

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer

Tageblatt

Einziges Tagesblatt im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, der Schulinspektion und des Hauptamts zu Saugen, des Amtsgerichts, des Finanzamtes und des Stadtrats zu Bischofswerda.



Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dichteste Verbreitung in allen Volksschichten. Beilagen: Sonntags-Unterhaltungsblatt und Landwirtschaftliche Beilage. Geschäftsstelle Bischofswerda, Altmarkt 15. — Druck und Verlag von Friedrich May & M. S. in Bischofswerda. Fernsprecher Nr. 444 und 445.

Erstausgabe: Jeden Dienstag abends für den folgenden Tag. **Bezugspreis:** für die Zeit eines halben Monats: frei ins Haus halbjährlich Mk. 1.20, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 50 Pfg., Obsterhebung 15 Pfg. — Alle Postanstalten, sowie unsere Zeitungsverleger und die Geschäftsstellen nehmen jederzeit Bestellungen entgegen.

Postfach-Konto: Amt Dresden Nr. 1521. **Gemeindeverbandskasse:** Bischofswerda Konto Nr. 64. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Art — Erhebung des Betriebes der Zeitung oder der Verlegeremittelungen — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Rückerstattung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis (in Goldmark): Die 43 mm breite einpaltige Grundzeile 25 Pfg., örtliche Anzeigen 20 Pfg., die 80 mm breite Reklamezeile (im Zeitteil) 70 Pfg. Zahlung in Papiermark zum amtlichen Wechselkurs vom Zahlungstag, jedoch nicht niedriger als zum Kurs vom Tage der Rechnung. — Rabatt nach Tarif. Für Sammelanzeigen tarifm. Ausschlag. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 112

Sonntag, den 16. Mai 1926.

81. Jahrgang

Tageschau.

Der Versuch Gehler zur Bildung der Reichsregierung ist an dem Widerstand der Sozialdemokraten und des Zentrums gescheitert.

Der Polizeipräsident von Berlin hat die angeforderten kommunistischen Massenkundgebungen verboten.

Der englische Verkehrsstreik ist durch eine Einigung der Eisenbahngesellschaften mit den Eisenbahnern beendet worden.

Nach Meldungen aus Warschau ist die ganze Stadt in der Hand Pilsudskis. Der Staatspräsident und die Mitglieder der Regierung sind geflüchtet.

Der frühere Ministerpräsident und jetzige Reichshauptmann Buch ist aus der Sozialdemokratischen Partei ausgestiegen. Diefem Beispiel folgte eine von 400 Rechtssozialisten besuchte Versammlung in Dresden.

Zu den mit * bezeichneten Meldungen finden die Leser Ausführliches an anderer Stelle.

Die Kandidatur Gehler gescheitert.

Berlin, 15. Mai. Der dem Reichswehrminister Dr. Gehler übertragene Versuch zur Regierungsbildung ist bereits Freitag mittag völlig gescheitert, und Dr. Gehler hat dementsprechend dem Reichspräsidenten für seine Person eine ablehnende Antwort erteilt, wenn er sich auch bereit erklärte, weitere Verhandlungen zu führen. Den Grund des Scheiterns bildete eine recht deutliche Ablehnung Gehler durch die Sozialdemokraten und eine starke Abneigung beim Zentrum. Darüber hinaus aber haben die inwischen stattgefundenen Besprechungen der Mittelparteien untereinander das Ergebnis gezeigt, daß eine Neubildung der bisherigen Minderheitskoalition außerordentlich schwierig ist wegen der sehr großen Gegensätze, die in fast allen wichtigen innerpolitischen Fragen der allerersten Zeit mitten durch die Mittelparteien hindurchgehen: die Flaggfrage, die Frage der Fürstenabfindung und die Aufwertung. Diese Erkenntnis verstärkt in parlamentarischen Kreisen die Ansicht, daß auch Dr. Gehler zugunsten scheint, es müsse zunächst einmal eine Zwischenlösung für einige Monate gefunden werden, in der das Kabinett in sonst unveränderter Form mit einem neuen Kanzler und dem Zentrumsabgeordneten Dr. Bell als Reichsjustizminister wiederkehrt. Zwar hat Dr. Stresemann, der für diese Kombination am stärksten als Kanzler genannt wird, sehr wenig Neigung, zur Uebernahme des Kanzlerpostens und außerdem sind natürlich gerade für die Zeit, die für eine Zwischenlösung in Frage kommt, die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der bisherigen Koalitionsparteien besonders groß, doch scheint man im Reichstag im Augenblick keine große Lust zu haben, gleich an eine endgültige Lösung unserer parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse heranzugehen. Eine andere Frage ist, ob nicht der Reichspräsident nach dem Scheitern des ersten Versuchs mit Gehler nun bereits sehr bald den demokratischen Führer Koch beauftragen wird, eine Kabinettsbildung mit freierem Spielraum als sie Dr. Gehler gegeben war, zu versuchen. Für Koch kommt eine Mittelkoalition nicht in Frage, ebensowenig der deutschen Volkspartei wegen, die große Koalition. Ihm bleibt nur der Versuch einer Regierungsbildung mit Demokraten, Zentrum und Sozialdemokraten, wobei nicht im mindesten abzusehen ist, wie eine solche Kombination zu einer Mehrheit im Reichstag kommen soll.

Berlin, 14. Mai. (Draht.) Nach der Vollziehung des Reichstages wollten heute abend fast sämtliche Fraktionen zusammentreten, um die Frage der Regierungsneubildung zu erörtern. Die Fraktionsführung der Demokraten wurde jedoch abgelehnt und auf Sonnabend vormittag vertagt. Wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, gedenkt das Zentrum als Reichskanzler nächst dem Kölner Oberbürgermeister Dr. Adenauer den Landeshauptmann der Rheinprovinz Horion in Vorschlag zu bringen.

In der Sitzung der Deutschen Volkspartei erstattete Abg. Scholz einen Bericht über die bisherigen Verhandlungen, bei denen die drei großen Fragen der Flaggverordnung, der Fürstenabfindung und des Aufwertungsgeleges eine Rolle spielten. An ein weiteres Zusammengehen der Deutschen Volkspartei mit der Demokratie dürfte für die

erstere nur dann zu denken sein, wenn die demokratische Fraktion die Flaggverordnung anerkennen würde.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion versammelte sich ebenfalls, verhielt sich aber in der Regierungsbildungsfrage abwartend und behandelte lediglich das Reichstagnapflichtgesetz. Die sozialdemokratische Fraktion beschäftigte sich mit laufenden Angelegenheiten. Wie die Dinge zur Zeit liegen, glaubt man in einem Teil der Regierungsparteien, daß, wenn nicht die bisherige Koalition aufrecht erhalten bleiben könnte, vielleicht die Bildung einer Koalition der Kleinen Mitte (Zentrum, Deutsche Volkspartei, Bayerische Volkspartei) übrig bleibe, die natürlich mit jeweiliger Unterstützung anderer Fraktionen nur sich halten könnte.

Dr. Adenauer in Berlin.

Berlin, 15. Mai. (Draht.) Wie die Germania meldet, ist am Freitag abend von Mitgliedern der Zentrumsfraktion empfangen der Kölner Oberbürgermeister Dr. Adenauer in Berlin eingetroffen. Die weiteren Verhandlungen werden ergeben, ob Dr. Adenauer bereit ist, einen Auftrag zur Bildung der neuen Regierung anzunehmen. Die entscheidenden Verhandlungen werden erst am Sonnabend beginnen.

Volksparteilicher Protest gegen die Hausjudungen bei den Ruhrinduskriellen.

Essen, 15. Mai. (Draht.) Die rheinisch-westfälischen Organisationen der Deutschen Volkspartei haben sich an die preussische Landtagsfraktion, die preussische Arbeitsgemeinschaft im Staatsrat und an die Parteileitung in Berlin gewandt mit dem Ersuchen, bei Regierung und Parlament nachdrücklich Vorkehrungen zu treffen wegen des vollständig unverständlichen Vorgehens preussischer Amtsstellen gegen ihre Mitglieder Dr. Böger, Wisotzki und Winthaus.

Die Strafanzeige gegen den Berliner Polizeipräsidenten.

Wie gestern mitgeteilt, ist gegen den Polizeipräsidenten von Berlin Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft Essen eingereicht. Die Anzeige weist darauf hin, daß die preussische Staatsregierung die polizeiliche Aktion offensichtlich in den Dienst ihrer innerpolitischen Ziele gestellt habe. Zu diesem Zwecke habe sie sich auch des Instrumentes der Rechtspflege bedient. Nach den Bestimmungen der Strafprozessordnung habe eine Hausjudung lediglich auf richterliche Anordnung zu erfolgen. Nur wenn Gefahr im Verzuge sei, habe die Staatsanwaltschaft oder die Polizeibehörde das Recht, die Vornahme von Hausjudungen anzuordnen. Es sei ganz selbstverständlich, daß bei einem Manne, der im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens des wichtigsten Wirtschaftsbereiches Deutschlands stehe, von einer Gefahr im Verzuge nicht geredet werden könne. Man gewinne den Eindruck, als ob mangels bereits vorhandener positiver Unterlagen für einen Verdacht hochverräterischer Unternehmungen das nötige Material erst durch die Hausjudungen beschafft werden sollte. Die Hausjudung stelle sich demnach als Amtshilfsbrauch, gleichzeitig aber auch als Hausfriedensbruch dar, da eine gesetzliche Rechtsvorsicherung für ihre Vornahme nicht gegeben sei. Auch wegen Beleidigung wird schließlich Strafantrag gestellt, da selbstverständlich ein derartiges Vorgehen gegen Dr. Böger eine Richtachtung seiner Persönlichkeit bedeute, wie sie nicht schämmer geschehen könne. Einen gleichen Antrag haben Kommerzienrat Rirdorf, Berggraf Winthaus, Generaldirektor Bistott und Bergassessor von und zu Löwenstein gestellt.

Hausjudungen auch beim Stahlhelm in Köln und Gelsenkirchen.

Köln, 14. Mai. (Draht.) Heute fanden in Köln bei Führern und in der Geschäftsstelle des Stahlhelm Hausjudungen statt, die jedoch völlig ergebnislos verliefen. In Gelsenkirchen hat die politische Polizei heute bei den Führern des Stahlhelm die Telefonnummern gesperrt und Personen angehalten, die das Geschäft eines Wärmehähers vertrieben, der zum Stahlhelm gehört. Weitere Maßnahmen erfolgten nicht, da Unterlagen nicht vorlagen.

Verbotene kommunistische Kundgebungen.

Berlin, 15. Mai. (Draht.) Der Polizeipräsident teilte mit, die Verbotenen kommunistischen Kundgebungen seien seit dem

14. Mai, stattfinden sollen, „gegen die Fürstenabfindung“. Das hat die kommunistische Partei Deutschlands und den Roten Frontkämpferbund veranlaßt, ihre Anhänger und die gesamte Arbeiterklasse zu Kundgebungen aufzufordern, die zur gleichen Zeit ebenfalls in Berlin auf vier oder fünf Plätzen veranstaltet werden sollten. Der Polizeipräsident hat diese Kundgebungen jedoch durch Verfügung vom 14. Mai verboten. Bei der durch die gegenwärtigen Verhältnisse verursachten Erregung besteht die Gefahr, daß durch die Kundgebungen die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung erheblich gefährdet werden. Das Zusammengehen wahrscheinlich ist, auch von den Vertretern der kommunistischen Partei und des Roten Frontkämpferbundes bei einer Besprechung im Polizeipräsidenten selbst zugegeben worden.

Warschau in der Hand Pilsudskis.

Warschau, 14. Mai. Wie die Polnische Telegraphen-Agentur meldet, ist gestern abend das Schloß Belvedere vom Marschall Pilsudski besetzt worden. Die ganze Stadt ist nunmehr in seiner Hand. Der Präsident der Republik und die Mitglieder der Regierung haben die Hauptstadt in Flugzeugen und Kraftwagen mit unbekanntem Ziel verlassen. An der Ost- und Westgrenze sowie auch in den übrigen Teilen des Landes herrscht Ruhe.

Die Lage in England.

Ende des Verkehrsstreiks.

London, 14. Mai. (T.-U.) Die Eisenbahngewerkschaften sind heute nachmittags zu einer Einigung mit den Eisenbahngesellschaften gekommen. Die Eisenbahner haben sich verpflichtet, ohne vorherige Verhandlungen mit den Gesellschaften in keinen neuen Streik einzutreten. Eine Verminderung der Gehälter und Löhne oder eine Verlängerung der Arbeitszeit oder sonstige wesentliche Änderungen des Arbeitsverhältnisses sind nicht zur Bedingung gemacht worden. Die Gesellschaften haben sich lediglich das Recht der Verletzung gewisser Arbeiter auf andere Posten vorbehalten, doch wurde von den Eisenbahnern, das Bekenntnis, daß der Streik unangelegentlich gewesen sei, erzwungen.

Die Lage klärt sich.

London, 14. Mai. (Draht.) In Kreisen des Gewerkschaftskongresses verläutet, daß die Lage in allen Teilen des Landes wesentlich ruhiger geworden ist. Die öffentliche Meinung versucht auf die Unternehmer einzumirken, daß diese ihre intransigente Stellungnahme von gestern abend aufgeben und sich bereit erklären, auf einer annehmbaren Grundlage die Verhandlungen mit den Gewerkschaften wieder aufzunehmen. Baldwin bestätigte in der heutigen Unterhausrede, daß Unternehmer und Arbeiter der Londoner Untergrundbahn, Omnibus- und Straßenbahnbetriebe ein neues Tarifabkommen getroffen hätten und daß der Betrieb dieser Gesellschaften morgen in vollem Umfang wieder aufgenommen werden würde.

London, 15. Mai. (Draht.) Der Omnibusverkehr in London wird voraussichtlich schon am Sonnabend zum größten Teil in Gang kommen. Dagegen wird in Hull noch weiter gestreikt. Die Verhandlungen mit den Buchdruckern sind auf Sonnabend vertagt worden. Auch die Verhandlungen mit den Transportarbeitern sind noch nicht beendet.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. Mai. Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 2.20 Uhr und verliest die amtliche Mitteilung von dem Rücktritt des Reichskanzlers. Als er erwähnt, daß Reichswehrminister Dr. Gehler vorläufig die Geschäfte des Reichskanzlers führt, entsteht bei den Kommunisten Unruhe. Sie rufen: „Eine keine Nummer!“ Der Präsident rügt die Zwischenrufe. Auf der Rechten erwidert der Ruf: „Sie haben Angst!“ Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Gesetzentwurfes zur Änderung der Reichsverordnung über die Fürsorgepflicht. Danach wird die Beteiligung der Hilfsbedürftigen im Fürsorgeverfahren festgelegt.

Abg. Frau Teusch (Zp.) tritt für einen Antrag ein, nach dem bei der Durchführung der Fürsorge und bei der Aufstellung der Richtlinien neben den Fürsorgeberechtigten auch Vertreter ihrer Vereinigungen oder von Vereinen, die Hilfsbedürftige betreuen, herangezogen werden sollen.

Die Vorlage wird dann mit dem Antrage Teusch in zweiter Lesung angenommen.

Die Novelle zur dritten Steuernotverordnung, die sich mit dem Geldwertverhältnissgleich bei solchen Neubauten befaßt, die mit Beihilfe aus steuerlichen Mitteln ausgeführt worden sind, wird in ebenfalls zweiter und dritter Lesung angenommen. Angenommen wird ferner ein Antrag des volkswirtschaftlichen Ausschusses, der die Reichsregierung ersucht, bemüht zu bleiben, daß die von der Goldkreditbank zunächst mit einem Kapital von 250 Millionen ein-

geleiteten Maßnahmen zum Zweck der Umwandlung schwachen Wechselverbindlichkeiten in langfristige Hypothekendarlehen wesentlich ausgeführt werden.

Es folgt die Beratung eines Antrages des volkswirtschaftlichen Ausschusses über die Elektrizitätswirtschaft. Der Ausschuss fordert bis zum 1. Oktober d. B. Aufhebung oder Verringerung der Verordnung über schiedsrichterliche Erhebung von Preisen und wünscht weiter eine reichsgerichtliche Regelung der Elektrizitätsgesellschaften. Die Ausschussbeschlüsse werden bestätigt. Das Haus verlegt sich auf Sonnabend, 1 Uhr: Handelsvertrag mit Spanien. Kleine Berlagen.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 15. Mai.

Sonntagsgedanken

„Siehe, ich mache alles neu.“ Off. 21. 8.

Wenn wir jetzt hinausblicken in die freie Gottes-Natur, so finden wir in ihr alles verändert. Noch vor wenigen Wochen war die Natur wie erstorben; jetzt ist alles in ihr zu neuem Leben erwacht. Lebhaft grünt und blüht es. Unsere lieben Freunde sind aus der Ferne auch wieder zurückgekehrt und erfreuen uns wieder durch ihre Lieber. Allenfalls singt und jubiliert man Gott. In Erfüllung gegangen ist das Wort: „Siehe, ich mache alles neu“.

Aber dieses Wort will noch in einem anderen Sinn, will auch geistig verstanden sein, ganz abgesehen von der eigentlichen Bedeutung, in der dieses Wort gesprochen worden ist, wenn wir denken an das Ende aller Dinge, an den neuen Himmel und die neue Erde, die da kommen werden, wo dieses Wort dann ganz und voll in Erfüllung gehen wird. — Es ist nicht zufällig, daß jedes der hohen kirchlichen Feste seine Vorbereitungszeit hat. Bevor Weihnachten kommt, grüht uns die liebe Adventszeit, die Frühlingzeit mitten im Winter der Natur. Und auf dies liebe Osterfest bereiten wir uns vor in der stillen, ersten Passionszeit. Aber auch das liebe Pfingstfest hat seine Vorbereitungszeit, besonders an den beiden Sonntagen Rogate und Erntedankfest, mit dem dazwischen liegenden Himmelfahrtstage. Gerade der vergangene Sonntag Rogate legt uns die vornehmste Bitte an das Herz und auf die Lippen, die Bitte um den heiligen Geist. „So denn ihr, die ihr arg seid, könntet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten“. Hier haben wir beides, Rogate und Erntedankfest, in enger Verbindung. — Man macht jetzt vielfach die Wahrnehmung, daß man an besonders wichtigen Stellen öffentliche Kundgebungen unseres christlichen Glaubens veranstaltet. Man denke z. B. an die Domfahrt nach Bautzen. Oder man pilgert an die Gedächtnistage unserer großen Gottesmänner. Es vergeht kein Tag, in dem z. B. nicht Richterlehre an der Geburtsstätte unseres großen Landesmannes weilen, die ihm einige Augenblicke des Gebenkens an seinem Denkmal weihen. Oder man pilgert in großen Scharen nach Wittenberg oder nach der Wartburg, ohne daß man Luther etwa zu einem heiligen machen wollte, was Luther selber am besten ablehnen würde. Aber die Hauptsache ist, daß etwas von dem Geiste dieser großen Gottesmänner auf uns übergehe, daß wir etwas von diesem Geiste haben. — Wenn der Geist eines Heiligen und unseres großen Reformators und aller großen Gottesmänner uns wieder erfüllen würde, wenn unser Volk wieder ein einheitliches und einiges Volk würde und seiner großen Weltaufgabe sich bewußt wäre, wenn ein jeder etwas von dem großen Verantwortungsbewußtsein hätte und seine großen Lebensaufgaben kennt, wenn der Dem Gottes wieder über das Feld der Totengruben dahinströmt und alle mit neuem Leben erfüllt, wenn die Kirche Christi in ihrem Stillsitzen über die verfallenen Gräber des Aberglaubens und Materialismus dahinströmt, wenn wir Pfingsten im wahren Sinne des Wortes feiern und wir mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werden, ja dann wird von neuem in Erfüllung gehen das Wort: „Siehe, ich mache alles neu“.

K. R.

Fahrentuch und Lichtleitungsdraht. Uns wird mitgeteilt: Unter den Fahnenbesitzern, an deren Hause sich eine Leitung zur elektrischen Straßenbeleuchtung befindet, herrscht die Befürchtung, daß ihr im Winde wehendes Fahrentuch bei der Berührung des Drahtes zum Stromleiter werden könne. Dies ist aber keineswegs der Fall. Einmal sind die Drähte der Leitung am Tage ohne Spannung, und in der Nacht ist selbst ein feuchtgewordenes Fahrentuch keine Gefahrenquelle. Jeder Fahnenbesitzer kann am Sonntag zum Feuerwehrjubiläum unbesorgt die Flagge wehen lassen — was hoffentlich recht eifrig geschieht.

Verstlichen Dienst hat morgen Sonntag Herr Dr. Böhm e. Sprechstunde 10—10 Uhr. — Sonntags- und Nachtdienst in den Apotheken: Neue Apotheke, Baugner Straße.

Das Stadtmuseum wird heute, Sonntag, den 16. Mai 1926, vormittags 11 Uhr geöffnet. Die Besuchzeiten sind wie bisher Sonntags nach dem 1. und 15. jeden Monats vormittags von 11—12 Uhr. Auch im verflossenen Jahre sind mehrere Neuerwerbungen zu verzeichnen gewesen, von besonderem Wert sind einige silberne Schuhknebel, die Herr Ratsuhrmacher Neumann dem Museum geschenkt hat.

Den Männergesangsverein führte seine diesjährige Himmelfahrtspartie nach Schirgiswalde, Crostau, Oppach, Bielebach. Nach einer Wanderung durch herrliche Baumblüte und Waldeslust gelangten die Sänger gegen Mittag auf luftiger Bergeshöhe an. Zur größten Freude wurden sie dort von Großschönauer und Reulshauer Sängern unter Führung des Bundesvorsitzenden Herrn Oberlehrer Werner mit Lied und Wort aufs herzlichste begrüßt. Später gesellten sich Brädervereine aus Radeberg und Oppach hinzu; man verzeichnete, einen kleinen Kreisfängerstag zu erleben. Einzelgesänge und Waisendörre wechselten in bunter Reihe ab und viel zu schnell entschwanden die Stunden. Die Oppacher und Bischofswerderer Sänger vereinten sich dann im Orte noch zu einer stibelen Waisendfeier, wo nach manch schönes Lied erklang. — Das Lied, was je dem tiefsten Herzensgrund entspringt, es Klinge ewig fort im deutschen Männergesang!

Kammenau, 15. Mai. Die Ausschüsse des Männergesangsvereins „Liederkränze“ zu Kammenau beraten schon fleißig, um dem vom Sängerkreis des Oberlausitzer Sängerbundes für Sonntag, den 6. Juni 1926, hier geplanten Kreisfängerfest ein gutes Gelingen zu sichern. Zu wünschen wäre vor allen Dingen recht schönes Wetter, damit das im günstigsten Schloßhofs zur Aufführung gelangende Konzert von nah und fern recht zahlreich besucht werden könnte. Wer ein Verständnis besitzt für die hohe Bedeutung des Männergesanges, namentlich in jetziger Zeit, der verläume ja nicht, am zweiten Sonntag nach Pfingsten eine Wanderung nach der mit den großen Leiden geschmückten, wahrreichen Landschaft von Kammenau zu unternehmen und sich die Massen- und Gruppengesänge in dem allseitig abgeschlossenen u. deshalb akustisch überaus günstig wirkenden Schloßhofs anzuhören. Die Gastwirte werden ebenfalls bemüht sein, den lieben Gästen mit vorzüglichen Speisen und Getränken aufzuwarten. Bierzig Jahre ist es her, daß hierorts das letzte Sängerkonzert verlungen ist. Desto größer ist die Freude, daß die Sänger dieses Kreises unter Führung des Bundes-

in Puskau, hier wieder ihre Zusammenkunft abhalten wollen.

Kammenau, 15. Mai. Am vorigen Sonntag beging bei wenig günstiger Witterung der Radfahrverein „Schwalbe“ in Kammenau das Fest des 25jährigen Bestehens. Viele Nachbarvereine, die den edlen Radspport pflegen, waren erschienen, um die Freude des Jubelvereins zu teilen. Ebenso hatten es sich die Gemeindeverwaltung und viele Ortsvereine nicht nehmen lassen, an der Feier teilzunehmen. Schon am frühen Morgen machte der Bedruf die Ortsbewohner auf das Fest aufmerksam. 1/3 Uhr bewegte sich der Festzug durch die geschmückten Dorfstraßen. Auf dem Festplatz beim Erbgericht begrüßte der Männergesangsverein „Liederkränze“ den Jubelverein mit seinen Gästen durch ein Lied. Der Vereinsvorsitzende Schölzel berichtete über das vergangene Vierteljahrhundert. Herr Bürgermeister Gnaud überreichte im Namen der Gemeinde ein Geldgeschenk, während mehrere Ortsvereine durch den Feuerwehrkommandant Haus e ein ebensolches übergeben ließen. Mit Dankesworten an die Spender der Geschenke, worunter auch die ein-

maligen Bannerpaten, die eine Vereinsflagge stifteten, erwähnte seien, beschloß der Vorsitzende den Festaktus. Am Vormittage hatte der Verein, dem dabei das schöne Banner vorangetragen wurde, nach gemeinsamem Kirchgange einen Kranz am Kriegerdenkmal niedergelegt, um das Andenken seiner auf dem Felde der Ehre gefallenen Vereinsmitglieder zu ehren. Am Abend aber trafen sich die Radfahrer und Radfahrerinnen zum Tanz und Reigenhören im Erbgericht und verlebten dabei einige fröhliche Stunden.

Ringenhain, 15. Mai. In der Versammlung der hiesigen Rinderjugendgenossenschaft waren von 23 Landwirten nur 12 anwesend. Nach Durchbesprechung der verschiedenen Fragen gemeinsam mit Herrn Bürgermeister Lehmann konnte auch der Genossenschaftsvorstand gebildet werden. Vorgeschieden und gewählt wurden die Herren: Karl Blatte als Vorsitzender, Karl Ulbricht als Stellvertreter, Gust. Wendtsch als Schriftführer. Als Ersatzleute galten die Herren Jakob Leinert, Martin Richter und Walter Jofel. In der hiesigen Genossenschaft sind insgesamt 78 Rinder vorhanden.

Zum 60jähr. Jubiläum der Freiw. Feuerwehr Bischofswerda.

Das sächsische Feuerwehrwesen.

Die letzten Monate brachten in Sachsen eine erhebliche Zunahme der Brände, deren Steigerung in der Lausitz so erheblich und bedenklich war, daß die Amtshauptmannschaft Bautzen sogar eine öffentliche Warnung erlassen und eine Erhöhung der bisher üblichen Belohnungen für die Auffindung der Brandursachen und die Ermittlung von Brandstiftern auskreiben mußte. Diese Zunahme der Schadenfeuer des Feuerhuges und der Aufmerksamkeit auf die Einrichtungen der Brandursachen und die Ermittlung von Brandstiftern naturgemäß die Aufmerksamkeit auf die Einrichtungen des Feuerhuges und der Feuerbekämpfung, zumal in einer Zeit, wo das Bauen noch einmal so teuer ist als in der Vorkriegszeit und wo jedes größere Feuer nicht nur eine empfindliche Schädigung des einzelnen Kalamitäten, sondern zugleich auch die Vernichtung wertvollen Volksgutes bedeutet, dessen Erhaltung unter den heutigen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen nur schwer möglich ist. In dieser Beziehung ist es eine große Beruhigung, daß unser sächsisches Feuerwehrwesen sich in einem erfreulichen Stadium der Entwicklung und des Ausbaues befindet, so daß der erhöhten Gefahr gleichzeitig verstärkte Abwehrmittel gegenüberstehen.

Die Zahl der in Sachsen vorhandenen freiwilligen Orts- und Fabrikfeuerwehren, soweit sie dem Landesverband Sächsischer Feuerwehren angeschlossen sind und damit zugleich Gewähr für eine gebiegene Ausbildung und Ausrustung, sowie für die Abhaltung regelmäßiger Übungen bieten, ist seit dem Kriege von 942 auf 1100 gestiegen. Die Zahl der wohlausgebildeten Mannschaften erhöhte sich von 44 076 auf gegen 56 000. Dabei ist diese Entwicklung noch keineswegs abgeschlossen. Zahlreiche Wehren sind noch in der Bildung begriffen, und der Landesausch dürfte sich demnächst wieder mit einer ganzen Reihe von Aufnahmen zu beschäftigen haben. Damit erhöht sich wiederum die stolze Zahl der Männer, die sich in uneigennützigster Weise in den Dienst der Allgemeinheit stellen und für das bedrohte Gut und Gut des Nächsten und oft genug für seine persönliche Sicherheit ihre Gesundheit und ihr Leben in die Schanze schlagen. Was diese Armee von 56 000 Mann nach dem alten Feuerwehrgrundsatz „Allzeit hilfsbereit“, man möchte sagen täglich und stündlich, an Kameradschaft, an Opferinn und tätiger Nächstenliebe, an Idealismus und Gemeinsinn leistet, ist gar nicht abzuschätzen und wird durch die statistische Berechnung des verhältnismäßig und verminderten Brandschadens nicht im entferntesten erfährt. Unser sächsisches Feuerwehrwesen ist heute eine eminent wirtschaftliche Macht von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung, aber mehr noch ist es eine Höhe idealen Bestrebens, die von jeder das Kennzeichen eines hochgesinnten, feiner hohen ethischen Aufgaben bewußten Volkes waren und darum zugleich eine Stätte der Erneuerung und der Wiedergeburt deutschen Geistes, deutschen Wesens, deutschen Volkstums.

Rund 75 Jahre ruhmvoller Geschichte sind es, auf die das sächsische Feuerwehrwesen jetzt zurückblicken kann. Von Schwaben ausgehend, kam die Welle der Begeisterung für die Gründung freiwilliger Feuerwehren zu Anfang der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts nach Sachsen. Vordem gab es nur in den größeren Städten festorganisierte, meist zugleich auch berufsmäßig tätige Feuerwehren. Die älteste derartige Feuerwehr ist das 1716 in Paris ins Leben gerufene Pompierskorps. Auch England hatte derartige Einrichtungen. In London wurde 1843 außerdem die Königl. Gesellschaft zur Rettung von Menschenleben aus Feuersgefahr gegründet. Desgl. hatten Berlin und Petersburg gut organisierte Feuerwehren. In den Klein- und Mittelstädten setzte diese Entwicklung aber erst später ein, doch ging der Ausbau des Freiw. Feuerwehrwesens dann ziemlich schnell vor sich und 1865 waren in Deutschland bereits 29 000 Mann ausgebildet, die über 500 Spritzen bedienten.

In Sachsen war es wohl Meissen, das 1841 die erste Freiw. Feuerwehr ins Leben rief. Ihm folgten dann 1852 Zwickau, 1853 Annaberg und Weisbach b. Chemnitz, 1854 die 1. Komp. der Freiw. Feuerwehr Chemnitz, 1855 Ritzberg, 1856 Großenhain und Hohenstein-Ernstthal, 1857 Wurzen und Eibenstock, 1858 Glashütte und Grimma, 1859 Schönau b. Chemnitz, 1860 Frankenberg und Crimmitschau. 1861 folgte weiter Freiberg, 1863 Reigersdorf usw. Die Freiw. Feuerwehr Bischofswerda wurde 1866 gegründet. Die Freiw. Fabrikfeuerwehr der Firma Buschke & Hebenstreit wurde 1905 ins Leben gerufen, und im Jahre 1921 wurden in Bischofswerda zwei weitere Wehren, die Fabrikfeuerwehr der Tuchfabrik Herrmann & Sohn und die Betriebsfeuerwehr der Eisenbahn gegründet, so daß einschließlich der Pflichtfeuerwehr die Stadt Bischofswerda über 5 Wehren verfügt.

Verhältnismäßig frühzeitig schloß man sich auch zu Bezirksverbänden zusammen. So ist der älteste Verband der Kreisfeuerwehverbände Chemnitz, Flöha, Rochlitz, Stollberg, der 1867 ins Leben gerufen wurde. 1873 folgte der Oberlausitzer Gebirgsgau-Feuerwehverband, der sich auf die Amtshauptmannschaften Bautzen und Vöbden verteilte, 1874 der Kreisverband Vogtlandischer Feuerwehren, 1875 der Bezirksverband für die Amtshauptmannschaft Bautzen und 1876 der Bezirksverband der Freiw. Feuerwehren von Dresden und Umg.

Heute umfaßt der Landesverband Sächsischer Feuerwehren insgesamt 21 Bezirksverbände, die in 24 Organi-

stationen zusammengefaßt sind, da noch einige alte Kreisverbände bestehen, die auf Grund alten Herkommens mehrere Bezirksverbände in sich vereinigen. Der kleinste Verband ist davon Frauenstein, der bisher nur 7 Wehren umfaßt, der größte Dresden mit 71 Wehren. Der sächsische Landesverband selber kann in diesem Jahre auf ein 55jähriges Bestehen zurückblicken. An der Spitze des Verbandes steht der große Landesausch. Dieser gliedert sich in den Vorstand, die 12 Kreisvertreter, die Vertretung der Sächsischen Brandversicherungskammer, der Städte mit Berufsfeuerwehren und die Vorsitzenden der einzelnen Bezirksverbände. Der Vorstand besteht gegenwärtig aus den Herren Branddirektor Reinhold-Meerane 1. Vorsitzender, Dr. Lohse 2. Vorsitzender und Frank-Weipzig 3. Vorl. Die Brandversicherungskammer wird durch Präsident Dr. Lohse vertreten, die Namen der 12 Kreisvertreter sind: Reichstagsabg. Domsh. Großhennersdorf, Fischer-Bischofswerda, Müller-Schmiedeburg, Thum-Radeberg, Kalch-Marienberg, Moritz-Reichen, Frank-Weipzig, Höpfer-Burgstädt, Franke-Frankenberg, Reinhold-Meerane, Müller-Scheibenberg und Brasard-Reichenbach. Die Geschäftsstelle des Landesverbandes befindet sich in Meerane, Verbandsstabschef ist Kreisvertreter Müller-Scheibenberg. Der Sächsische Landesverband gibt ein eigenes Verbandsorgan heraus, das „Zentralblatt für Feuerschutz, Feuerlösch-, Bau- und Versicherungswesen“, das sowohl die alte, ehemals von Professor Kellerbauer-Chemnitz herausgegebene „Feuerpraxis“, als auch die Feuerwehrzeitschrift umfaßt.

So ist das sächsische Feuerwehrwesen heute gefestigter als je. 56 000 bestens geschulte sächsische Wehrmänner haben die Feuerwache im Sachsenlande, allzeit bereit, den alten Feuerwehrspruch in die Tat umzusetzen: „Gott zur Ehr“, dem Nächsten zur Wehr.“ Welch ein gewaltiger Stamm allgebieder, bewährter Leute sich hierunter befindet zeigt die Tatsache, daß der Landesverband bisher gegen 7000 Auszeichnungen für langjährige treue Dienste verteilen konnte, so 1329 Ehrenurkunden für 20jährige, 4495 für 25jährige, 901 für 40jährige und 177 Ehrenzeichen für 50jährige Dienstzeit. Und neue Tausende eifern, es ihnen nachzutun. So mag die Gefahr der Brände wieder zunehmen: der sächsische Feuerwehrmann steht auf der Wacht!

Die Freiwillige Feuerwehr Bischofswerda ist im August 1866 als Todtergesellschaft des Deutschen Turnvereins 1848 ins Leben gerufen worden. Das Turnvereinsgesetz wurde dahin abgeändert, daß jeder Turner Feuerwehrmann sein mußte, wenn er das 25. Lebensjahr vollendet hatte. Diese Verbindung zwischen Turnerschaft und Feuerwehr dauerte bis zum Jahre 1877. Dann kam es zur friedlichen Trennung und die Feuerwehr wurde selbständig.

In den 60 Jahren ihres Bestehens wurde die Wehr geführt von folgenden Herren:

- 1866—1872: Paul Wagner,
- 1872—1874: Alwin Reich,
- 1875: Adolf Lehmann,
- 1875—1877: Moritz Wagner,
- 1878: Curt Löw,
- 1878—1884: Heinrich Born,
- 1884—1889: Heinrich Piesch,
- 1889—1899: Hermann Stölzel,
- 1899—1906: Gustav Panzer,
- 1906—1910: Hermann Gnaud,
- 1910: Hermann Reichbach,
- 1910—1920: Otto Urban.

Der Letztgenannte wurde im Jahre 1914 unter die Fahnen gerufen und im Laufe des Weltkrieges geriet er in Gefangenschaft, aus der er erst im Jahre 1920 zurückkehrte. In seiner Vertretung hatten die Wehr geführt von Ende 1914 bis Ende 1918 Herr Brandmeister Hermann Gnaud und dann Herr Hermann Reichbach, der dann, als Herr Urban nach seiner Rückkehr auf die Wiederwahl verzichtet hatte, als Hauptmann gewählt wurde und die Wehr noch ein weiteres Jahr führte. Im Jahre 1921 wurde Herr Paul Böhl e l. Hauptmann, der im Jahre 1924 zum Kommandanten der Wehr ernannt wurde. Gegenwärtig besteht die Wehr aus zwei Abteilungen. Den 1. Zug führt Herr Hauptmann Max Urban, den 2. Zug Herr Hauptmann Emil Böhl e. Die Wehr zählt 22 Ehrenmitglieder, 94 aktive und 87 passive Mitglieder.

Zwei Mitbegründer der Wehr sind noch am Leben. Es sind die Herren

- Obersekretär i. R. Appold, und
- Stadtrat a. D. Clemens Böhnert.

Die Freiwillige Feuerwehr Bischofswerda hat in den 60 Jahren ihres Bestehens unendlich viel gemeinnützige Arbeit geleistet, indem sie in der Stunde der Feuersnot den Mitbürgern Schutz und Hilfe brachte und zahlreiches wertvolles Gut vor der Vernichtung durch das Feuer bewahrte. In ihrem Ehrentage teilzunehmen ist Pflicht aller Bewohner unserer Stadt; denn ebenso wie die Wehr durchdrungen ist von dem Wahlspruch „Alle für Einen, Einer für Alle“, so muß auch die Einwohnerschaft von den Gefühlen dankbarer Anerkennung erfüllt sein gegenüber den Männern, welche uneigennützig in mutiger Weise Leben und Gesundheit auf Spiel setzen, um des Nächsten Leben, Gut und Gut zu retten.

Neufl... hatte vor... lüglück, v... den, so daß... fast lie... spärte. De... kommen ge... pelfürge... ten Stad... hauptpla... deckten Be... er 85 000... unserer St... malgebiet... 114 000 M... Kolbsborn... Wasserma... teil abzu... nahme de...

Bauger... Das Exper... seinem bür... traglichen... im Baugne... legen ist... sazinjektio... jedoch den... nicht aufzul... ganges des... ergriffen, d... Bauger... In Klein-D... nisvolles M... Ruchenhäus... Das Palet... schwemmt... borenen K... fuchung noc...

Bischof... jährigen Be... an den Str... vorgeführt... diesem Tag... treffen und... wiegt 125... nen. Die S... Wasser.

Großh... mittags 3 U... 2 Januar

flakt. Unter... Franz Rühl... hofe des He... der Spitze... nach festgele... schluß ist im... befähigt Gr... tigkeit der... Meter und... nuten Wass... zur größten... Geretteten... Die Prüfer... und Weiden... allen Teilen... ermahnt, di... Übungen a... den Tag gel... auch in der... Schul gesch... chen dankte... für ihre auf... führung der... wurde die... wehren und... Bautzen auf... wehr-Bezirk... Bürgermeist... nelen von G... zahl Bruder... ler konnten r... gebrachten... schallt wer... für andere L... fertigten im... des Herrn... Ausprache... Feuerwehr-... Der Baugne... Adolphshüt... besteht der... Bautzen aus... Dienstag, d... Adler“ in B... Feuerwehrro... zum Verban... wird.

Der Jüml... Aufmannge... der unser Vol... Nach dem star... arbeitet, bring... thers, der un... nur seinem W... Wie ihm die... der durch sch... und ihm ein... steht, wurde p... macht, die sein... burgischen Leb... berührten ruf... erlenen ruf... ersten Male in... ein gelungenes... ster Kreise her... uns von den J... Photographie... einem deutschen...

Der Jüml... Aufmannge... der unser Vol... Nach dem star... arbeitet, bring... thers, der un... nur seinem W... Wie ihm die... der durch sch... und ihm ein... steht, wurde p... macht, die sein... burgischen Leb... berührten ruf... erlenen ruf... ersten Male in... ein gelungenes... ster Kreise her... uns von den J... Photographie... einem deutschen...

Der Jüml... Aufmannge... der unser Vol... Nach dem star... arbeitet, bring... thers, der un... nur seinem W... Wie ihm die... der durch sch... und ihm ein... steht, wurde p... macht, die sein... burgischen Leb... berührten ruf... erlenen ruf... ersten Male in... ein gelungenes... ster Kreise her... uns von den J... Photographie... einem deutschen...

Der Jüml... Aufmannge... der unser Vol... Nach dem star... arbeitet, bring... thers, der un... nur seinem W... Wie ihm die... der durch sch... und ihm ein... steht, wurde p... macht, die sein... burgischen Leb... berührten ruf... erlenen ruf... ersten Male in... ein gelungenes... ster Kreise her... uns von den J... Photographie... einem deutschen...

Neufstahl, 15. Mai. Unfall. Ein hiesiger Viehhändler hatte vor einiger Zeit bei einer geschäftlichen Rasttour das Unglück, von einem fremden Radfahrer angefahren zu werden, so daß er vom Rade stürzte und dabei auf den Hinterkopf fiel. Er gab nicht viel darauf, da er keine Schmerzen spürte. Jetzt ist er schwer erkrankt, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. — Die Sammlung für die Kräftepflege in unserer Stadt ergab 355 Mark. — In der letzten Stadteordnungsung behandelte man den Gesamthaushaltsplan 1926/27. Der Plan schließt mit einem ungedeckten Beitrage von 55 143,46 Mark ab, im Vorjahre zeigte er 85 000 Mark Defizit. — Eine bessere Wasserversorgung unserer Stadt macht sich notwendig, die man aus dem Hochwaldgebiet herbeiführen will. Das Projekt würde aber 114 000 Mark kosten, deshalb soll vorläufig eine Leitung vom Raabeborn nach der Blumenstraße gelegt werden, um dem Wassermangel für den südlich des Bahnhofs gelegenen Stadtteil abzuhelfen, der hauptsächlich durch die starke Wasserabnahme der Leinbrockwerke sehr bemerkbar wird.

Bauhen, 15. Mai. Der hungerkranke Mag gestorben. Das Experiment des Bauhner Hungerkünstlers Mag, mit seinem bürgerlichen Namen Max Scholz, hat infolgedessen einen tragischen Ausgang genommen, als Max Freitag nachmittag im Bauhner Stadtkrankenhaus einer Entkräftung erlegen ist. Er hatte verschiedene Stärkungsmittel und Kochsalzinjektionen erhalten, alle diese Maßnahmen vermochten jedoch den Verfall seines hochgradig geschwächten Körpers nicht aufzuhalten. Die Bevölkerung hat infolge dieses Ausganges des Hungerexperimentes eine große Erregung ergriffen, die sich besonders gegen den Manager richtet.

Bauhen, 15. Mai. Auf der Spur eines Verbrechens. In Klein-Döbbsch wurde Himmelfahrt mittags ein geheimnisvolles Auto beobachtet, dessen Insassen in der Nähe des Ruchenbüschs ein verdächtiges Paket in die Spree warfen. Das Paket wurde nach kurzer Zeit wieder an Land geschwemmt, und man fand darin die Leiche eines neugeborenen Kindes. Räubers kann im Interesse der Untersuchung noch nicht mitgeteilt werden.

Feuerwehr-Rundschau.

Bischofswerda, 15. Mai. Anlässlich der Feier des 60-jährigen Bestehens der Freiwilligen Feuerwehr wird anschließend an den Sturmangriff die kleinste Motorpritze „Siegerin“ vorgeführt werden. Die Firma Flader-Böhsch wird an diesem Tage mit diesem kleinsten Motorlöschwerk hier einfahren und die Motorpritze vorführen. Die Motorpritze wiegt 125 Kilo, zwei Mann können diese tragen und bedienen. Die Spritze hat eine Minutenleistung von 5—600 Liter Wasser.

Großhändchen, 15. Mai. Am Himmelfahrtstag, nachmittags 3 Uhr fand hier die Prüfung und Aufnahme der am 2. Januar 1926 gegründeten Wehr Großhändchen-Deutlich statt. Unter dem Kommando ihres Hauptmannes, Herrn Franz Kühle, trat die 32 Mann starke Wehr auf dem Gutslohof des Herrn Kühle zum Fußdienst an, dem Übungen an der Spritze und am Seilerturm folgten. Ein Sturmangriff nach festgelegtem Plan (es wurde angenommen: durch Kurzsicht ist im Weltgebel des Stallgebäudes von Herrn Gutsbesitzer Grelsch Feuer ausgebrochen) bewies die Schlagfertigkeit der jungen Wehr, denn bei einer Anfahrt von 350 Meter und 80 Meter gelegte Schlauchleitung konnte in 4 Minuten Wasser gegeben werden. Der Sanitäter behandelte zur größten Zufriedenheit einen Unterarmbruch an einem Gerechteten. Eine Vorbesicht schloß diese Aufnahmeprüfung. Die Prüfer, Herren Branddirektoren Fischer-Bischofswerda und Weined-Demich-Thunich, konnten der jüngeren Wehr in allen Teilen die Jenkur „Sehr gut“ geben. Die Wehr wurde ernannt, die vom Landesverband jährlich vorgeschriebenen Übungen abzuhalten, und den Pflichtleiter, den sie heute an den Tag gelegt hatte, nicht erlahmen zu lassen, dann würde auch in der Stunde der Gefahr der Gemeinde ein guler Schutz gesichert sein. Herr Bürgermeister Bölsche-Großhändchen dankte den Prüfern für ihr Erscheinen, sowie der Wehr für ihre aufopfernde Tätigkeit und Pflichtigkeit. Die Unterstützung der Gemeindevorordneten sei ihnen gemäß. Hierauf wurde die Wehr in den Landesverband Sächsischer Feuerwehren und den Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Bauhen aufgenommen, und in den Bischofswerdaer Feuerwehr-Bezirk eingereiht. Der Prüfung wohnten auch Herr Bürgermeister Hauke-Deutlich, sämtliche Gemeindevorordneten von Großhändchen und Deutlich, sowie eine große Anzahl Bruderwehren und zahlreiche Zuschauer bei. Die Prüfer konnten noch feststellen, daß mit dem im Spritzenhaus angebrachten Licht gleichzeitig die Straßenbeleuchtung eingeschaltet werden kann, eine empfehlenswerte Einrichtung auch für andere Orte. Auch das Anbringen von mehreren Wasserfässen im Dorfbad ist empfehlenswert. Ein Dankeswort des Herrn Hauptmann Kühle an alle Beteiligten schloß die Aussprache. Mit dieser Aufnahme ist der Bischofswerdaer Feuerwehr-Bezirk auf 22 Wehren mit 1021 Mann gestiegen. Der Bauhner Bezirk hat 27 Wehren mit 1158 und der Adolfsbüsch-Bezirk 19 Wehren mit 527 Mann. Demnach besteht der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Bauhen aus 68 Wehren mit 2706 Feuerwehrmännern. — Dienstag, den 18. Mai, abends 7 Uhr, wird im „Goldnen Adler“ in Bauhen eine Vorstandssitzung des Bauhner Feuerwehrverbandes abgehalten, in der die Tagesordnung zum Verbandsstag am 20. Mai in Puschwitz vorkorrespondiert wird.

Aus den Lichtspieltheatern.

Kammerstückspiele: Hanseaten. Der Film ist eine Sinfonie deutscher Arbeit und hanseatischen Kaufmannsgeistes, jenes wellumspannenden Kaufmannsgeistes, der unser Volk vor dem Kriege zu seiner ruhmvollen Höhe führte. Nach dem stark gefürzten und grandiosen herzoglichen Roman bearbeitet, bringt er die Schicksale eines hamburgischen Werbesüßers, der unheimlich und zielbewußt seinen Weg nach der Höhe geht, nur seinem Werte lebend, aber unverstanden von Frau und Sohn. Wie ihm die leichte, spanische Gattin verloren geht und der Sohn, der durch schwere Schicksale zum Manne reift, neu gefunden wird, und ihm ein neues Glück an der Seite einer treuen Kameradin erreicht, wurde zur Grundlage der sein aufspannenden Handlung gemacht, die seine Typen aus den verschiedensten Atmosphären hamburgischen Lebens zeigt. Eine Reihe erster Darsteller von Ruf und Namen sorgt für den Erfolg. Interessant ist die Mitwirkung der berühmten russischen Tänzerin Tamara Karjamina, die sich hier zum ersten Male im Licht der Projektoren bewegt. Ihr Auftreten ist ein gelungenes künstlerisches Experiment, das das Interesse wecker Reize hervorrief. Die Regie führte Gerhard Lamprecht, der uns von den Filmeskizzen her als feinsinniger Regisseur bekannt ist. Photographie, Ausstattung und Bauten sind so gut wie stets bei einem deutschen Großfilm, interessant sind vor allem die Szenen im

Hamburger Hafen, auf der Werft und aus Rio de Janeiro. Der Film ist sehenswert!

Letzte Drahtmeldungen.

(Fernsprechmeldungen von B. I. B. und I. U.)
Diktatski provisorische Regierung.
Von der polnischen Grenze, 15. Mai. (Draht.) Nach Meldungen aus Warschau ist eine provisorische Regierung unter der Führung von Diktatski, Strzyński und Poniłowski gebildet worden. Für die neue Regierung haben sich die meisten Truppenteile des 3. Armeekorps, also die Garnisonen nördlich der Weichsel, erklärt.

Das ungewisse Schicksal der „Norge“ Amundsens.
Eine Rettungsexpedition Byrds.
New York, 15. Mai. Die Meldungen aus Alaska, wonach Amundsen mit seiner „Norge“ ohne Zwischenfall in Alaska gelandet sei, scheinen wiederum den Tatsachen vorausgesetzt zu sein. Neue Funkprüche aus Alaska stellen erneut fest, daß um 3 Uhr morgens noch keine Nachrichten von der „Norge“ eingelaufen sind. Man steht vor einem Rätsel, da nunmehr die ersten Nachrichten, daß die „Norge“ bei Point Barrow gesichtet worden sei, auch von anderer Seite in ganz bestimmter Form bestätigt werden. Man glaubt allerdings auch jetzt noch nicht, sich ernste Sorge um das Schicksal des Schiffes machen zu müssen. Die New Yorker Times berichten aus Spitzbergen, daß Byrd beschloßen habe, eine Rettungsexpedition zu unternehmen, falls nicht in allernächster Zeit eine Nachricht von der „Norge“ eintreffen sollte. Byrd würde dann zunächst nach Kap Columbia fliegen.

Witterungsbericht der Landeswetterwarte vom 15. Mai, mittags 12 Uhr. Wetterlage.

Am der Südseite der gestern über dem südlichen Norwegen gelegenen Depression ist, begünstigt durch die großen Temperaturgegensätze zwischen der über Nordwest- und Westeuropa strömenden Polarluft (4—8 Grad Celsius) und einer von Südosteuropa über die Tschekoslowakei nach Schlesien vordringenden südlichen Störung (13—19 Grad Celsius) eine kräftige Depression über Frankreich, Deutschland, Polen und dem Mittelmeergebiet entstanden. Sowohl auf der Vorderseite als auch auf der Rückseite der Depression sind innerhalb der letzten 24 Stunden ziemlich ergiebige Niederschläge gefallen. Unser Gebiet wird morgen noch unter Rückseiten- einfluß der neu entstandenen Störung stehen. Durch eine am Hochdruck vorüberziehende Depression ist der Polarstrom abgelenkt, so daß in den nächsten Tagen mit anstehenden Temperaturen zu rechnen ist.

Wettervorhersage:
In der kommenden Nacht und voraussichtlich auch noch am Morgen starke Bewölkung und zeitweilige Regenfälle. Später wechselläufig, Temperaturen im Flachlande gemäßig, im Gebirge kühl. Schwache bis mäßige Winde aus nördlichen Richtungen. — Allgemein: Witterungscharakter der nächsten Tage: Übergang zu wogig bis heiterem Wetter bei zunehmenden Temperaturen.

Wittgen. Am Sonntag Egaudi vorm. 10 Uhr deutscher Gottesdienst.
Schmiedefeld. Egaudi. Früh 8 Uhr: Beichte; vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst mit Abendmahlsfeier. Nachm. 3 Uhr: Gustav-Adolf-Fest in Puschwitz.
Burkau. Dom. Egaudi. Früh 8 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl. 9 Uhr: Predigtgottesdienst; 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Amtliche Bekanntmachungen. Flugveranstaltung.

Sonntag, den 16. Mai ds. Js., finden nachmittags auf dem Gezerzplatz bei Aretawitz Flugveranstaltungen statt. Im Belange der öffentlichen Sicherheit und zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung wird folgendes angeordnet:
1. Es werden für jeglichen Fahr- und Fußverkehr gesperrt für die Zeit von mittags 12 Uhr bis abends 6 Uhr:
a) der Kommunikationsweg Niedertaina—Puschwitz bis zur Wegetreuzung mit dem Wege Boshütz—Aretawitz.
b) der Kommunikationsweg Boshütz—Aretawitz.
c) der von der Militärverwaltung angelegte Privatweg von Boshütz nach dem Gezerzplatz, soweit nicht unter 1b) Nummer 2 Ausnahmen zugelassen sind.
2. Für alle diejenigen Personen, die im Besitze einer Zutrittskarte zu dem Gezerzplatz sind, wie sie an der Abzweigung des Boshütz—Aretawitzer Kommunikationsweges von der Weihenbergerstraße und am Ausflugswege von Niedertaina zu haben ist, wird der unter 1 a) genannte Kommunikationsweg Niedertaina—Puschwitz für den Fußgängerverkehr und der unter 1 b) genannte Kommunikationsweg Boshütz—Aretawitz für jeglichen Fahr- und Fußgängerverkehr freigegeben.
3. Alles unbetriebl. Betreten des Gezerzplatzes und der angrenzenden Flächen ist verboten.
4. Den Anweisungen der zum Sicherheits- und Ordnungsdienst kommandierten Gendarmen-Beamten ist Folge zu leisten.
5. Zum Besten der Veranstaltung werden, soweit nicht andere Strafbestimmungen Anwendung finden, mit Geldstrafe bis zu 100 RM. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.
Bauhen, am 15. Mai 1926. Die Amtshauptmannschaft.

Die Gemeinde Schölln hat um Genehmigung nachgesucht, im Schwarzwasser auf Flurstück Nr. 444 des Flurbuchs für Schölln eine Stauanlage zu errichten und Wasser nach dem auf Flurst. Nr. 440 1/245 desselben Flurbuchs anzuleitenden Babelteich mit einer Rohrleitung von 20 cm Durchmesser abzuleiten. Das im Bade nicht verbrauchte Wasser soll auf dem Flurstück Nr. 440 1 dem Schwarzwasser wieder zugeführt werden.

Dieser Antrag wird nach § 33 des Wassergesetzes mit der Anforderung bekannt gemacht, etwaige Einwendungen gegen die begehrt Wasserbenutzung binnen 2 Wochen vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung bei der unterzeichneten Amtshauptmannschaft, wo auch die Pläne zur Einsicht ausliegen, anzubringen.

Beistellige, die sich in dieser Frist nicht melden, verlieren das Recht zum Widerspruch gegen die von der Behörde vorzunehmende Regelung.
Bauhen, am 14. Mai 1926. Die Amtshauptmannschaft.

Die Dorfstraße in Uhytt a. I. wird wegen Pflasterung vom 17. ds. Mts. ab während der Dauer der Arbeiten gesperrt. Der Fahrverkehr wird über Burkau, Sturitz und Gläubitz gemieden.
Bauhen, am 14. Mai 1926. Die Amtshauptmannschaft.

Die Staatsstraße Dresden—Görlitz wird wegen Kleinpflasterarbeiten zwischen Kubitzsch und Hochfeld vom 17. Mai ds. Js. ab während der Dauer der Arbeiten für den Durchgangsverkehr gesperrt.
Der Fernverkehr Bauhen—Böbau wird auf die Staatsstraße Bauhen—Weihenberg über Kötzsch und Kitzsch, der Radverkehr auf den Kommunikationsweg Kubitzsch—Schwitz—Sortz—Reichswitz—Hochfeld gemieden.
Bauhen, am 14. Mai 1926. Die Amtshauptmannschaft.

Am Dienstag, den 18. Mai 1926, in Weidenberg, vorm. 9 Uhr. (Bieter sammeln Café Zimmermann)
25 versch. Jacobiner, gefärbt.
im gerichtlichen Versteigerungsraum (Bieter sammeln Amtsgericht, Erdgesch.) vorm. 10 Uhr
60 Olliventler, 33 K. gefärbt, Zeller, 1 Aetsboje, 2 Spiegel, anal. ohne Rahmen, 20 versch. Bafen, gefärbt, 14 Tafeln Matiglan, 1 Rubrikaten, 2 Schließsteine m. Gehül., 5 Fuß-, 1 Längen- und 1 Kaspermehlsiebe für Strumpfabrikation meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bischofswerda.

Landwirtschaftliche Lehranstalt Bauhen.

Anmeldungen von Schülern und Schülerinnen zum Winterhalbjahr 1926/27 umgehend bewirken, damit nach Aufnahme-Berurteilung von der Fortbildungs- (Berufs-) Schule erteilt werden kann.
Der Direktor:
Prof. Dr. Schellenberger.

Städtische Bekanntmachungen.

Defensivle Impfung. Die diesjährigen öffentlichen Impfungen finden in der städtischen Turnhalle, Bauhner Straße, wie folgt statt:
Für Erstimpfungen am Donnerstag, den 27. Mai, nachm. von 2—5 Uhr.
Nachschau am Donnerstag, den 3. Juni, nachm. von 3—4 Uhr.
Wiederimpfungen am Mittwoch, den 2. Juni, nachm. von 3—5 Uhr, Nachschau am Mittwoch, den 9. Juni, nachm. von 3—4 Uhr.
Die Eltern und Erzieher der pflegebedürftigen Kinder werden hiermit bei Vermeidung ihrer Bestrafung aufgefordert, mit ihren Kindern und Pflegebefohlenen zu den anberaumten Terminen pünktlich zu erscheinen, oder die Befreiung von der Impfung durch ärztliches Zeugnis nachzuweisen.
Aus Familien und Häusern, in denen ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Scharlach, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Impfungen zum allgemeinen Termin nicht gebracht werden.
Die Kinder müssen zum Impftermin mit rein gewaschenem Körper und reinem gewaschenen Kleider gebracht werden.
Eine weitere öffentliche Impfung findet in diesem Jahre nicht mehr statt.
Bischofswerda, am 15. Mai 1926. Der Rat der Stadt.

Gewerbesteuer. Nach der Notverordnung vom 30. März 1926 sind die nach dem Gesetz vom 9. April 1925 bis zur anderweitigen gesetzlichen Regelung der Gewerbesteuer zu leistenden Vorauszahlungen bis längstens zum 31. Juli 1926 fortzuentrichten.
Zahlungspflichtig sind die Unternehmer aller am 1. April 1926 vorhandenen Gewerbebetriebe.
Bei Errichtung eines gewerblichen Unternehmens nach dem 1. April 1926 beginnt die Beitragspflicht mit dem nächsten Monat.
Die Vorauszahlungen setzen sich zusammen aus:
a) einem Betrage von 30.— RM., der für jeden Gewerbebetrieb zu zahlen ist,
b) einem weiteren Betrage von 1 v. H. des für die Vermögenssteueranlage für 1924 festgestellten Betriebsvermögens und
c) der Abgabe der im Betriebsvermögen Gehälter und Löhne (Arbeitgeberabgabe) in Höhe eines Viertels der Steuerabgabe, die der Arbeitgeber vom Gehalt oder Lohn seiner Arbeitnehmer einzubehalten und an das Reich abzuführen hat. Diese Abgabe ermäßigt sich auf ein Viertel der einbehaltenen Lohnsteuerabgabe, wenn der Arbeitgeber nachweist, daß die von ihm im Kalenderjahr 1925 gezahlten Gehälter und Löhne mehr als 25 v. H. seines Umsatzes in diesem Kalenderjahre betragen haben.

Von den Vorauszahlungen unter a und b ist ein Viertel am 15. Mai 1926 fällig.
Die Zahlungstermine für die Abgabe unter c sind dieselben wie bisher (5., 15. und 25. jeden Monats).
Für sämtliche Zahlungen besteht eine Schonfrist von einer Woche. Zahlungsstelle ist die hiesige Stadtsteuerkasse.
Wird die Zahlung nicht spätestens vor Ablauf der Schonfrist geleistet, so entstehen für jeden dem Fälligkeitstage folgenden angefangenen halben Monat Verzugszuschläge von zur Zeit 1/4 v. H. des Rückstandes.
Bischofswerda, am 15. Mai 1926.
Der Rat der Stadt — Steueramt —

**Die Grasnutzung in den Bromenaden kommt Montag, den 17. Mai d. J., nachmittags 4 Uhr, an Ort und Stelle zur Versteigerung. — Treffpunkt: Friedrich-Lugub-Platz.
Bischofswerda, am 15. Mai 1926. Der Rat der Stadt.**

Sonntag, den 16. Mai d. J., in der Zeit von nachmittags 3 bis 4 Uhr, findet Alarm der Freiwilligen Feuerwehr statt.
Bischofswerda, am 15. Mai 1926. Der Rat der Stadt.

Gemeindeamtliche Bekanntmachungen.

Neutirch (Causch). — Die Sprechstunden des Bezirksfürsorgeverbandes Bauhen-Land — Fürsorgeamt findet am Dienstag, den 18. Mai 1926, nachmittags von 14—15 Uhr, im hiesigen Gemeindeamt — Zimmer Nr. 8 — statt.
Neutirch (Causch), am 14. Mai 1926.
Der Bürgermeister: Schindler.

Neutirch (Causch). — Die Auszahlungen an die Sozial- und Kleinrentner, sowie an die Kriegsdienstverweigerer und Kriegshinterbliebenen finden am Dienstag, den 18. Mai 1926, nachmittags von 13—14 Uhr, in den bekannten Zahlstellen statt.
Neutirch (Causch), am 14. Mai 1926.
Der Bürgermeister: Schindler.

Neutirch (Causch). — Wegen Reinigung bleiben sämtliche Amtsräume des Gemeindeamts, einschl. Gemeindeamtsnebenstelle im Niederdorf und des Standesamtes Montag, den 17. Mai 1926, für den öffentlichen Verkehr geschlossen. Die Spar- und Girokasse ist für den öffentlichen Verkehr nur vormittags von 11—12 Uhr geöffnet.
Neutirch (Causch), am 14. Mai 1926.
Der Bürgermeister: Schindler.

Neutirch (Causch). — Impfungsnachschau. Oberdorf: Für die Erstimpfung, Sonnabend, den 15. Mai 1926, nachmittags 3 Uhr, im Gemeindeamt — Zimmer Nr. 9 —, Wiederimpfung, Sonnabend, den 15. Mai 1926, nachmittags 1/4 Uhr, im Gemeindeamt — Zimmer Nr. 9 —; Niederdorf: Für die Erstimpfung, Montag, den 17. Mai 1926, nachmittags 3 Uhr, im Gerichtshaus, Wiederimpfung, Montag, den 17. Mai 1926, nachmittags 1/4 Uhr, im Hofgericht.
Neutirch (Causch), am 14. Mai 1926.
Der Bürgermeister: Schindler.

Weidenberg. — Die Auszahlung 1) der Sozial- und Kleinrentnerunterstützung, 2) der Zulagen an Kriegsdienstverweigerer und Kriegshinterbliebenen erfolgt Montag, den 17. Mai 1926, an die unter 1) genannten Empfänger nachm. von 3—4 Uhr, an die unter 2) genannten Empfänger nachm. von 4—5 Uhr, im Gemeindeamt.
Weidenberg, am 14. Mai 1926. Der Bürgermeister.

Rotationsdruck u. Verlag von Friedrich W. G. m. b. H., verantwortlicher Schriftleiter Max Fiederer, sämtlich in Bischofswerda.

Schützenhaus Bischofswerda

Morgen Sonntag von nachmittags 6 Uhr an anlässlich
des 60jährigen Jubiläums der hies. Freiw. Feuerwehr

Grosser öffentlicher Ball

Hofgericht Neufirch Lausf.

Sonntag, den 16. Mai 1926, zur
Jugendfahnenweihe ab 5 Uhr:

Die große Ballschau

Extra starkes Orchester. Extra starkes Orchester.
Küche und Keller bieten das Beste
Freundlichst laden ein **Alwin Scholze und Frau.**

Goldene Krone

Neufirch 1 (Lausitz) Bahnhof Oberdorf.

Anerkannt schönste und modernste Vergnügungstätte!

Sonntag, 16. Mai 1926, sowie an beiden Pfingstfeiertagen:

Die vornehme Ballschau von Ruf

Tanzportorchester Dresden Jazzband Klüglich
Die Kapelle sorgt für Stimmung, Gesang und Humor.
Küche und Keller bieten das Beste

In den Saalräumen: **Stimmungs-Konzert**
Um gütigen Zuspruch bitten **Richard Frocheleppich und Frau.**

Auto-Vermietung im Hause.

Gasthaus zur Linde, Frankenthal

Empfehle allen Vereinen und Korporationen
meinen schön angelegten Schießstand.

Sonntag, den 16. Mai, und am 1. und 2. Pfingstfeiertag:

Groß. Preisschießen

1. Preis: Ein Schinken usw.
Küche und Keller bieten das Beste.

Hierzu ladet freundlichst ein **Alwin Penner.**

Für die anlässlich Ihrer Vermählung in so reichem
Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke
danken, zugleich im Namen beider Eltern, nur
hierdurch recht herzlich

Fritz Müller und Frau
Gertrud geb. Baumann.

Demitz, im Mai 1926.

Die glückliche Geburt eines ge-
sunden Mädchens zeigen hoch-
erfreut an

Rechtsanwalt
Hans Breßchneider
und Frau

Johanna geb. Zimmermann
Bischofswerda, am 14. Mai 1926
z. Zt. Privatklinik Dr. Köbbing Baugen



Die Jungdeutsche Schwestern-

schaft Bischofswerda
lädt alle Deutschgefönnnen von Stadt
und Land mit werten Angehörigen zu
dem am **Montag, den 17. ds. Mts.,**
abends 7/9 Uhr, stattfindenben

Familien-Abend

herzlichst ein.
Rednerin: **Schwester Simon-Dresden.** Eintritt frei.

Gasthof „Neuer Anbau“

Sonntag, den 16. Mai:
Feiner Ball

Von 5—7 Uhr Tanz frei.
Hierzu ladet freundlichst ein **Hedwig verw. Haufe.**

Gasthof zum

Demitz-
Schönste Tanzstätte
der Umgebung



Sächs. Reiter

Thumitz
Treffpunkt aller
Freunden u. Einheimisch.

Sonntag, den 16. Mai:
Feiner Ball.

Meine liebe Hauskapelle
Jazzband * Gesang * Humor.
Es laden freundlichst ein **Paul Weber und Frau.**

Freiwillige Feuerwehr Bischofswerda

Sonnabend, den 15. und Sonntag, den 16. Mai 1926

60jährige Gründungsfeier

verbunden mit Bezirks-Übungsmarsch

Festfolge:

Sonnabend, den 15. Mai:

Abends 6 Uhr: Kranzniederlegung am Ehrendenkmal. / 7 Uhr: Zapfenstreich.
8 Uhr: Großer Festkommers im Schützenhaus.

Sonntag, den 16. Mai:

Früh 6 Uhr: Bedruf. 10—1 Uhr: Empfang der auswärtigen Wehren und
Gäste. 1,15 Uhr: Stellen zum Umzug. 1,30 Uhr: Umzug, anschließend Alarm-
übung unter Mitwirkung der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.
Von 4 Uhr an: Bezirkskommers im Schützenhausaal. Gäste herzlich willkommen.

Hierauf Festball

ab 4 Uhr im Fremdenhof Goldne Sonne
von 6,30 Uhr an im Schützenhaus.

Recht zahlreicher Beteiligung sehen entgegen der Festausschuss, das Kommando.



Bahnhofswirtschaft Bischofswerda

Sonntag, den 16. Mai 1926, findet
von abends 6 Uhr an das beliebte

Familien-Künstler-Konzert

nat. Ausgeführt von erstklassigen Künstlern. Gleichzeitig mache ich meine
weren Gäste auf meine reichhaltige Abendstammkarte aufmerk-
sam. Mitagsmusik wie bekannt preiswert und gut
Siphons werden zu jeder Zeit auf
Bestellung ins Haus
geschickt.

Hochachtungsvoll

Georg Dittmar, Bahnhofswirt.

Hypothekengelder,

ab 7 % in wenigen Tagen.
Beide durch Lebensversicherung.
Angebote unter Bar 100
an die Geschäftst. ds. Bl. erb

Hotel „Goldne Sonne“

Morgen Sonntag von 6 Uhr:



Rmochs Gasthof

Demitz-Thumitz
Schöner renovierter und neu parkettierter
Ballsaal am Fuße des Klosterberges
Morgen Sonntag von 4 Uhr an:

Vornehme Ballschau

Ein Abend unterm Holzerstrauch
Erstklassige, stimmungsvolle Musik
Billige Tanzgelegenheit
Hierzu ladet ergebenst ein
Moritz Rmoch.

Hierdurch die schmerzliche Nachricht, daß mein
herzensguter Gatte, der treusorgende Vater seiner
lieben Kinder, unser lieber Sohn, Schwager und
Onkel, der

Gutsbesitzer

Alwin Gebauer

gestern abend 1/7 Uhr nach kurzem aber schwerem
Leiden, plötzlich und unerwartet im 50. Lebens-
jahre sanft verschieden ist.

In tiefstem Schmerz

Hulda verw. Gebauer
nebst Kindern, Mutter und Verwandten.

Schmiedefeld, am 15. Mai 1926.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 18. Mai,
nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Die Meinung
zur Epidemie
viel lieber ein
chonen oder d
ein Für und
jud der 2. D
jehlten die B
nen wahrlich
wäre wie be
Grund mehr
lunggegenstä
ein solcher Z
eine Fülle vo
mit restlicher
für den Städ
Vortrag von
„Zwergge
auf, die taft
beiden Seiten
und man mo
beliebt, wenn
für die restlos
Kirche werde
gezwungen.
schafflicher R
stehenden Kr
beschäftigen.
Teil hindere
zung der den
B. ist es in
unmöglich, die
gewünschten
Balenkräfte h
raubten Zw
gang gut und
ragende. W
Kirche zerstör
Inneren Miß
Städten wied
Einheit einer
fes umfassen
Pöfsgemeinsh
werden soll.
alle Glieder
fängigkeit vo
nag Gemein
diesen Verju
Vielmehr hat
nange Landes
einer Gemein
richtliche un
ängstlich ton

Da
18. Kar
Dort sta
taftlich gefor
über auf die
haben. Sein
tief liegende
großen Müß
hätten und b
ein Haus tri
Der Bst
ter von feim
bis zu dem
Tatgrund be
ter menschlic
Er war in
eingestürzt.
Die plig
Rücken, die
waren über
freier Fläche
Sie haben a
Rehrigkeit
Er droh
lich jeben
„Was g
„Sehen
Sie stet
„Wie ti
„Sehen
Arbeiter.
Bis hie
„Eind
„No, I
wie er hat
Gerade uns
der Kuppe.“
Sie pad
„Ich sel
Dann l
fah sie den
„Die m
Zins Palast
Halerst
„Gibt e
sicherer Ent
„Ich le
her“
Der G
trat beileite
Hermanos.
„Lieber
mai „Lieber

Zweite Dorfkirchentagung in Großdrebniß

vom 7.—10. Mai 1920.

Die Meinungen gehen stark auseinander, ob man die fast zur Epidemie ausgeartete Tagungslust stärken oder nicht viel lieber einschränken soll, ob man sie auch aufs Land ausdehnen oder dieses lieber davor behüten soll. Es wird immer ein Für und Wider geben. Der leider nicht so zahlreiche Besuch der 2. Dorfkirchentagung in Großdrebniß — vor allem fehlten die Vertreter der Nachbargemeinden, deren Erscheinen wahrlich nicht auf so manche Schwierigkeiten gestochen wäre wie bei den weiter entfernten Wohnenden — könnte ein Grund mehr für das „Wider“ sein; wenn nicht die Verhandlungsgegenstände fast alle dargetan hätten, wie notwendig ein solcher Zusammenschluß der Landgemeinden ist, welche eine Fülle von Fragen austauschen, die zu beantworten sind, mit reiflicher Ueberlegung durchdacht werden müssen, die für den Städtler gar keine Fragen sind. Schon der erste Vortrag von Pfarrer Müller-Rödnitz über die „Zwerggemeinden“ am Sonnabend rief eine Frage auf, die tatsächlich nicht nur von einer, sondern wirklich von beiden Seiten behandelt werden muß. Es ist schnell gesagt und man macht sich damit auch leicht bei dem Kirchenvolk beliebt, wenn man aus finanziellen Gründen und anderen für die restlose Beseitigung der Zwerggemeinde eintritt. Die Kirche werde ja einfach durch Mangel an Pastoren dazu gezwungen. Außerdem ginge es nicht an, in der Zeit wirtschaftlicher Not versammlerisch mit den zur Verfügung stehenden Kräften umzugehen und einen Teil nur „halb“ zu beschäftigen, während andere sich aufreihen müßten. Zum Teil hindere die Kleinteiligkeit der Gemeinden auch die Durchführung der der Gesamtkirche gestellten großen Aufgaben (z. B. ist es in kleinen Gemeinden oft recht schwer, mandamental unmöglich, die kirchliche Vereinsarbeit in dem von der Kirche gewünschten Umfang zu treiben). Vielleicht ließen sich auch Kräfte heranziehen, um den dann ihres Pfarrers beraubten Zwerggemeinden seelsorgerisch zu dienen. Alles ganz gut und schön und wohl zu erwägen, meinte der Vortragende. Aber das Aber darf nicht übersehen werden. Die Kirche zerstört etwas, was sie und besonders die Kreise der Inneren Mission heute auf anderem Wege mühselig in den Städten wieder aufzubauen suchen: sie zerstört damit die Einheit einer Kirchengemeinde als einer alle Glieder des Dorfes umfassenden, natürlich gegebenen und gewachsenen Volksgemeinschaft. Das, was durch Volksmission erreicht werden soll, die Heillosen wieder zu gewinnen, damit dann alle Glieder des Volkes wieder sich eins fühlen in der Abhängigkeit von Gott, ist auf dem Lande, ist besonders in kleinen Gemeinden einfach da. Es wäre vollständig verfehlt, diesen Versuch ohne weiteres dem Lande aufzuzwingen. Vielmehr hat hier die kleine Gemeinde eine Aufgabe für die ganze Landeskirche: sie darf, sie soll ihr zeigen, wie es zu einer Gemeinschaft kommt. Hier ist nicht notwendig, daß kirchliche und staatliche Wohlfahrtspflege nebeneinander ängstlich konkurrieren, sondern da ist beides eins: hier ist

auch nicht notwendig, daß erst förmliche Anmeldungen der Knaben und Mädchen zum Konfirmationsunterricht bei dem „Herrn Pfarrer“ erfolgen, sondern da ist es einfach selbstverständlich, daß die zu Ostern die Schule verlassenden Kinder ohne vorherige Meldung den Konfirmationsunterricht besuchen. Die gastgebende Gemeinde Großdrebniß ist zwar keine Zwerggemeinde und sie will sich nicht selber loben. Aber gerade die mit der Dorfkirchentagung verbundene Glockenweihe, die noch an anderer Stelle beschrieben werden wird, gab dem Vortragenden durchaus recht; hier hatte eine kirchliche Feier ganz von selbst das Gefühl der Gemeinschaft aller Bewohner, das so oft nur schlummernd, wachgerufen. Man soll, so schloß der Redner, ja nicht diese Bedeutung der Zwerg- und kleinen Gemeinde über allen möglichen äußerlich in die Augen springenden Vorteilen übersehen. Gemütswerte haben, wenn irgendwo, etwas in der Kirche zu sagen. Und wenn schon aus praktischen Gründen eine Zusammenlegung von Zwerggemeinden sich nötig macht, dann immer darauf achten, daß in der vom Pfarrer verwaisten Gemeinde ein nicht bloß äußere Geschäfte erledigender Kantor da ist, sondern einer, der im Volkssinn des Wortes dessen Vertreter ist.

Mit diesem Gedanken war so recht eigentlich schon die Brücke geschlagen zu der Nachmittagsverhandlung über die nicht weniger brennende Frage des kirchenmusikalischen Nachwuchses auf dem Lande, das — leider in meiner Abwesenheit — ich mühte zur Einholung der Taufglocke — von Pfarrer Böcherer, Zwönitz, dem Vorsitzenden des Landeskirchenchorverbandes und nach der Einholung und Weihe der Glocke von Kantor Geilke-Goldbach, grundrühlig über einstimmend, behandelt wurde. Auf der einen Seite wurde die ganze Not gezeigt, die sich bei dieser Frage vor den Landgemeinden auftut. Der Mangel an kirchenmusikalischen Beamten ist vielleicht noch schlimmer als der an Pfarrern. Auf der anderen Seite wurde der ungeheure Wert der Kirchenmusik für das Dorf und der empfindliche Mangel bei Wegfall oder ungenügender Ausübung dieser für die Pflege des Glaubens so bedeutsamen und auch von Luther anerkannten Kunst unterstrichen und nun einzelne Wege gezeigt, wie im gegenwärtigen Zustand im Blick auf die Zukunft Abhilfe geschaffen werden kann. Dabei kommt es vor allen darauf an, den Landgemeinden diesen Wert immer tiefer in die Seele zu schreiben, damit sie von der dadurch gewonnenen Ueberzeugung aus nicht gerade bei Bewilligung von Mitteln für den Ausbau der Kirchenmusik zu sparen anfangen. Sehr wichtig ist ebenso das schon vielerorts angebahnte wirkliche Vertrauensverhältnis zwischen Pfarrer und Kantor, das in der Richtung einer noch größeren Selbstständigkeit des kirchenmusikalischen Beamten weiter auszubauen ist.

War die Glockenweihe ein bestes Anschauungsmittel für die Gedanken des ersten Vortrages, so die feine stimmungsvolle Abendandacht am Sonntag in der Goldbacher Kirche eine Art Anwendung des zweiten Verhandlungsthemas. In ihrem selbstständigen Wert des Kantors Geilke, der mit den zu einem einheitlichen Gedanken verschmolzenen Chören des Männerchores, des gemischten

Chores und des Kinderchores, sowie mit dem Einsatz von Einzelstimmern und den damit verbundenen Leistungen eines Chores eine wirkliche Höhe der Kunst und den vielen Göttern schenkte. Der Musikmangel der sehr wertvollen Ausführungen des bei dem Gesange kirchlichen Raumkunst bewährten Kirchenchoristen Regier aus Kölsche gewidmet. Er verstand gerade durch die Schlichtheit seiner Worte, die aus einer langen reichen Erfahrung seines Lebens stammten, die Zuhörer zu hören und mit Unterstützung vieler Zeichnungen und Gebärden seine eigenen Schaffens die Augen aller Anwesenden zu öffnen für das, was auf dem Gebiete des Kirchenbaues und der Kirchengemeinerneuerung wirklich schon ist. Auch hier fehlte es an einer Ueberführung der theoretischen Ausführungen in die Praxis nicht. Die erschienenen Gemeindeglieder boten als eine sehr gute Voraussetzung für die über kurz oder lang vor sich gehende Erneuerung der eigenen Kirche einen trefflichen Eindruck von dem, was zur Verbesserung einer Kirche gehört.

Reiche Anregungen bot die Tagung allen Erschienenen und waren nicht allzuviel, es waren doch Männer und Frauen, die sich von den gesunden Bestrebungen der Dorfkirchsbewegung überzeugen ließen und sicherlich an ihrem Teil für Verbreitung dieser Gedanken betrogen werden.

Ein kleines Häuflein bei den eigentlichen Verhandlungen. Umso größer die Schar bei den für eine größere Deftlichkeit bestimmten Veranstaltungen, den beiden Kirchengemeindeabenden und dem Festgottesdienste. Hier ward noch einmal klar, wie die Vorträge nicht irgendwelchen Aufschlüssen nachgefolgt waren, sondern der Wirklichkeit abgelauscht waren. Erhebend geradezu kam der Gedanke der Dorfgemeinschaft zum Ausdruck nicht bloß in der starken Teilnehmerzahl, sondern noch mehr in dem Bestreben aller Mitwirkenden, das Beste zu bieten. Ob nun Gesänge des Männer- oder des gemischten Chores, ob Gedichtvorträge oder die Ausführung des für die Großdrebnißer Verhältnisse besonders bearbeiteten Glockenweihespiels von Pfarrer Geilke-Weiersdorf, früher Großdrebniß; überall ein heiliger Eifer, durch guten Vortrag zum Gelingen aller Veranstaltungen beizutragen. Ebenso kam zum Ausdruck, daß auf dem Lande Kirche und Schule zusammenarbeiten müssen, wenn ein solches die ganze Gemeinde zu einer Einheit zusammenschließendes Fest gelingen soll. Was die beiden Lehrer Sorber und Philipp oft in der Kirche gearbeitet haben, das weiß schließlich der Ueberlebende am besten zu schätzen.

Gäste beherbergte die Gemeinde. Sie fanden überall rührende Aufnahme und verweilten mit der Gerechtigkeit. Doch nahmen sie nicht bloß, sondern gaben auch Beistand der Gemeinde viel in den verschiedensten Ausprägungen im Abend.

Den Höhepunkt der Tagung und Glockenweihe bildet zweifellos der Sonntags-Festgottesdienst, der mit einem der Männer- und gemischten Chores verziert wurde. Der Festpredigt legte der Ortspfarrer drei Worte der heiligen Schrift zu Grunde als rechten Dorfkirchendirektion: „Denk dem Herrn — hebet eure Augen in die Höhe — kommt und seht sein Angesicht.“ Die Kinder wurden durch den Vortrag

Das Götzenbild.

Roman von Edmund Schnell.

18 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Dort stand er nun zwischen zwei Bäumen, deren phantastisch geförnte Ästern in die Luft ragten, und sah hinüber auf die Laubwipfel, die aus dem blauen Dunst sich hoben. Sein Blick wanderte das wohl dreihundert Meter tief liegende Tal entlang, glitt über die Windungen eines großen Flusses, über die verstreut liegenden Eingeborenenhütten und blieb endlich auf einem Hügel haften, dessen Höhe ein Haus krönte, zu dem viele weiche Stufen hinaufführten. Der Pfleger schätzte, daß der Fluß etwa fünf Kilometer von seinem gefährlichen Beobachtungsposten ablag, und bis zu dem Hause war es noch einen Kilometer weiter. Der Talgrund beiderseits des Flusses zeigte Spuren angestrengter menschlicher Arbeit. Davon hatte Stahl nichts erzählt. Er war in das Geheimnis von der anderen Seite her hineingestolpert.

Die pilzförmigen großen Hüte, die nackten braunen Rücken, die roten Leinwandgewänder der schwihenden Kulte waren überall zu sehen, am Rande des Urwaldes, auf weiter, freier Fläche und in den am Fluß gelegenen Pflanzungen. Sie sahen aus wie rote Ameisen und die Holzstapel hatten Neugierigkeit mit Haufen von Streichhölzern.

Er drehte sich um und sah Lisa und Hermanos hinter sich stehen.

„Was gibt es?“ fragte das Mädchen.

„Sehen Sie selbst.“

Sie starrte zu ihm hin und schauderte.

„Wie tief ist das?“ fragte sie. „Ich werde schwindlig.“

„Sehen Sie dort hinüber!“ Er wies auf die emsigen Arbeiter.

Lisa hielt den Atem an.

„Sind das Menschen?“

„No, Tausende von Menschen. Sehen Sie den Fluß, wie er sich wie ein Silberband durch die Bäume hinwindet. Gerade uns gegenüber liegt ein Hügel mit einem Haus auf der Spitze.“

Sie packte ihn am Arm.

„Ich sehe es!“ schrie sie aufgeregt.

Dann lag auf ihrem Gesicht tiefer Ernst und Schweigen, sah sie den Pfleger für einige Augenblicke an.

„Die weißen Steinsteufen“, flüsterte sie endlich. „Kang Hins Palast?“

Hafersod nickte.

„Gibt es etwas Neues?“ fragte Hermanos, der sich in sicherer Entfernung vom Abgrund gehalten hatte.

„Ja, ja.“ erwiderte der Pfleger. „Kommen Sie nur her.“

Der Orische kam etwas furchsam näher. Hafersod trat beiseite, um ihm freien Blick zu lassen. Und dann sah Hermanos.

„Lieber Gott!“ stammelte er, und dann noch ein paarmal. „Lieber Gott — lieber Gott!“

Sie gingen auf den Weg zurück und Hafersod händigte Hermanos den Revolver wieder ein. Der Grieche untersuchte die Kammer und steckte die Waffe in die Tasche. Unter anderen Umständen würde diese Prüfung den Pfleger geärgert haben, aber die Freude über die Entdeckung, die sie eben gemacht hatten, ließ ihn darüber hinwegsehen. Es war ja auch nicht das erstemal, daß Hafersod mit der mißtrauischen Natur des anderen Bekanntschaft machte.

„Und nun“, sagte er, „treten wir in den zweiten Abschnitt unseres Abenteuers ein. Wir haben Kang Hins gefunden und müssen nun überlegen, wie wir an ihn herankommen können.“

„Wie sollen wir da hinunterklettern?“ fragte Hermanos. „Wir gehen am Bergrand entlang, bis wir an eine Stelle kommen, von wo wir einen leichten Abstieg ins Tal haben. Ich halte dies nicht für schwierig. Wie Sie vielleicht bemerkt haben werden, liegen die Berge wie ein Hüfstein um das Gebiet Kang Hins herum. Wir stehen an der steilsten Stelle. Im Nordwesten flacht der Hang bedeutend ab. Dort kommen wir ohne Schwierigkeit ins Tal.“

„Aber warum warten wir hier“, fragte Lisa fast vorwurfsvoll.

Hafersod lachte.

„Wenn es Hermanos recht ist“, sagte er, „wollen wir schleunigst weiter.“

„Reinnetwegen“, brummte der Grieche. „Aber ich sehe nicht ein, warum wir uns so furchtbar beeilen sollen. Wenn es wirklich Kang Hins Haus ist, dann können wir doch ruhig eine wohlverdiente Rast machen, ohne daß wir Angst haben müssen, daß der Palast sich in Luft auflöst.“

Er tippte mit einer Zigarette auf den Daumenknägel.

„Was meinen Sie, Lisa?“

„Ich kann mich hier mit diesem gräßlichen Abgrund zur Seite nicht ausruhen. Wenn Kang Hins Leute uns angreifen und dort hinuntertreiben — das wäre entsetzlich.“

Hermanos fröstelte.

„Sie verfügen über eine unangenehme Einbildungskraft“, sagte er.

„Fräulein Gyanalies hat recht“, mischte der Pfleger sich ein. „Vom Standpunkt der Strategie gesehen, hat dieser Weg erhebliche Nachteile. Uebrigens können wir in zwei Stunden unser Lager für heute beziehen. Wir haben dann Wasser in der Nähe und können auch die Befriedigung genießen, etwas Abgeschlossenes mit dem heutigen Tage erreicht zu haben.“

Es war schon nach zwölf, als Katur sie endlich durch dichten Busch auf die bewaldete Höhe eines kleinen Hügelns führte. In dem Schatten der hohen Bäume schlugen sie das Lager auf. Hoch über ihnen zankten sich Regionen von Affen und von fern her klang der Schlag einer Art und der hellere Ruf der Arbeiter.

Hafersod war der letzte, der sich auf sein Bett warf, um von den Anstrengungen des Morgens auszuruhen. Er hatte die Hände hinter dem Kopf gefaßt und sah nach oben, wo die Leinwand des Zeltes schon Spuren des Verfalls aufwies. Er dachte über die Ereignisse des Tages nach und

versuchte zu erraten, was das Schicksal ihnen noch beschied hatte.

Hermanos zum Trost hatte er die übernommene Verpflichtung erfüllt. Kang Hins Palast lag im Bereich eines Spazierganges. Es war nur noch festzustellen, in welcher Richtung diesem dunklen Ehrenmann ihre Mission erlösen. Das Beste würde sein, ihn gemeinsam mit Lisa und Hermanos aufzusuchen.

Aber ehe sie sich aufmachten, wollte der Pfleger noch einen Brief an Kapitän Sney nach Lamau schreiben und ihn Katur anvertrauen mit der Weisung, daß er Hilfe hole, wenn die drei von dem Chinesen festgehalten werden sollten. Es konnte allerdings Wochen dauern, bis eine zweite Expedition ausgerüstet war und sie erreichen konnte, aber die endgültige Niederwerfung Kang Hins wurde auf diese Weise sichergestellt.

Daß sie bisher noch keinen Widerstand gefunden hatten, überraschte und verwirrte Hafersod. Er konnte kaum annehmen, daß der Gebe nichts von der immerhin zahlreichen Truppe in seiner Nachbarschaft wußte. Aber vielleicht baute Kang Hins auf die Kräfte, die ihm zur Verfügung standen, vielleicht wollte er sich auch schlauberweise abmehren verhalten. Vielleicht lauerten seine Leute auch schon irgendwo hinter Busch und Baum, um bei guter Gelegenheit über die Kolonne herzufallen. Solange er keiner Feindseligkeit begegnete, wollte der Pfleger so handeln, als hätte es nie einen Stahl gegeben und als wäre Konstantin Ognaffes schwierige Lage eine natürliche Folge eigener Torheit.

Viel Lattgefühl war nötig — das war sicher. Er hoffte, daß Kang Hins ein wenig Englisch sprach, und daß er selbst als Sprecher seiner Partei auftreten konnte. Hermanos durfte keine Gelegenheit gegeben werden, eine hochfahrende Haltung dem Banditen gegenüber einnehmen zu können. Sonst könnte leicht ein Unglück geschehen. Hafersod sah im voraus, daß Kang Hins eine Besichtigung nicht ruhig hinnehmen würde, und daß damit jede Möglichkeit, ihn zur Herausgabe des Gefangenen zu überreden, zunichte wurde.

Katur erschien am Zeltingang und weidete, daß der See fertig sei. Hafersod erhob sich gutgemut und ging hinaus zu Lisa und Hermanos.

„Kun?“ fragte er freundlich. „Alles ausgerüstet?“

Der Grieche sah von seiner Tasse auf.

„Nicht sonderlich“, brummte er. „Dieser Idiot Polen hat mein Bett auf eine abschüssige Stelle gestellt. Ich glaube jeden Augenblick hinauszufallen.“

„Das ist ja ungeheuerlich“, pflichtete Hafersod ironisch bei. „Ich an Ihrer Stelle hätte ihn kurz und klein geschlagen.“

— Wie geht es Ihnen, Fräulein Gyanalies?“

Lisa lächelte.

„Ich habe zuerst schrecklich viel gebuddelt. Darüber bin ich eingeschlafen. Als Polen mich weckte, war ich erschrocken.“

„Ich habe das Schloß am Nachmittag.“ — Sie hob die Hände.

Der Pfleger schüttelte den Kopf.

(Beschreibung folgt.)

Zum Neustädter Jahrmarkt!

Freie Fahrt nach Neustadt: Bei einem Einkauf über 25 Mk.:
1 Autoomnibus, oder 1 Eisenbahnfahrkarte 3. Klasse.

Machen Sie hiervon ausgiebigen Gebrauch!

In allen Abteilungen größte Auswahl, spottbillige Preise!
Jahrmarkt-Sonntag, den 16. Mai, von vorm. 11 bis abends 6 Uhr geöffnet!

Kaufhaus Arnold Frank, S. m. b. H.,
Neustadt Sa.



Phot. Edith Glogau, copyright by Claire Patah, Wien. Edith Karlwels, der jugendliche Wiener Operitenstarbenannt für die Haltung seiner schmerzlichen, gefunden Zähne nur die Zahnpasta Ralklora, die zu den besten Zahnpflegemitteln gehört, obwohl sie nur 80 Pfg. die ganze und 50 Pfg. die halbe Tube kostet.

la Eiderfettkäse
9 Pfund 6.— 4 franko,
Dampfkäsefabrik,
Rendsburg.

Für hiesiges Fabrikkontor
wird ein junges, intelligentes

**Lehr-
mädchen**

gejucht. Selbstgeschriebene
Offerten unter „R. M. 585“
an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Älteres Mädchen

in rd zum 1. Juni in Landwirt-
schaft gesucht.

Theodor Hanisch,
Sehmannsdorf Nr. 25.

Ein anst., ehel. Mädchen,
18 Jhr. alt, welches schon in
Stellung war, sucht

Stellung

als Hausmädchen. Angebote
unter D. P. an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Wirtschafterin,

mit etwas Vermögen, bis 40 Jhr.
alt, wovon späterer Heirat auf
Out gesucht.

Offerten unter „G. S. 8“ an
die Geschäftsstelle dieses Blattes
erbeten.

**Jüngerer
Knecht**

zum zeitigen Eintritt gesucht.
Pilsen Nr. 6.

**Junge, starke
Kühe**

zum Kalben und mit
Kälbern

liehen von heute ab zum
Verkauf und Tausch bei

M. Tille
Bismarckstraße 1.

Junge hochtragende
Zugkuh

zu verkaufen in
Schmölln Nr. 88.

**Zuchs-
Stute**

fromm, fehlerfrei,
verkauft preiswert

Paul Lehmann,
Goldsbacher Weg, Tel. 345.

**Frischen,
starken**

**Lößnitzer
Spargel**

empfiehlt

F. A. Fischer

Auf Teilzahlung!

Anzüge, Mäntel, Wind-
jacken, Gelden, Kleiderstoffe,
Leib-, Bett-, Tischwäsche,
Gardinen, Arbeitskleider usw.

Auch werden
2 redegewandte Herren
als Reisende gesucht.

R. Giese,

Sehmannsdorfer Straße 11/1.
Vertreter der Firma K. Gabel,
Textilhaus, Dresden.



Frauenhygiene

Unentbehrlich
für alle Frauen, die sich
für die Gesundheit ihrer
Frauenhygiene interessieren
Sanitätsrat Richter,
Bahnhofstraße 12.

Leicht-Motorrad,
wenig gefahren, Mk. 200.—

Stad-Motorrad

mit neu. jahrbereit, guter Ver-
fahrer, Feuer- und Führerchein-
frei, sowie

D. A. W. Motorräder
neu, günstige Zahlungsbeding-
ungen.

Anton Hauser, Großschloßdorf
am Mittel-Guthhof.

Eine gebrauchte
**Grünfutter-
Schneidemaschine**

ist zu verkaufen bei
Lehmann, Rynisch.

Schlaflose,

Kopfschmerzen, Magenbranne
schähen Apotheker Meisners

echten Baldrianwein.

**Adler-Drogerie.
Kreuz-Drogerie.**

Schrittliche Heilarbeit
verp. Vitalis-Verlag,
München G. W. 1.

Metallbetten

Stahlmattagen, Rindbetten
günstig a. Preis. Katalog 1250 frei.
Wienmöbelfabrik Gabel (Ldr.).

Warzen!

Leberkecke, Zäunwiegungen,
Palmer u. Kohlenkecke, so-
wie Säuerungen befreit un-
schädlich Winters Universale
mittel „Lachs“. Verk. Fr. J.
Schmidt, Leipzigerstr. 1, pari.

Gute Existenz!

Wir suchen tüchtigen Vertreter für unsere Sterbekassen-
Einrichtung auf Grundlage billiger und konkurrenzfähiger Prämien
für den Bezirk

Bischofswerda.

Bei guten Leistungen feste Anstellung mit Gehalt und Provision.
Offerten mit Lebenslauf und Referenzen an den Zentralbank
Dresden unter J. G. 061.

Friedrich May, Bischofswerda

Anfertigung
von
Verlobungs-
und Heirats-
Dankkarten
usw.



Pianos
In Ia Ausführung und vollendeter Klangfülle
zu sehr günstigen Preisen u. Zahlungsbedingungen liefert
Hentsch - Neustadt Sachsen
Polener Gasse 18
Verlangen Sie Offerte. Besichtigung erwünscht.

Huch- und Akzidenzdrucker

Pianos

In Ia Ausführung und vollendeter Klangfülle
zu sehr günstigen Preisen u. Zahlungsbedingungen liefert

Hentsch - Neustadt Sachsen
Polener Gasse 18
Verlangen Sie Offerte. Besichtigung erwünscht.

Huch- und Akzidenzdrucker



**Fahrräder, Nähmaschinen,
Badewannen, Wäsche-
* wannen u. s. w. ***

preiswert bei

Fritz Neumann * Bischofswerda

Bahnhofstraße 23. Telefon 161.

Bestichtigen Sie bitte mein großes Lager.

Reparaturen schnell, eigen und preiswert.

Baustelle

2000 qm. in bester Lage in aufstrebendem Industrieort, pass-
für Geschäftshaus, billig zu verkaufen. Angebote unter
an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Sie mit einem großen Transport

besten, ostpreussisch-holländer

Kühe

eingetroffen u. stelle selbige nach Ablauf der gesetzlichen Quarantäne
in meinen Ställen, Hotel „Markgraf“ Bausen, preiswert
zum Verkauf.

Biehhandlg. Albert Krenz.

Telephon Amt Bausen 3512, Großpoststr. 64.

Ein großer Transport
ostpreussischer und rein
rassiger Herdbuch-

Zuchtkühe,

hochtragend, sieht vom 9. Mai nach Ablauf der Quarantäne
im Gasthof zum Ruffhäuser Großhartau
preiswert unter günstigen Bedingungen zum Verkauf.

Georg Linte, Biehhandlung, Großhartau.

Telephon 169.

Billige böhmische Bettfedern!

Ein Kilo: graue geschlossene Mk. 3.—, halboffene
Mk. 4.—, weiße Mk. 5.—, bessere Mk. 6.—, 7.—
baumweiche Mk. 8.—, Mk. 10.—, beste Sorte Mk.
12.—, 14.—. Versand portofrei, poliert gegen Nach-
nahme. Muster frei. — Umsonst und Rücknahme
gestattet. Versandt Sachsel, Ludow. Nr. 578 bei
Pilsen, Böhmen.

„Ich mag nicht“

sagen viele Kinder, wenn sie ihr erstes Frühstück
einnehmen sollen. Die Semmel kann noch so dick
mit Butter bestrichen sein, kein Zwang oder Strafe
kann diesen Widerwillen beikämpfen. Geben Sie
ihrem Liebling statt Semmel oder Brot Hultsch-
Nährwieback. Durchaus leicht verdaulich, von ganz
vorzüglichem Geschmack, besitzt er großen Nährwert
ohne den Magen zu beschweren. Deshalb ist
Hultsch-Nährwieback nicht nur für Kinder, sondern
auch für Magenleidende das gegebene Frühstück-
und Vespergebäck.

Kammer-Lichtspiele.

Nur noch heute Sonnabend 1/7 u. 1/9 Uhr, Sonntag 4, 1/7 u. 1/9 Uhr, Montag 1/7 u. 1/9 Uhr
Wir bringen wieder einen erstklassigen deutschen Großfilm!

Den großen Gerhard Lambert-Film der National-Film A.-G.

8 Akte. Hanseaten 8 Akte.

Nach dem gleichnamigen Roman von Rudolf Herzog.

In den Hauptrollen: Tamara Karsawina, Hermine Starler, Frieda Richard, Werner Pittschau, D. Ed. Rothausen, Paul Bildt, Rudolf Lettinger, Georg John u. s. w.
Der größte Erfolg in allen deutschen Theatern.

Gemütliche Nachbarn

Groteske in 2 Akten.

Deulig-Wochenschau

Neueste Berichterstattung aus aller Welt.

Olympia-Lichtspiele

Sonnabend 1/7, 1/9, Sonntag 1/5, 1/7, 1/9 Uhr

Der berühmte große Foxfilm!

8 große Akte / Ehre deine Ehe.

Erschütterndes Liebes-Drama unter der bewährten Leitung vom Regisseur des gewaltigen Filmes „Mutter“

und das hervorragende Beiprogramm: **Einbrecher.** Lustspiel in 2 Akten. **Blutrache.** 2 Akte.

Umselshänke
Jeden Sonnabend
und Sonntag:

Feiner Tanz

Hübelschänke O.-Putzkau
Sonntag, den 16. Mai
von 6 Uhr an

Ball-Musik

Billigste Tanzgelegenheit
in der Umgebung!
Ergebenst ladet ein H. Stange.

**Kath. Kasino
Bischofswerda**
Sonntag, den 16. Mai 1926

Wanderversammlung

nach Gatzig. Abfahrt 1/2 Uhr
nach Demitz. Abmarsch u. Demitz
Punkt 2 Uhr. In Gatzig Mal-
ondacht, anschl. gesell. Beisammeln
mit Baumner Gästen. Bei
schlechtem Wetter um 8 Uhr im
Vereinsheim. Zahlreiche
Beteiligung erwartet
der Vorstand.

Fr. S. K. v. R. K.

Stellen morgen Sonntag
1/2 2 Uhr Rathaus.
Erzählen ist Pflicht!

Militärverein Putzkau

Sonntag, den 16. Mai,
abends 7 Uhr

Versammlung

8 Uhr: Verhandlung
Pünktliches Erscheinen erwartet
der Vorstand.

**Unterstützungsverein
Putzkau**

Sonntag, den 16. Mai,
nachm. 6 Uhr

Versammlung

Wichtige Tagesordnung.
Erscheinen aller ist Pflicht!
Der Vorstand.

Damenfahrrad,

aus dem Wege von Bischof-
swerda - Weimsdorf - Schmolln
verloren.

Der ehrliche Finder wird ge-
beten, selbiges auf der Postzei-
tung abzugeben.

Achtung! **Erbgericht Weizmannsdorf**

Sonntag, den 16. Mai:
* Großer öffentlicher *

Stiftungs-Ball

Anfang 7 Uhr!
10 Uhr: Humoristischer-
und Blumen-Reigen
Stimmungsvolle Musik
Es laden ergebenst ein

Jugend-Verein und M. Marschner.

Gasthof Mittel-Burkau
Sonntag, den 16. Mai:

**Gründungsfeier
und 1. Stiftungsfest**

des Bandonika-Klubs Burkau
Ab 6 Uhr:

Schneidige Ballmusik

gespielt von unserem Klub
* Herrliche Dekoration! *

Hierzu laden wir Freunde
und Gönner unseres Klubs
herzlichst ein

Bandonika-Klub und Richard Schuster

Jahrmärkte-Sonntag, den 16. Mai, Anf. 4 Uhr:

Lannensälzen Neustadt

Markt (Kuloballehalle)

**Schneidige
Ballmusik**

der bekannten Hellmig-Kapelle / Blas- und
Streichmusik

Mäßiger Eintritt. Tanz frei. Neueste Schläger.
Hierzu ladet freundlichst ein E. Füssel.

**Priv. Schützengesellschaft
Niederneukirch**

Sonntag, den 16. Mai:

Stellen zur Fahnenweihe
12.30 Uhr im Erbgericht Schubert.

Montag, den 17. Mai, zum **Verbands-Ausflug**
(Klosterberg Demitz-Thumitz) Stellen 2.30 Uhr Restaur.
Germania. Zu beiden Festen in Uniform und Unter-
gewehr. Der Vorstand.

Frisch gebrannte und grüne
Kaffee's

nur gute Qualitäten, in verichle-
benen Preislagen

Kaffe Hag, Tee, Kakaos
empfiehlt

Otto Ihle, Bischofswerda.

Fußbodenlackfarben
in Dosen, versch. Farbtöne
freihandfertige Firnisfarben
Abbeispaste, Firnis, Bie-
weiß gar. rein, Carbo-
lineum, Möbel-Lack, div.
Pinsel, Maurer-Bürsten
Spachtel, fow. alle trocknen
Farben zu Del-
u. Kalkanstrich
empfiehlt

Drogerie Walter Schöwer
Neukirch (Niederbors)

Wir empfehlen ab Lager:

**Schwefelsaures
Ammoniak,**

**Leunafalpete,
Stückfall.**

Zur Saat:
Weißes Natamais.

**Darlehnstasse
Burkau.**

Ich geh' zu Bohr, Bissold



mit meinem defekten

Motor- oder Fahrrad,

da ich dort schnell und billig
bedient werde.

**Kinder-
Wagen,**

soll erhalten, zu verkaufen.
Näheres in der Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Dresden **Centraltheater** Nur bis
30. Mai!

Haller-Revue!

Achtung! Welle 505!

Die **Revue der Sensationen!**

Täglich ausverkaufte Häuser!

Sonn- u. Feiertage

nachmittags 3 Uhr

Fremden-Vorstellung

Die ganze Vorstellung
zu halben Preisen

Benutzen
Sie den
Vorverkauf

Kassentelephon: 21549 und 12312

- Schützenplatz Bischofswerda -

Morgen Sonntag zum Feuerwehrtfest

**Große Phantasieflieger-, Karussell-
und Schaukelbelustigung,**

wozu freundlichst einladen Hermann Frenzel u. Frau.

Die Gast- und Tanzstätte von Weistruf!

Niedergericht Langburtersdorf i. Sa.

Offiziell größtes, schönstes und beliebtestes Lokal! - Ferne 247

Jeden Sonntag **Ball** Erstklass. Kapelle.

der beliebte, feine Ball Anfang 4 Uhr.

Die neuesten Jazz- und andere Schläger. Fansarenmärsche.
Mäßiger Eintritt! Verbeiz. u. stärkere Getränke verbill. Tanz frei
Bereiten, Gesellschaften, Schützen besonders empfohlen!
Konkurrenzlos! 4 ge., elektr. Orchester, jedez. Spielbereit!
Kutschställe Bischofswerda-Weinig.

Jahr. Besuch steht gern entgeg. u. lad. freundl. ein Familie Anton.

**Herrlicher
Tagesausflug
nach Gottleuba**

Beste Einkehrstätte „Gasthof zum
Kronprinzen“. Am Markt gelegen.
Eig. Fleischerei. Preiswerte Ueber-
nachtung. Bes. Georg Hennig.

Die Spaltung in der Sozialdemokratie.

Der Plan einer Alten Sozialdemokratischen Partei. — Ausschlüsse von der früheren Abgeordneten Bud und Richard Meier aus der Sozialdemokratischen Partei.

Am 15. Mai. Auf Einladung der 23 Rechtssozialisten fand am Freitagabend wiederum eine Versammlung statt, die nach vorläufiger Schätzung eine Teilnehmerzahl von über 400 aufwies. Die Versammlung beschäftigte sich mit der Neugestaltung der Verhältnisse im sozialdemokratischen Lager.

Dann wurde ein Brief des früheren Ministerpräsidenten und jetzigen Kreishauptmanns Bud verlesen, in dem der Schreiber seinen Austritt aus der Sozialdemokratischen Partei erklärt. Der Brief ist an den Vorsitzenden des Bezirkes Dresden, Abgeordneten Beckel gerichtet.

Ich fühle die Ausschüsse von Parteigenossen, die den Mut gehabt haben, ihrer Überzeugung gemäß und pflichtbewußt als Abgeordnete anders zu handeln, als es ein Teil der sächsischen Parteigenossen und seit zwei Jahren die Redakteure der sächsischen Parteipresse wünschen, als ein Unrecht.

Trotz alledem mit allem sozialdemokratischen Grusse gc3. Wilhelm Bud, Mitglied Gruppe II, Unterbezirk Groß-Dresden.

Außer Bud, der wegen Teilnahme an einer Tagung in Magdeburg der Versammlung nicht beiwohnte, hat auch, wie ferner mitgeteilt wurde, der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Richard Meier (Zwickau) seinen Austritt aus der Partei erklärt.

Die Pläne eines organisatorischen Zusammenschlusses der hinter den 23 stehenden Bevölkerungsteile nehmen also immer deutlichere Form an. Die 23 aus der Partei ausgeschlossenen Landtagsabgeordneten warten nicht erst den Ausgang irgendwelcher Bemühungen des Reichsparteivorstandes, an deren negativem Ergebnis kein Zweifel sein kann, ab, sondern sie sind an der Arbeit, noch vor den für den Herbst zu erwartenden sächsischen Neuwahlen eine Partei mit den Grundgeden der alten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu gründen, die eine Politik der Staatsnotwendigkeiten treibt.

Zum bevorstehenden Volksentscheid.

Was ist Fürstenabfindung?

Der bevorstehende Volksentscheid über die entschädigungslose Enteignung der Fürsten, wie sie von kommunistischer Seite und im trauten Verein mit dieser auch von der Sozialdemokratie angestrebt wird, wirft für viele Fragen auf, über die sich jeder, der seine Entscheidung abgeben will, vorher genügend klar geworden sein muß.

Wir wollen in einer Reihe Artikel die wichtigsten Fragen zu klären versuchen.

Was ist denn die sogenannte Fürstenabfindung?

Fürstenabfindung ist ein unwahres Schlagwort. „Abfindung“ hat stets den Beigeschmack des Unedelmütigen und des Geschenkt. Bei der gegenwärtigen „Abfindung“ wird den fürstlichen Häusern nichts gegeben oder gar geschenkt, sondern lediglich ihr Privateigentum bestritten oder genommen.

Ich möchte zunächst energisch den Schlagworten entgegenzutreten, die bei der Kritik des Gesetzeswurfs (der den Vergleich genehmigen sollte) allenthalben gebraucht werden. Es handelt sich weder um ein Geschenk, noch um eine Abfindung, sondern lediglich um eine privatrechtliche Auseinandersetzung zwischen dem Preussischen Staat und dem ehemaligen Königshaus über das Vermögen des letzteren.

Ebenso führte der heute noch antwortende, dem Zentrum zugehörige Justizminister Dr. am Zehnhoff, in einem Schreiben vom 4. September 1920 an den damaligen Finanzminister aus:

„Ich möchte aber wiederholt aufs nachdrücklichste betonen, daß mit dem Schlagwort „Abfindung“ gründlichst aufgeräumt werden muß. Dieses irreführende Schlagwort wird systematisch von denjenigen Parteien, die dem Vergleich abgeneigt sind, in der Presse und der Landesversammlung dazu benutzt, den Vergleich zu diskreditieren. Von einer „Abfindung“ kann keine Rede sein. Es ist vielmehr von meinen Vertretern im Rechtsausschuß bereits zutreffend darauf hingewiesen worden, daß es sich, wie dies schon in den Beschlagnahmeverordnungen vom November 1918 zum Ausdruck gebracht ist, um eine Auseinandersetzung und Sonderung der beiderseitigen Vermögen von Staat und vormaligen königlichen Hause handelt, wobei vergleichsweise Zugeständnisse und Nachlässe an Forderungen stattfinden.“

Es entsteht nun die Frage: Was bedeutet also Auseinandersetzung? Das soll im nächsten Artikel erläutert werden.

Bezirksversammlung des Sächs. Militärvereinsbundes.

Bauhen, 15. Mai. Der Sächs. Militärvereins-Bund, Bezirk Bauhen, hatte seine Mitglieder für den Himmelfahrtstag, 12 Uhr vormittags, nach Bauhen, Gesellschaftshaus der Sozialist, zu einer Bezirksversammlung geladen. Herr Bezirksvorsitzender Major Klemm, Bauhen, hielt die zahlreich erschienenen Kameraden mit warmen Worten willkommen und begrüßte insbesondere die Ehrengäste, Herrn Generaloberarzt Dr. Fischer, Bauhen, für den Deutschen Offiziersbund, Herrn Oberst Meyer und Oberleutnant Seume, Bauhen, für die Reichswehr, sowie das aus Dresden herbeigeeilte Mitglied des Bundespräsidiums, Herrn Kamerad Seidel. Bezirksvorsitzender Klemm gedachte des schweren Verlustes, den auch der Sächs. Militärvereinsbund durch Tod des Herrn Generals Straube, sowie von 180 Mitgliedern im Berichtsjahre erlitten hat, zu deren stillen Ehrung sich die Anwesenden von den Tischen erhoben. Herr Major Klemm gab noch seinem persönlichen Danke wegen der anlässlich seines 40jährigen Offiziersjubiläums begründeten wohlwärtigen Stiftung Ausdruck.

Nach Rückblick auf das Berichtsjahr sprach Redner die Hoffnung aus, daß das geliebte deutsche Vaterland durch unablässige Räumung noch immer besetzter Gebiete befreit und dem dem unter Wirtschaftskrisen so schwer belastenden Dames-Volkomen erlöst werde. Zur Milderung großer Not unter den Mitgliedern regte Redner an, daß alle verfügbaren Mittel hierzu und nicht für Festlichkeiten seitens der Vereine verwendet würden. Er forderte auf, daß jeder Einzelne seine besten Dienste dem Vaterlande widmen möchte, daß das Pflichtgefühl in allen Schichten der Bevölkerung wieder geweckt und von jeder Parteipolitik Abstand genommen werde, da der Militärvereinsbund auf politisch neutralem und dem Boden der Verfassung stehe. Redner sprach der Reichswehr seine Sympathie und Anerkennung aus. Er schloß seine bellülig ausgenommene Rede mit einem dreifachen Hurra auf das deutsche Vaterland.

Herr Kamerad Seidel, Dresden, dankte im Namen des Bundespräsidiums für die Einladung zur Bezirksversammlung und sprach Herrn Bezirksvorsitzender Klemm für langjährige vorzügliche Führung des Bezirks die besondere Anerkennung des Bundespräsidiums aus.

Nach handschlaglicher Verpflichtung der ins Amt getretenen Vereinsvorsitzender leitens des Herrn Bezirksvorsitzenden erhaltete Herr Kamerad Wendler den Kasernenbericht, der als eingehend geprüft und in vorzüglichster Ordnung befunden bezeichnet wurde. Die Abrechnung wurde genehmigt und unter Dank dem Kassierer Entlastung erteilt. Herr Kamerad Kappel berichtete sodann über die außerordentliche Bundesversammlung vom 25. April 1920, begrüßte hierbei insbesondere die mehrfach angeregte bez. beantragte Veränderung von Vereinsstatuten, die dann im Gegenstoß zu den Bundesbeschlüssen stehen und betonte, daß die Bestimmungen der Vereine den Bundesbeschlüssen einzuordnen seien. Die Veränderungen der Bundesbeschlüsse wurden bekanntgegeben und deren Auswirkung besprochen. Es wurde hierbei festgestellt, daß der Bund anerkannt vorbildliche Kriegesbeschädigten- und Kriegserhinterbliebenenunterstützung bzw. Fürsorge betreibt, worüber im weiteren Verlauf der Versammlung Herr Kamerad Petrich, Bezirksobmann hierfür, eingehend Bericht erstattete.

Nach Besprechung innerer Bundes- und Bezirksangelegenheiten dankte der Herr Bezirksvorsitzender seinen Mitarbeitern. Mit herzlichem Hurra auch auf den verdienstvollen Bezirksvorsitzender, sowie auf die deutsche Kameradschaft schloß die Versammlung, bei einer gemeinsamen Mittagstafel, verbunden mit Ansprachen und Ueberreichung von Ehrenzeichen an Jubilare folgte.

Aus Sachsen.

Dresden, 15. Mai. Die Wiedersehensfeier des sächsischen Trains. Am Mittwoch und Donnerstag fand hier die große Wiedersehensfeier der Angehörigen des Sächsischen Trains und seiner Formationen statt. Die Begrüßungsfeier am Mittwoch wurde im Ausstellungspalast abgehalten. Der Vorsitzende des Festausschusses, Richard Hofmann, hielt die Begrüßungsansprache. Am Donnerstag vormittags begaben sich die Festteilnehmer nach dem Garnisonfriedhof, wo vor dem Ehrenmal der Gefallenen Kränze niedergelegt wurden. Die Rede hielt Obersekretär R. Richard. Danach begab man sich nach dem Kasernenhofe der IV. Sächsischen Jahrbteilung, wo die Fahrbteilung IV, die Traditionsgruppe des Trains, in Reit- und Fahrvorführungen zeigte, was die Reichswehr Vortreffliches zu leisten vermag. Am Abend

Kaum aber war dieses verhängnisvolle Wort gefallen, da hörte man auch schon von unten herauf in tiefstem Grabeston Postarts nachtwolles Organ den Sach sprechen: „Darum möchte ich nachträglich auch gebeten haben.“

Zeitgemäße Betrachtungen.

Reizjüge und Reizflüge.

Am Mai erwacht die Wanderlust, — und führt uns in die Weite, — die Welt besahen wir „Jelbewußt“ — dann von der besten Seite, — heut wird als beste Wanderart — das Radeln anempföhlen, — diemeil man erstens Zeit erspart — und zweitens Stiefelsohlen.

Winst nahm den Wanderstab zur Hand — der Bursch, den Strauß am Hufe, — das war einmal, denn er verband — das Neue jetzt und Gute, — die Macht der Technik hat gefügt, — schnell bringt sie von der Stelle, — man radelt, rattert, knattert, fliegt — dahin mit Sturmeschnelle.

Es gibt manch frohe Reizefahrt, — und frohe Reizejüge, — doch gib's auch Fahrten höh'rer Art — und Welt- und Nordpol-Flüge, — der Flieger hat sich eingestellt — auf „hö'ere“ Atmosphären — und keine Ziele hat die Welt, — die unerreichbar wären.

Selt langer Zeit ist man bestrebt, — den Nordpol zu entdecken, — von kühnem Wagemut befebt, — blicb man im Tise fieden, — da stieg ein Flieger der Union — hinaus im kühnen Bogen — und sunkte nächsten Tages schon: — Bin über'n Pol geflogen!

Gebührend sei die Tat belobt, — und wieder war's ein Flieger, — der Jeltbewußt und kampferprobt — geworden ist zum Sieger. — Bald finden weite Flüge statt, — um weiteres zu finden, — denn wer den Nordpol einmal hat, — der will ihn auch „ergründen“.

Hart ist der Kampf in Luft und Meer, — von Rot und Sturm durchdrungen, — in diesem Kampf hat heiß und schwer — mähnd Ocker schon gerungen, — wer immer auch der Sieger sei, — er strahlt im reinsten Blau, — ein Markstein bleibt der 9. Mai — in der Völsgegeschichte.

Es ist erreicht, was lange Zeit — ein Endziel war für viele, — man sieht auf's neu: Beharrlichkeit — führt also doch zum Ziele, — Der Flieger wird, bandbar und flug — spricht schäpnd zum Begleiter: — Das war ein schöner Mai-Ausflug! — Die Welt wünscht Glück. — Ernst Heiler.

Das klassische Zitat.

Eine heitere Theatererinnerung von Wilhelm Hagen-Braunschweig.

Als der bekannte langjährige Generalintendant der Münchener Hoftheater, Ernst Ritter von Postart, noch ein solcher Hofschaulpieler ohne Orden und Auszeichnungen war, machte er eines Tages die schmerzliche Entdeckung, daß in seiner Wohnung außer ihm noch eine kleine Kolonie von Wanzen ein beschauliches Dasein führte. Da er für solche Untermieter auch nicht das Mindeste übrig hatte, beschloß er, sofort die Wohnung zu wechseln, und beschlichtete nach am nämlichen Tage einige Zimmer, die im zweiten Stock eines Hauses der Wiedenmayerstraße zu vermieten waren.

Die Vermieterin, welche Postart auf sein Läuten öffnete, fragte mit einigen kurzen Worten nach seinem Begehre. Der große Mime, der sich auch im gewöhnlichen Leben mit dem tragischen Pathos der Bühne zu äußern pflegte, deklamierte, als ob er den Schloß spielt: „Kann ich die Zimmer haben?“

Erstaunt erkundigte sich die Frau: „Was sind sie denn?“

Postart war über die Tatsache, daß ihn eine Vertreterin des Volkes von München noch nicht kannte, ehrlich entsetzt. Er bezwang aber seinen Unmut und warf sich nur würdevoll in die Brust, als er mit hohem Selbstbewußtsein erwiderte: „Ich bin Hofschaulpieler!“

Aber die Wirkung dieser Worte war keineswegs die Erwünschste; denn die Frau sagte nur lakonisch und kurz angebunden: „Ich vermiel nicht an Leute vom Theater!“, warf die Tür zu und verschwand.

Postart war einige Stunden sprachlos vor Staunen, was bei seinem lebhaften Naturell viel bedeutete; dann referierte er, daß es bei dieser Sachlage unter seiner Würde stände, weiter zu verhandeln und ging mit tragisch gespreizten Schritten durch die Mitte ab.

Als er gerade zur Haustür hinaus wollte, begegnete ihm der Kammerfänger Bogl, der bekannte Tenor, und sofort stürzte sich Postart mit lebenswürdigem Redefluß auf den Freund: „Nun, mein lieber Kammerfänger, wohin eilen Sie?“

„I studier grad den Tristan“, erklärte ihm der Tenor in unerschütterlichem Bayrisch, „und jetzt wird bei uns das elektrische Licht eingerichtet. Da hab i natürlich ka Ruh zum studieren, und da will i mir a Büden suchen, daß i die Rollen lernen kann. Na, und da wollt i mir halt amal da droben die Zimmer anschau.“

Postarts Antlitz verzog sich zu einer schmerzgefüllten Grimasse: „Sehen Sie nicht hinaus zu diesen Leuten!“ bat er den Kammerfänger mit bewegten Worten. „Die haben keinen Sinn für die Kunst. Stellen Sie sich vor: die vermieten nicht an Herrschaften vom Theater!“

Aber Bogl ließ sich nicht so leicht von seinem Plane abbringen: „Dös wolln wir erst amal sehn!“ verfecht er kurz und sprang behende die Stufen der Treppe hinauf.

Postart blieb unten im Hausflur stehen und lauschte erwartungsvoll, wie sich die Vermieterin so zu seinem Kollegen von der Oper stellen würde. Er hörte, wie Bogl oben läutete, und dann erschien wieder die Frau, die den Kammerfänger mit denselben Worten, mit denen sie vorher Postart begrüßt hatte, fragte: „Sie wünschen?“

„Kann i die Zimmer ham?“ erkundigte sich Bogl höflich.

„Was sind Sie denn?“ klang es vorsichtig zurück.

„Kammerfänger“, lautete der sachliche Bescheid.

Aber da kam auch schon wieder ein ruhiges, aber entschiedenes Nein von den Lippen der Vermieterin.

Bogl war jedoch nicht so leicht abzuweisen: „Warum denn nicht?“ erkundigte er sich.

„I mag net!“ kam es bärbeißig zurück.

Bogl wurde ärgerlich. „Warum denn net?“ fragte er noch einmal eindringlicher.

Da erklärte ihm die Frau genau so schonungslos, wie sie vorher Postart erklärt hatte: „I vermiel net an Deut vom Theater!“

Nun war der gefeierte Tenor im Privatleben ein sehr grober und barscher Mensch, der auf diese Abweisung einen Kraftausdruck zur Anwendung brachte, dessen geistiger Gehalt sich in einer anständigen Zeitung selbst beim besten Willen nur mit dem bekannten Zitat aus Goethes unvergänglichem Gdß von Verlichtungen beschreiben läßt.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Südbrasilien

direkte Verbindungen mit den
DEUTSCHEN SIEDLUNGSGEBIETEN

Anlaufhäfen:
**SAN FRANCISCO DO SUL
RIO GRANDE DO SUL**

mit den beliebten Doppelschraubendampfern
WESER-WERRA-MADRID
für Mittelklasse und III. Klasse

Kostenlose Auskunft und Prospekte durch
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und sämtliche Vertretungen
in Bischofswerda: **F. A. Fischer,**
Bahnhofstr. 4 und Herrmannstr.

„Kurbad“ Bischofswerda

Dresdner Straße 64 (19 Min. v. Bahnh.) rarnaprecher 110

Zeitgemäßes Einrichtung für **elektrische
Licht-, Dampf-, Kohlensäure-, Sauerstoff-,
gewöhnliche Wasser-Bäder, elektr. Massage usw.**

Behandlung von **Krankheiten** nach der
„Naturheilkunde u. Homöopathie“
(Frankenleiden behandelt Frau persönlich)

**Hugo Schmiedel, Naturheilkundiger
u. Frau, Arztl. gepr. für Massagen,**
Sprech- u. Behandlungszeit: Nur wochentags von 10-4 Uhr.

Martin Werner
Bischofstr. 9 Bischofswerda Bischofstr. 9

Anfertigungsämtl. Korbwaren

Reparaturen werden prompt u. fachmännisch
ausgeführt Reelle Bedienung!

Unentbehrlich für jede Dame!

welche selbst Kleider anfertigen will, sind die

Original-Schnittmuster „BREMA“

jede Dame nach beiliegender Anweisung ihre eigene Schneiderin

**Alleinverkauf für Bischofswerda
und Umgegend**

Nähmaschinenhandlung Martin Schreier,
Schmiedegasse 9

Wer bei mir eine Nähmaschine kauft, erhält obiges Album unentgeltlich

Rauch-Tabake
für Wiederverkäufer

C. Paulisch & Sohn
Bischofswerda Sa.

Cepeso
Zigarren- u. Rauchtabakfabrik

**DELLENHORSTER
ANKER
LINOLEUM**
SEIT JAHRZEHNEN BEWÄHRT

Walton-Linol. einfarbig
Granit-Linol. durchgemustert
Inlaid-Linol. durchgem. Parkett
und Konsilermuster

Linol. bedruckt in modernen Mustern
Linol.-Läufer in allen Breiten
Linol.-Teppiche und -Vorlagen
Tischlinoleum, Unterlagspappe
Linol.-Bohnerwachs

**Gardinen, Läuferstoffe
Teppiche, Reisedecken**

I. Zimmermann

Kostenlos allen Fuß-Leidenden
steht vom 17.-20. Mai ein
Fußspezialist
im **Schuhwarenhaus Erich Hornuf, Bischofswerda, Alt-
markt, Telefon 23,** zur Verfügung.

Kaufen Sie nicht, wenn Sie irgend einen Fuß-Schmerz ver-
spüren, wahllos eine Plattfuß-Einlage, sondern lassen Sie, wie dies
auch bei jeder anderen Krankheit geschieht, erst die Art Ihres
Leidens von einem Spezialisten feststellen.

Eine falsche Einlage kann Ihnen mehr schaden
als nützen.

Dr. Scholl's Fußpflege-System

hat für die verschiedenen Leiden die verschieden-
artigsten Behelfe; es verfährt nicht nach Schema, sondern
behandelt jeden Fuß-Kranken individuell je nach seinem be-
sonderen Leiden.

Einerlei ob Sie Schmerzen im Rist, am Knöchel, in der Wade,
an der Ferse, verkrümmte Zehen, Ballen, Hornhaut, Hühneraugen
etc. haben, Dr. Scholl's Fußpflege-System gibt Ihnen rasche Hilfe.
Verlangen Sie kostenlos das Buch „Die Pflege der Füße“.

**Brillen
Klemmer**
Alle Sorten
Augenläser

Juwelier Resch
Bischofswerda
12 Bautzner Straße 12

Häßlich
sind Hautjucken, Flechten, Birk-
ket, Krätze, Haemorrhoid, Bein-
schäden, Anschlag, läst. Schweiß.
Dagegen wirkt schnell, sauber,
unschädlich „Kragusan“
1000000fach bewährt. 75 Gr.
Pack. Mk. 1.50. Auch Verbr.
Stadt-Apothek.

Gegr. 1868 **Gebr. Lehmann * Bischofswerda** Tel. Nr. 206.

färben und reinigen dem. garantiert in Benzin
Herren- und Damen-Garderoben
Teppiche, Portieren, Dekorationen.

**Allerwelt
Brand**
das
Aufbau-
Kaffee-Getränk
GUT BIS ZUM LETZTEN

Kaffee Tropfen

IN DEN KOLONIALWAAREN- UND
KAPFERGESCHÄFTEN ZU HABEN
KOSTPROBE GRATIS

ROBERT BRANDT
MAGDEBURG + HAMBURG
GEGRÜNDET IM JAHRE 1862

Auf Zeitzahlung empfehle ich
die bekannten erstklassigen Markenräder

**Phänomen und
Geidel & Naumann**
desgleichen auch
Naumann-Nähmaschinen
Reparaturen / Ersatzteile.

Alwin Andrich, Niederneufkirch
Ältestes Geschäft am Platze.

Reiz. Geschenk - Artikel
für Hochzeit, Verlobung und dergl.
empfiehlt in großer Auswahl billigst

Oswald Hähnel, Uhrmacherm.
Stolpen in Sachsen.

Für das Pfingst-Fest
Damen- u. Kinderhüte von 4 Mk. an, Seidenkor-
strümpfe, schwarz und farbig, prima Qualität,
1.75 Mk. bis 2 Mk., Herrensocken
0.55 Mk. Trauerhüte,
auch Leihweise.

Wo? Nur Neufährder Straße 9, II, Vorder-
haus. Alma Sonnenthal.
Sonntag, den 16. Mai, geöffnet.

Ein Transport ostpreussischer

Futterschweine

steht nach Ablauf der Quarantäne zum Verkauf bei
Alwin Kurze, Oberpukfau 1.
Telephon Amt Bischofswerda 275.

**Man
wird erlaucht
fragen**

ab Sie diese Un-
menge Wäsche al-
lein gewaschen
haben und
Sie werden voller Stolz antworten,
daß das für Sie ein
Leichtes ist, seitdem Sie
Dr. Thompson's Seifenpulver
verwenden.

W. Frau Eva ihren Mitschweftern erzählt.

Von der Hilfsbereitschaft.

(Nachdruck verboten.)

... eingegraben in jedes Menschen Seele, ist die Anlage, sich seinen Mitmenschen gefällig und hilfsbereit zu erweisen. Doch ist die Anlage nicht bei allen Menschen gleichmäßig entwickelt. Sie schlummert vielleicht unbewußt, liegt aus Bequemlichkeit oder Trägheit ungepflegt, bis sie verflummert. Menschen, die den Umgang mit Gleichgesinnten suchen, vermögen sich hinein zu versetzen in die Lebenslage anderer. Sie sind die Hilfsbereiten, die aus innerem Drange ihren Nebenmenschen gefällig sein wollen.

Es sei hier vorwiegend an eine Hilfsleistung jenseits von Geld und Geldeswert gedacht.

Wir ist ein größerer Menschenkreis bekannt, in dessen Mitte die Hilfsbereitschaft eine so natürliche Aufgabe bedeutet, daß nicht einmal davon gesprochen wird. Und von diesen Menschen sollen die folgenden Beispiele erzählt werden. Einer halb erblindeten Dame war plötzlich der Gatte gestorben, so daß sie einsam und ziemlich hilflos zurückblieb. Sofort nahmen sich ihrer mehrere Damen an. Die eine besorgte für sie die kleinen Einkäufe, die andere holte sie regelmäßig zum Ausgang und zum Besuch der Kirche ab. Die dritte oder vierte betreute sie im Hause, las ihr vor, sah nach der kleinen Wirtschaft.

Ein kinderreicher Vater in schwierigen Verhältnissen mußte sein jüngstes Kind in eine Anstalt schicken, wo der verwaasene Körper gestreckt werden sollte. Ihm fehlte das Geld dafür. Aber ein paar Frauen und junge Mädchen hörten davon und veranstalteten einen Wohltätigkeitsbasar, sie verkauften selbst kleine Handarbeiten und Geschenke und brachten die nötige Geldsumme für das trauende Kind auf.

Um den notleidenden Studenten im eigenen Lande die Fortsetzung ihres Studiums zu ermöglichen, taten sich einige Studenten und Studentinnen, die über künstlerische Begabung verfügten, zusammen. Sie zogen auf Gastspielfahrten, führten Theaterstücke auf, musizierten, hielten Vorträge. In den Städten, wo sie auftraten, wurde ihnen kostenlos Bewirtung und Obdach geboten. Der Plan schlug glücklich aus und sie brachten ihren Kommilitonen die nötigen Studiengelder mit nach Hause.

Ein junges Mädchen hatte rasch nacheinander beide Eltern verloren. Sie wollte Hauslehrerin werden, war aber vollständig mittellos. Da übernahmen es ein paar Damen, sie in Sprachen, Musik und Turnen ohne Entschädigung auszubilden, andere halfen weiter, so daß sie ins Examen gehen konnte und bald eine Stelle bekam. — Diese aufgeführten Beispiele stammen aus kleineren Städten. In den Großstädten, wo die Menschen fremd und gleichgültig nebeneinander leben, mag es anders stehen um Hilfsbereitschaft und Gefälligkeit. Eine wirklich hilfsbereite, menschenfreundliche Natur aber wird auch hier ihre schöne Aufgabe finden.

R. Kaulig-Miedel.

E. O. G.

Stimme von Karl Heinz Rueders.

Hamburg, den 3. Mai.

„Mein Hellmut! Wir fahren! Denke Dir, wir fahren! Mutter ist vor Aufregung und Gekränktheit außer sich, sie möchte am liebsten das ganze Hauschen einpacken und hat stets tränenbereite Augen. Ich bin ganz wonnetrunken, selig, Hellmutchen. Blondschopf, ich möchte Dich vor Freude toll herumwirbeln. Onkel William hat das große Wort gesprochen. Vor drei Tagen kam der dicke Brief aus Rio de Janeiro samt dem vielen Geld für die Ueberfahrt. Du trittst bei ihm in die Rederei ein und — wenn's ein anständiger Junge ist — so schreibt er, „habe ich auch nichts dagegen, wenn mein Clear“ (damit meint er Dich) „heiratet“. Am 15. Juni werden wir vom Deck des U.S.A.-Dampfers „Maryland“ die letzten Grüße zuminken — ob's wohl sehr treulich wird?“

Hellmut Folkner ließ den seit der Abfahrt von Kapstadt so oft gelesenen Brief sinken, und ein Nähnchen flog über sein abbrauntes Gesicht. Er sah den lieben, herrlichen Tollkops leibhaftig vor sich mit roten Backen und vor Aufregung blühenden Augen. Er sah sie in dem kleinen Häuschen am Elbstrand alles auf den Kopf stellen und die gütige Mutter fast zur Verzweiflung bringen. Er konnte so gut verstehen, daß Mutter Jakobson nur um ihrer kleinen Gut willen ihr Heim verließ, die einzige Erinnerung an den geliebten Mann, der, wie so viele seiner Landsleute, irgendwo weit draußen sein Seemannsgrab gefunden hatte.

Und nun war ihr Bruder, der reiche Reederei in Rio, von dem man ein halbes Menschenalter lang kaum etwas gehört, Witwer geworden, und einige Briefe her- und hinüber hätten genügt, um allen Sorgen um's harte tägliche Brot ein Ende zu bereiten. Er hatte Schwester und Nichte zu sich gebeten, sie sollten in seinem großen Hause Herrinnen sein, und ihm — Hellmut selbst — ja, ihm gehörte Brit, sein liebes Mädchen mit dem goldenen Herzen.

Traumverloren blickte Hellmut durch das Fensterchen seiner Frunkabine in die schwüle Tropennacht, und tausend helleuchtende Sterne schienen ihm Blick zu wünschen. Heilige Ruhe lag im Raume, nur ein ganz leises Vibrieren des Bodens erinnerte an das rastlose Arbeiten vieler Maschinen tief unten im Schoße des Schiffes. Hin und wieder leuchtete ein rotes oder blaues Lichtlein an einem seiner Radioapparate auf, und leise tickte der Radiograph, — für Hellmut, den ersten Funker der „Schwerin“, ein gewohnter Anblick und vertrautes Geräusch.

Am 15. Juni... heute schrieb man den 23. Brit mußte sich auf hoher See, mußte fast die Hälfte ihrer Reise hinter sich haben und schwamm, ganz nahe an ihm vorbei, gegen Südwest, während er noch gegen Norden, nach England wühlte. Der nächste Schnelldampfer aber würde ihn von Southampton nach Südamerika und in die Arme seines Liebsteins führen...

Da von einer gewaltigen Kraft gepackt, fuhr Hellmut... dem Telegraphen zu — war es Ein-

Mainacht.

Der Beunruhigte hat sich müde gemacht,
Verflucht das Mühlensiech,
Die Birken haben ausgeplauscht,
Und auch der Nachtwind weht nichts mehr.

Die Stadt ist stumm. Die Jagde schied
Nur ab und zu ein spätes Geräusch,
Das in dem Schweigen sich erstreckt,
Dann ist es wieder still und leise.

So still und leise. Sogar die Zeit
Ward schlummernd und ging zur Ruh.
Ein Schweigen, eine Einsamkeit.
Jeh, heilige Stille, rede du.

Bruno Wunderlich-Suhl.

... bildung, oder hatte dieser wirklich soeben die fürchterlichsten Buchstaben der Welt während seines Träumens getippt? Alle Sinne angespannt, blickte er mit starren Augen auf den Apparat. Mit keiner Wimper wagte er zu zucken und kein Attem zu rühren, um nur ja nichts etwa wieder zu überhören. Lange Sekunden verstrichen und lasteten wie immer schwerer werdende Gewichte im Raum, in der Luft. „S.D.S. ... S.D.S. ...“ Hellmut erlebte vor Aufregung. Also doch! Ein Schiff war in höchster Seesnot! Gewaltig zwang sich Folkner zur Ruhe, nahm den Hörer des Schiffstelephons zur Hand und meldete dem wachhabenden Offizier.

„Keine Ortsbestimmung? Kein Name?“ Lang es hastig zurück. „Nein, nur S.D.S. und bis jetzt Pause.“ „S.D.S. ... S.D.S. 11 '4 R 328' 10 Kesselgeplösch — Mary —“

Hellmut hatte den Hörer sinken lassen und lauschte mit angehaltenem Atem auf weitere Zeichen.

Der Apparat jedoch schwieg und ungeduldig klang die Stimme des Dechiffriers: „Hallo, Funker, was ist los, warum sprechen Sie nicht? Mechanisch wiederholte Hellmut die ausgesprochenen Zeichen und den offensichtlich verstümmelten Namen des verunglückten Schiffes „Mary“.

Eine eilige Hand griff ihm ans Herz. „Mary... Maryland... heiliger Himmel. Brit, Brit, mein Mädchen, mein Liebling, mein Alles — lieber guter Gott, hilf mir —“

Die irrsinnig rief Hellmut wieder den Hörer vom Telefon: „Bitte um Weisung, ob die „Schwerin“ zu Hilfe kommt — ob ich funkeln soll.“

„Nehmen bereits Kurs darauf — fragen Sie, wie lange Sie sich noch über Wasser halten können.“

Hellmut taumelte. Die rechte Hand bewegte den Tasten des Senders, immer und immer wieder ruft er, sendet die Schicksalsfrage in den Äther — keine Antwort — kein weiterer Hilferuf, nur eine Reihe von Fragen und Rufan anderer Schiffe, die auch das grauenhafte S.D.S. erreicht hatte. Wie eine Statue sah Hellmut vor seinen Apparaten, Hände und Mund taten automatisch Dienst. Wie Blei lag es in seinen Gliedern, und ein dumpfes Dröhnen war in seinem Gehirn.

Ein greller, weißer Blitz starrte ihm vom Kajütenboden entgegen — Brits Brief. Wie gebannt hielten seine Augen darauf, das Papier nahm Formen an — ein paar blaue Augen in wildem Entsetzen — mit einem Schrei fuhr er auf — in der Tür stand sein Kapitän.

„Folkner, wie sehen Sie aus? Junge, hat Sie's so gepackt?“

„Herr Kapitän — Mary — Maryland, auf jenem Dampfer ist — war — meine Braut.“

Hellmut wurde abgelöst und stieg wie ein Trunkener zu den Scheinwerfern empor, die bereits begannen, die Nacht zu durchsuchen. Die angegebene geographische Lage war annähernd erreicht.

Die Sterne wurden blässer, langsam tauchten die Mastspitzen aus der Nacht und der Himmel wurde höher, weiter, bis er sich im Morgengrauen mit einer feinen Linie im Horizont auf das spiegelglatte Meer legte.

Folkner stand noch immer unbewegt auf seinem Ausguck, ohne Miße, mit wirrem Haar und steinernem Gesicht. Wie drohend blickten seine Augen ins Weite, als wollte er die Himmel- und Meerlinie überholen.

Kein Wort hatte er mit den Leuten gesprochen, und schon flüsternten die Signallisten, die die Scheinwerfer bedient hatten und um die Fahnen bereit hielten. Nun zuckte der erste Sonnenstrahl über Deck, und ein Raat deutete stumm auf Folkners Kopf.

Eine zollbreite, dicke Strähne weißen Haares leuchtete dort durch den wirren Blondkopf.

„Boot — nachford —“

Wie ein elektrischer Funke belebte dieser Ruf die gesamte Belagung nach den Stunden nervenpeinigenden, unheimlichen Suchens.

Hellmut war zusammengezuckt und ging nun mit steifen, schweren Schritten, wie von einer inneren Macht getrieben, ganz nach vorn an den Bug des Schiffes. Auf die Reeling gestützt, blickte er unverwandt durch sein Fernglas dem immer größer werdenden Boote entgegen. Pflöchlich entglitt das Glas seiner Hand, und er sank ohnmächtig, hart am Bordrande nieder.

Er hatte Brit, nur Brit im Boote gesucht und — den Namen des untergegangenen Schiffes am Boot erkannt — „Mary Dehler“ — also einen anderen, nur ähnlich lautenden Schiffsnamen.

Ein heftiges Kervenfieber warf ihn aufs Krankenlager, und erst Wochen nach der Unglücksnacht konnte er den berühmten Juckerhut und die Rede von Rio de Janeiro aus dem Reere tauchen sehen.

Der weiße Streifen im Blondhaar aber ist das Heiligum für Frau Brit geblieben.

Obertertiarierinnen.

von
Ella Rucke Dub.

Die Gesichtskonturen werden festgegraben; aber in die Gesichtslinien mit Seidern und heimlichen Bräunern, sehr unter den Bänken zu Ende gequält worden.

Nun schwirrt der Raum brennend; der größere Teil der jungen Brautköpfe steht zum Flugloch — der Kasten für — hinaus und lurt im hallenden Fluß umher. Blonde und braune Köpfe tuscheln zusammen, während die Karten, für deren Ordnung zwei der vierzehnjährigen Mädchen bestellt sind, von einem ganzen Schwarm in den Rechenraum eskortiert werden.

Schon ist das Blodenzucken der Kurzpauze wieder nahe; alle Armbanduhren sind nach Andreas Huber eingestellt. Wer Karten besorgt, kann sich ein paar Minuten verpacken; die nächste Stunde ist Latein, köstlich an Wert wie die jeder veräumte Augenblick.

„Kaiser“ droht; „bellum gallicum“. Oh Kaiser (er wird nicht mehr anders gelehrt; Kaiser mit dem Hähnen ist falsch, lächerlich, ein jahrtausendalter Topos), warum bist du noch Gallien gezogen oder warum hast du keine Kriege nicht nur geführt, sondern auch aufgeschrieben, jetzt und allezeit der Schuljugend ein Wahnkrampf, Geseß!

Die Mädchen haben in den vierten Stock hinauf; man schleppt ein Bestell, tut, als ob es zu schwer sei für zwei.

„Schmidt war heute mopsig!“

„Hilbe hat die falsche Antwort mit Absicht gegeben; er nimmt immer dieselben ran und sie wollte ihr Buch auslesen!“

„Wenn er müde wird, kullert sein Adamsapfel immer so komisch!“

„Ich habe noch Latein präpariert; mein Gott, Doktor Köhlmann mit seiner unerhörten Behartheit — wenn er mich rankriegt und ich kann wieder nicht übersehen —“

Hier Räbels schreien langgezogen los; mit den Händen mimisch untermalend:

„Na, Kinder, wie findet ihr das? War das schön? Das war eine Bier! Da müßten wir ein russische Eins ansetzen! Ja — ja!“

Belächter, daß der Chorus so heerscharf klappt. „Rathderbanzule! Jopfigkeit!“

Sie setzen sich allflug an und eine urteilt: „Er tut immer so, als wäre er ganz modern. Er hat immer Worte, die so verständnisvoll klingen: „Psychologisch“, „Soziales Denken“, „Freie Gemeinschaft“. Nachher wird er müde und dann hat er die Gemeinschaft gleich vergessen und schimpft wie ein alter Schulmeister!“

Die Glocke schrillt durch die Flure; im ganzen Hause weitem Lären, schurren Füße, ist dieses häßliche, kalte Geräusch der steinernen Treppen.

Das Kartensortiment plaudert und lauscht dabei hin aus; es muß erst ganz still geworden sein, ganz schweigend ehe sie sich hinabbequemen. Nun!

Sie rumpeln noch einmal zum Schein an den Kartentischen; preisen die Tür, stapfen zur Klasse hinunter. In den stillen Gängen ist diese bängliche Lust, die niemand in seinem Leben ganz vergißt, und der man nur widerwillig später begegnet. Sie lebt uns allen aus, wenn wir in eine Kaserne gehen müssen oder zur Steuer oder in ein Krankenhaus. Es ist die Atmosphäre des Zwanges.

Nicht nur einen Treppengang gibt es, sondern auch eine Treppenpsychologie. Die Schar junger Räbel hat ein bißchen die Courage eingebüßt; hinter allen Türen wird nun belamiert, überleht, geformt, eingetrichtert, zerlegt, zerstückt, neu gefügt. Fünf Jahrtausende werden durch Kunst, Sprachen, Geschichte, Mathematik, Weisheitslehre geschrieben; es ist schon allerhand Jongleurkunst, etwas von jedem tagemäßig in den Gedankentäften zu deponieren.

An der Tür wird noch einmal geklopft und die Parole ausgegeben: Se drei zusammen ins Zimmer prallen! Lieberfüzung mimen, sich langschweifig mit ausgebeulten Schwimbel entschuldigen; alle sechs zugleich brüllen! So wolle zieht es sich dann.

Der Lehrer unterbricht sich ärgerlich; das abschließende Gängelgeschwätz tut seine Wirkung.

„Benehmt euch nicht so ganstig, das bitt' ich mir aus!“

Freudiges Schurren, Krachen, Rutschen, Klappern, Poltern in der ganzen Klasse. „Ganstig“ hat er gesagt! Der Knacker versteht wirklich bloß, Räbels ganstig zu nennen. Natürlich, sein Männerdunkel! Das merkt er gar nicht, daß wir ihn nur provozieren, damit er sein Lieblingswort losläßt.

Das Getuschel, Richern, Gemisper geht noch, während die Memoiiren des großen Römern enträtselt werden. Ein langer Backfisch tanzt melbend vom Eich.

„Hilbe, möchtest du nicht so freundlich sein, deinen Platz zu behalten?“ fragt der Doktor grimmig.

„Na, ich werde mal so freundlich sein,“ sagt Hilbe und schmeißt ihre langen Glieder wieder in die Bank.

„Ich kann dir auch einen Betragenstapel geben, du scheinst es darauf abzugeben!“

„Ach nein, mir liegt nichts dran, Herr Doktor!“

Die Klasse prustet in den gallischen Krieg hinein. Der Lehrer sieht über dreißig Köpfe hin. Fliegelschrei zieht er die Schlussumme bei sich. Man kann nicht dreißig Tafel in jeder Stunde einschreiben; das zeigt den unfähigen Fäbagozen. Behn wir schon zum Thema.

Und er läßt vorlesen: In Gallia non solum in omnibus civitatibus atque in omnibus pagis partibusque sed paene etiam in singulis domibus factiones sunt... Und tastend folgt die Ueberetzung: In Gallien sind nicht allein in allen Staaten, in allen Gauen und Tellen; sondern beinahe auch in einzelnen Häusern Parteien —

Verständnisvolles Nähnchen da und dort; eine Schülerin sagt: „Daran hat sich ja wenig geändert!“

Der Lehrer nickt ernst: „Undes Unglück! Nächster Satz, Brita —“

„Ich, wollen wir nicht noch weiter davon reden?“ greißt ein paar Schülerinnen ein.

„Ich führe keine politischen Gespräche mit meinen Schülerinnen.“

„Aber warum denn nicht, Herr Doktor? Wir beschädi- gen uns ja doch damit!“

„Das ist traurig genug! Geht lieber spielen. Ueberlaßt die Politik den Erwachsenen.“

Die Sprecherin der Klasse — eine von der Klassenge- meinde zu diesem Amt erwählte Schülerin — meldet sich zum Wort.

„Wir stehen auf dem Standpunkt, daß es keinen Zweck hat, uns etwas zu verstehen und für später aufzuheben. Wir können ja wohl unsere Meinung später ändern, aber jetzt haben wir auch eine. Und es ist doch nicht alles richtig, was Erwachsene politisch reden und schreiben, und es ist ebensowenig alles falsch, was wir uns darüber denken!“

Der Doktor kann das Sachen kaum verwinden. Autori- tätslos! Die werden mal nicht mehr ungeprüft nach- beten, ein Leben aus zweiter Hand leben! Die wollen Welt und Dasein erschaffen in jedem Kopf von neuem aufbauen. Das ist ja doch — ja — eine schwierige Klasse, aber ge- sund, gesund! Und es lohnt schließlich die Arbeit mit ihr, trotz der mangelnden Disziplin!

Er sucht den Ton des Kameraden hervor; er findet ihn sofort! Die drei Mädchen gebändig. Einsicht ver- langt er; man könne das Benjum nicht willkürlich abbreden. Caesaris bellum gallicum, schule den Geist und das politische Denken außerordentlich. Und abschwendend; fest und freund- lich: „Den nächsten Sag, Erica —“

Kleine Freuden.

Von Annemarie Kämpel.

(Nachdruck verboten.) Die großen Freuden als da sind: der Haupttreffer in der Loterie, die Millionen-Erbischaft aus Amerika, der lang ersehnte und endlich gefundene Freiermann und manches andere, sind sozu- sagen Gottesgaben. Man kann zu ihrer Erlangung wenig oder nichts tun, und das Wesentlichste ist, daß sie einem vom Schicksal bestimmt und zuerkannt werden.

Die kleinen Freuden aber zu pflücken, die auf allen Wegen blühen, liegt ganz in unserer Hand, und es kommt nur darauf an, daß wir sie sehen und finden.

„Die kleinen Freuden“, so fragt nun mancher gewiß, „worin bestehen sie eigentlich? Wie kann man sie sich heute, wo fast alles Geld für die Notwendigkeiten des Tages aufgeht, beschaffen?“

Es ist einfacher, als man denkt; und sein Beutel sollte so leer, sein Herz so eng sein, um für sie nicht Möglichkeit und Raum zu finden. Sie kosten wenig und im Gegenzug zu den materiellen Dingen des Lebens steigt ihr Wert mit ihrer — inbarer Münze gerechnet — Wertlosigkeit.

Eine Blume am Arbeitstisch, die in den Attenwust des Bureau- menschen, in den Berg Fingerringe der Hausfrau Duft, Farbe und Schönheit trägt; ein freies Stündchen am Abend unter rosig ver- dämmendem Himmel im köstlichen Gefühl des Aus- und Abklingens der Tagesstimmung bewußt gelassen; die ernsthaft Betrachtung eines Kunstwerks; ein Lied, das an unser Ohr klingt, ein Gedicht, das wir, seiner Form- und Klangschönheit wie seinem Sinne hin- gegeben, für uns selber sprechen; ein Landschaftsbild — kurz jede Berührung mit der Welt kann und soll zur Freude werden. Ein freundliches Wort am rechten Ort, ein wenig gegenseitiges Wohl- wollen, ein Querschnitt jener selten gewordenen echten Menschen- brüderlichkeit, die wir einander schulden, sie lassen ungezählte kleine Freuden erwachen.

Und wer erst erkannt hat, wie reich der Garten der Welt mit ihnen besät ist, der wird sie auch zu finden wissen, und es über der Frühe kleiner Freuden leicht verkümmern, wenn die großen, jen- seits unseres Willens und Bemühens stehenden, ihm verweigert bleiben.

Wassfischens Sommergarderobe.

Modeplauderei von Eisa Honroth-Coewe.

So leicht es für unsere kleinen Töchter ist, aus Resten und Abschnitten hübsche Garderobe herzustellen, so wird es bei den beschränkten Mitteln doch schon schwierig, wenn es sich um die Garderobe unserer heranwachsenden Töchter handelt. Da ist es mit Abschnitten und alten Sachen nicht mehr getan. Der Stoffverbrauch ist genau so groß, wie wenn wir selbst uns etwas anfertigen wollen. Und wenn man sparsam vorgehen will, muß man sehr überlegen. Es ist also ratsam, genau wie bei unserer eigenen Kleidung, sich erst einmal alle Sachen vom vorigen Jahre vorzunehmen, an Hand dieses Vorrats genau festzustellen, was man unbedingt anschaffen muß und dann zu kaufen. Beim Kauf wiederum darf man auch das schon vorhandene nicht außer acht lassen, sondern muß sich in Farben und Stoffen irgendwie dem anpassen. Dadurch kann man viel ersparen, denn das be- liebte System der Kombination von Kleidern, Jacken, Mänteln ergibt mit wenigen Stücken allerhand Möglichkeiten. Innerhalb wird wohl das Dirndlkleid für unsere mander- lungslustige, freiluftbegehrte Jugend sein. Wir nehmen es nur in Indanthrenstoff, die haltbar und leicht sind, hier aber kann man schon kombinieren. Zu einem gezei- cneten oder karierten Rock arbeiten wir für heißes Wetter eine Bluse aus dünnem Stoff. Vielleicht nur ein Wiederchen, un- ter das die hübschen weißen Blusen mit Halstriaue gezogen werden. Für kühleres Wetter finden wir gewiß in unserem alten Vorrat Stoff zu einer Schokbluse aus schwarzem Samt oder noch hübscher aus Taft. Irgendwo wird sich auch ein alter weicher Cheviot- oder Wolle- oder Wollstoff finden, dessen Kostümjude unbrauchbar geworden ist. Dieser Rock bildet den Grundstoff zu einem neuen Kombinationsstoff. Wir arbeiten dazu zwei Sumperblusen, eine dunkelblau, matra- senähnlich, eine in Rot. Die dunkle ist lang, die rote mit kurzen Ärmeln. Solche Zusammenstellung sieht bei unseren jungen Mädchen immer sehr reizvoll aus und macht jenen knappen, sportlichen Eindruck, welcher der inneren und äußeren Richtung heute entspricht. Braucht unter Wassfischens ein Kostüm, so wähle man es so, daß es den Mantel — dieser ist aus verschiedenen Gründen der Jacke vorzuziehen — auch zu anderen Kleidern tragen kann. Ein schönes Blau paßt sowohl zu weiß, wie zu rot, wie zu blau selbst. Und es empfiehlt sich dann, die leichten Sommerkleider, ohne die es

ja nicht geht, auch im ungefähren passenden Tone zu halten. Für den Alltag zum Beispiel ein blauweiß gemustertes Kleidchen aus der neuen und nicht teuren Wollschleide. Für die Schule wählt man gern als Stoff den neuartigen Kre- pon, der in den hübschen Mustern billig zu haben ist und den Vorzug in der guten Wollschleide hat. Die neuen Fro- tes liefern außerordentlich hübsche Röcke, zu denen man die ganz einfachen Hemdblusen aus Leinen oder Rippleinen trägt. Ein flatter Gürtel, eine hübsch gebundene Schleife am Stehmannegelegen, und der Eindruck wird immer ein netter sein. Mit solchem Vorrat, der nicht viel kostet, und den man bis auf das Komplet und das Seidenkleidchen vielleicht ziemlich allein anfertigen kann, wird unser Wassfischens schon gut ausgerüstet sein. Hat man in dieser Weise Farben und Stoffe gut kombiniert, so wird auch die Hutfrage leicht. Ein weicher kleiner Hut, ein farbiger, zu den Sachen irgend- wie abgestimmt, genügt durchaus. Es empfiehlt sich, den einen Hut in Stroh, den anderen in einem anderen Material zu nehmen. Neuerdings verarbeitet man für Jungmädchen- hüte gern Soutacheborten in einer Farbe. Diese Hüte haben etwas sehr Leichtes, lassen sich nach dem Kopfe biegen und wirken sowohl sommerlich wie distret. Für schlechtes und kühles Wetter kann unser Wassfischens, genau wie wir Frauen, den winterlichen kleinen Filzhut aufsetzen. Auch der winterliche Pullover in bunten Farben wird zum Sport über dem weichen oder dunkelblauen Rock getragen werden und so eine neue Möglichkeit ergeben. Weiße Kleider schei- nen in diesem Jahre nicht so sehr beliebt, wenigstens was die Wollstoffe anlangt. In anderen Stoffen, die aber wegen ihres Preises und der Notwendigkeit der eleganten Verarbei- tung für die jungen Mädchen des Mittelstandes wenig in Betracht kommen, wird man sehr viel Weiß leben. Wo man Wollkleider in Weiß verarbeitet, geschieht es immer mit den neuerdings so beliebten Bordüren. Und hier ist auch ein Weg, um für unsere Wassfischens alte weiße Kleider, die zu eng und zu kurz wurden, passend und wiederum ganz mo- dern zu machen. Man kauft ein Stück weißen Bordüren- stoff und setzt ihn an den Rand, sowie an Ärmel und Kra- gen, nachdem man sich einen netten Schnitt aussucht, nach welchem man das Kleidchen umarbeiten will. Auf diese Weise erhält man für wenig Geld ein duftiges, sommerliches Kleidchen für irgendwelche Gartenfeste, Tanzereien und so weiter.

Mode in früheren Zeiten.

Schimpft nicht auf die Mode, Ihr Moratprediger, und lacht sie nicht als eine Ausgeburt unserer „nerdösen“ Zeit hinzustellen, denn die Mode feierte zu allen Zeiten ihre Or- gien, auch in der „guten alten“ Zeit. Nur einige Beweise für viele.

Als 1778 die französische Fregatte „La Belle Poule“ einen Sieg über ein englisches Schiff davontrug, erlangt ein schöpferischer Haarkünstler eine Frisur, die ein Tafelwerk darstellte, das mit Wimpeln aufgezupft war und eine Höhe von nicht weniger als 30 Zentimeter hatte. Die Haartreue führte den hochtrabenden Namen „a la Belle Poule“.

Der Meister der französischen Haarkünstler, Croizat, gab sogar ein Buch heraus, das 101 Abbildungen von Haartreue enthielt, die er erfunden hatte. — Nach den ersten Auf- führungen des „Fischhüg“ trug man Hüte „a la Robin des Bois“.

Als zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts in einem Pariser Tiergarten zum ersten Male eine Giraffe erschien, trug man eine Zeitlang nur noch Hüte und Frisuren a la girafe.

Nach dem Siege des Generals Dodds über den König- behangin (1894) pfliff die Mode a la Dodds. Nach dem Rangfeh von Verona trug man Häuben a la Veronise. Würde sich die Mode von heute a la Vocarno orientieren, so könnte man auch hierzu nur sagen: Alles schon dagewesen. Dr. A. W.

Gedanken über Mann und Weib.

Von Ilse Franke.

Die in der Brautzeit am eifrigsten seelisch und geistig Toilette gemacht haben, pflegen in der Ehe am ungeringsten das lässige Selbstbild abzumwerfen.

Wenn man von einem Menschen sagt: „Er hat sein Leben ge- nossen“, so heißt es oft genug: „Er hat sein Leben verworden.“

Der Mann ist gewöhnt, die Frau ein Rätsel zu nennen, weil er ihr Inneres nicht versteht. Ein ebenso großes oder ein noch größeres Rätsel ist der Mann für die Frau, denn seine Natur birgt Unleser und Gegenläge des schöpferischen Chaos, die der Durchschnittsfrau fern sind. Sie kann den Mann durch Liebe und Hingabe, durch intuitives Einfühlen und Mitfühlingen mit seinem Gefühlsweltum abhimmeln, aber ganz begreifen wird sie ihn niemals. Darum ist die Liebe der unverbundenen Frau eine Dornenkrone.

Die Lebensmelodie der Frau ist die Mittellage. Der Mann greift eine Otaue höher ins Geistige und eine Otaue tiefer ins Materielle. Sein Lebenslied umspannt größere Weite, ohne seine Harmonie zu verlieren.

Wenn Eheleute anfangen, ihre „Rechte“ gegeneinander abzu- wägen und auszuspielen, dann sind die Hiltiermacher unumider- sichtlich und für immer vorüber.

Die praktische Hausfrau.

Kesselfleinbildung. Kesselflein kann nur dadurch vermieden werden, wenn der Kessel nach jedesmaligem Gebrauch mit Soda ausgewaschen und ganz trocken ausgegeben wird. Dann können sich die mineralischen Niederschläge des Wassers nicht festsetzen. Ist das jedoch anfangs verblümt und ist schon Kesselflein da, dann kann er nur durch ungerührte Salzsäure ausgebraunt werden. Diese entfernt ihn schneller oder langsamer, je nachdem der Niederschlag fest ist, muß vielleicht wiederholt werden, gelangt dies nicht auf einmal. Bei einem Auswaschen des Kesselfleins, wie dies hier und da geraten wird, kann zu leicht der Kessel beschädigt werden, wäh- rend Salzsäure ohne den geringsten Nachteil wirkt, wird der Kessel

mehrmals gut nachgespült und läßt man Wasser in demselben stehen bis zum Gebrauch. Beim Anwenden der Salzsäure ist Vorsicht geboten für Hände und Kleider!

Weiße Sonnenschirme wäscht man mit sauberer Bürste und Schmirgelpulver, spült gut mit lauwarmem Wasser nach und stellt sie aufgespannt in die Sonne zum Trocknen.

Seidene Handschuhe wäscht man mit Galleseife, trocknet sie einige Stunden zwischen zwei Luchern und plättet sie, nachdem man sie mit Seidenpapier überdeckt hat, da sie andernfalls blank werden.

Für die Küche.

Delikate Spargelsuppe. Für 4 Personen. 1 Pfund Suppen- spargel schält und wäscht man ab, schneidet die Stangen in 3—4 Teile und bringt sie in 1 1/2 Liter kaltem Wasser auf's Feuer. Nun zerbrütet man 2 Würfel Rogg's Königin-Suppe recht fein, rührt diesen mit kaltem Wasser zu einem dünnflüssigen Brei an, gießt diesen unter Umrühren in die nun kochende Spargelsuppe und läßt auf kleinem Feuer 20—25 Minuten gartochen.

Schmorierter Saft, Jander oder Hecht. Den in kleine Stücke getheilten Fisch läßt man mit Salz, etwas Weisessig, Lorbeerblatt und Zwiebelstücken kurze Zeit dünsten, hebt ihn dann heraus und gibt zu dem Rückstand Sardellenbutter oder geröstet zerteilte Sardellen, Zwiebelstücken, Weißwein und Zitronensaft, dann den Fisch. Wenn dies kocht, verrührt man auf etwa 1 Eßlöffel Butter, 1 Eßlöffel Mehl, läßt es zu dicklicher Soße durchkochen, die man nach Belieben durch ein Sieb über den an- gerichteten Fisch gießt.

Frucht-Souffle. Sechs Eigelb rührt man mit 150 Gr. Zucker schaumig, gibt das Mart von 1/2 Liter eingemachten Brombeeren oder Erdbeeren hinzu und mischt den Saft der sechs Eier leicht darunter. In gut gebutterter Backform eine knappe halbe Stunde backen, mit Zucker bestreuen und sofort verzapfen.

Küchensettel.

Montag: Königsberger Klops mit Salzkartoffeln, Rhabarbertom- post.

Dienstag: Gekochtes Rindfleisch mit Porreegemüse und Salzar- toffeln.

Mittwoch: Griessuppe, Spargel-Kartoffelsalat*) mit Rührei.

Donnerstag: Blumenkohluppe, Schweinsetelella mit Spinat und Salzkartoffeln.

Freitag: Grünkernsuppe, gekochter Seefisch mit Senfbutter und Salzkartoffeln.

Sonnabend: Kartoffelmus mit Beutwurst.

Sonntag: Grüne Suppe, Rinderbraten mit Blumenkohl- und Salzkartoffeln, Buttermilchspeise.**)

* Spargel-Kartoffelsalat ist ein erfrischendes, sättigendes Ge- richt und gibt eine gute Zuspitze zu Rührei, Cornedbeef, Schinken oder Spiegelei. Zunächst kocht man Kartoffeln in der Schale weich und zugleich den geschälten, in Stücke geschnittenen Spargel in Salzwasser mit einem Flößchen frischer Butter. Ist der Spargel weich, so gießt man das Spargelwasser in eine feine Schüssel, tut eine halbe Dertelöffel Essig, etwas geschaltete Zwiebel, noch einen Teelöffel Salz und zwei Eßlöffel Speiseöl dazu und schneidet in diese Mischung die noch recht heißen, geschälten, weichgekochten Kartoffeln, die man darin schüttelt oder vorsichtig mit zwei Holz- löffeln mischt. Dann kochet man den Salat und würt ihn noch nach Geschmack; zuletzt erit mischt man ganz vorsichtig den Spargel darunter, verziert den Salat, wenn man ihn verfeinern will, mit Scheibchen von hartgekochtem Eiern und stekt in die Mitte ein Pfefferkörntrüchchen. — Dieser Salat gibt auch ein gutes Gericht für den Abendstisch. — Die Zutaten sind für etwa drei Pfund Kar- toffeln und ein Pfund Spargel berechnet.

**) Buttermilchspeise. Sehr erfrischend. Zutaten: 1 Liter Buttermilch, 1/2 Pfund Zucker, eine kleine Zitrone, ein Gläschen Rum, 25 Gramm halb weiche, halb rote Gelatine und eine Prise Salz. — Da der kalte Buttermilch oft man unter Rühren den Zucker auf, tut eine Prise Salz, das abgeriebene Gelbe einer halben und den Saft der ganzen Zitrone, den Rum und zuletzt, durch ein Sieb, die in wenig warmem Wasser aufgelöste Gelatine dazu, rührt noch eine Weile weiter, bis die Mischung dicklich wird, füllt die Speise in eine Glaschale und stellt sie zum Erstarren möglichst kalt. Diese Buttermilchspeise, die ja sehr schnell und ohne Kochen herzustellen ist, bereitet man, wie alle Gelatine-Speisen, am Tage vor dem Gebrauche zu. Vor dem Anrichten kann man nach Belieben noch einen Kranz eingelegte Kirschchen oder Beeren obenauf legen.

Feine Pasteten zum Pfingstfest.

Fleischpastete. Aus 150 Gramm feinem Mehl, 75 Gramm But- ter, einer Prise Salz, einem Eidotter und etwas kaltem Wasser wird ein Teig zusammengewirkt. Zur Füllung nimmt man 250 Gramm feingewiegtes rohes Schweinefleisch, 250 Gramm feinge- wiegtes rohes Kalbfleisch, 150 Gramm feingewiegtes rohes fettes geräucheretes Fleisch. Es wird mit vier ganzen Eiern, zwei feinge- wiegten Trüffeln, einer feingehackten, in Butter gebähten Zwiebel, einer Tasse guter Fleischbrühe, Salz und Pfeffer gemischt und vermischt. Die Teigmasse wird ausgerollt und die Form damit ausgelegt, ein Teil des Teiges wird als Deckel vermindert, nachdem die Füllung in die Pastetenform gegeben ist. Der Deckel wird mit Eigelb bepinselt. Mit einem scharfen Messer macht man einige leichte Einschnitte in den Deckel, damit der in der Pastete sich ent- wickende Dampf entweichen kann. Diese Pastete gebraucht 1 1/2 Stunden zum Backen. Sie schmeckt sowohl warm wie auch kalt als Aufschnitt ganz vorzüglich. Unter der Teighülle bleibt die Fleisch- füllung lange saftig. Der Hauptvorzug der Pasteten besteht darin, daß nichts von den kräftigen Säften durch Kochen oder Braten ver- loren geht. Statt in einer Teighülle läßt sich jede Fleischsauce mit Speckstücken in einer weiten Form oder Schale backen. Sie wird dann auch mit dünnen Speckstücken zugedeckt. Dieser Speck wird vor dem Auftragen vorsichtig abgenommen.

Pasteten nach Mongus. In Rotwein gedämpfte Lebkü- chen, in Butter und Zitronensaft gebähteste Gansleber, Champignons und Kalbsmilch oder Reste von gebratenem Geflügel, alles zu glei- chen Teilen genommen, erhit man in ziemlich dick gehaltener, kräf- tiger, brauner Lunte, ohne Kochen zu lassen, füllt eine Pfefferpfe- Cayennepfeffer und nach Geschmack Rabeira hinzu und füllt da- mit die warmgehaltenen Pasteten.

Zitronenpastete. Die Kruste wird wie oben zubereitet, die Fül- lung mit Gultin angerührt, ein Eßlöffel voll Gultin in kaltem Wasser aufgelöst und in einer Tasse kochendem Wasser für ge- rührt, eine Tasse voll Zucker, ein Eßlöffel voll Butter, das Gelbe von zwei Eiern, der Saft von 1 1/2 bis 2 Zitronen und die abgeriebene Schale einer Zitrone werden hinzugefügt. Man kocht die Masse etwa 2 Minuten unter ständigem Rühren und läßt sie in die Kruste. Das Eiweiß wird mit Zucker Reif geschlagen, der Saft über den Pastetenbebel gestrichen, und die Pastete so lang gebacken, bis das Eiweiß gebräunt ist.

Ohne Fleisch doch kräft. Suppen u. schmackhafte Gemüse zuzubereiten, ermöglicht auf einfache u. sparsame Weise

die altbewährte **MAGGI** Würze



Stadt und Land

Gemeinnützige Blätter für Land- und Hauswirtschaft, Vieh, Geflügel, Bienen und Fischzucht

Beilage zum Sächsischen Gärtner, Bienen- und Fischzucht-Zeitung

Verantwortlich für Schriftleitung: Oekonomierat Dr. Hermann. Redaktions- und Verlagsamt: Oekonomierat Dr. Hermann. Redaktions- und Verlagsamt: Oekonomierat Dr. Hermann. Redaktions- und Verlagsamt: Oekonomierat Dr. Hermann.

Maultiere.

Von Franzert-Pantow. (Mit 2 Abbildungen.)

Als während des Krieges ein Pferdemangel vorlag, hatten wir uns in einem Artikel mit dem eventuellen Ersatz des Pferdes durch das Maultier befaßt, wofür aber auch jetzt, da die Angelegenheit ansehnlich akut wird, uns mit den Maultieren etwas näher beschäftigen. Ob es ist tatsächlich bei uns von einem Mangel an Pferden gesprochen werden kann, mag dahingestellt bleiben; die Hauptsache ist, ob die Maultiere gegebenenfalls auch tatsächlich als vollständiger Pferdeersatz angesehen werden können. Leistung und Rentabilität der Erhaltung — darauf kommt es an.

Die Herren Haller, Goldbeck, Waldmann u. andere dürften als Experten hinsichtlich der Maultierzucht gelten und wollen wir unsere Leser mit deren in verschiedenen Jahrgängen der „Mittellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft“, dem führenden Blatte der Landwirtschaft, enthaltenen Ausführungen zu dieser Frage bekannt machen.

Ohne Zweifel findet man die besten Maultierexemplare in Frankreich, in der Landschaft Poitou. Neben Frankreich ist besonders Italien ein Gebiet, in dem das Maultier von jeher eine große Rolle als Zugtier spielt.

Sehr bedeutend ist auch in Spanien die Maultierzucht. Infolge ihrer Abstammung von

offen, kramm senkrecht getragen werden. Der Hals ist sehr muskulös, gedreht, seine Biegung liegt umgekehrt wie beim Pferde, unten. Dieser Hals ist zwischen mächtigen Schulterblättern in eine dreite und tiefe Krümmung. Daran schließt sich ein in der Regel gedrungener Rumpf an mit hochgezogener Lendenpartie. Langgestreckte Tiere zieht man vor, da man sie für besonders geeignet zur Erzeugung des schweren Maultiers hält. Hinterbein und Oberextremität sind überaus kräftig. Die Stärke der Hinterextremität wie auch der festgestellten Vorderbeine kommt derjenigen des Pferdes gleich: Die Hufe, von Natur ja weit kleiner als beim Pferde, sind beim „Baudet“ verhältnismäßig groß und nach dem Strahlbein zu gut geöffnet. Der ganze Körper ist mit langen wolligen Haaren bedeckt, deren Grundfarbe dunkelbraun ist, häufig aber in schwarz übergeht. Auffallend ist die Größe dieser Tiere; sie schwanken zwischen 140 und 150 cm. Die Färbung der Gehörgänge läßt viel zu wünschen übrig; sie leben in dunklen,

verhältnismäßig große Geschlechtsorgane auszeichnet. — Sind die Maultierfohlen 1½ Jahre alt, beginnt man mit ihrer Dressur. Sie werden zunächst an den Flug gewöhnt, dann in die Gabelschäkel der Transportarren gespannt usw. So wird das Maultier ein Arbeitstier im besten Sinne des Wortes. Und dabei, was für ein Futter! Wo sie stark arbeiten müssen, erhalten die Maultiere etwa 4 kg pro Tag mit reichlich Heu. Dies ist aber durchaus nicht die Regel; sie begnügen sich größtenteils mit einem Futter, das ein Pferd nicht anträtigen würde, sie scheinen alles zu fressen, was man ihnen anbietet.

Die hervorsteckenden Eigenschaften des Maultiers sind also seine Anspruchslosigkeit und seine Fähigkeit, Tagesleistungen von 60, 80 und noch mehr Kilometern kann man ihm zumuten, ohne daß es erschläft.

Das Maultier kennt keine Maul- und Klauenpest und ist daher dem Jagdgebiet als Pferdeersatz vorzuziehen. Auch für Gebirgsgehenden, wo man oft mit den Ochsen nicht viel anfangen kann, eignet sich das Maultier hervorragend. Hierbei geht das Tier mit größter Sicherheit, es sucht Schritt für Schritt und fähig gewissermaßen mit dem Fuße den Boden ab. Infolge dieses vorsichtigen Ganges vernichten die Maultiere beim Arbeiten auf dem Felde nicht soviel als Pferde.

Das Maultier ist überall dort zu verwenden wo von ihm auf verhältnismäßig festem Boden mittelschwere Leistungen verlangt werden. In weichen nassen Boden tritt es mit seinen kleinen Hufen zu tief ein, es mäht sich angetrieben ab und geht dabei kaputt. Wird es dann noch von einem unvernünftigen Menschen mit Peitschenschlägen traktiert, so wird das Tier äderrisch und vollständig verdorben. Wenn es so verlagert, dann ist allerdings nicht das Tier schuld, sondern der Mensch, der eben die Arbeit nicht der Eigenart des Tieres anzupassen verstand.

Im Vergleich zum Pferdefutter läßt sich eine Ersparnis an Körnerfutter bis zu 50% bei voller Arbeit und 65% bei geringer Arbeit ohne Schaden für die Tiere durchführen. 6 bis 8 Pfund Kraftfutter und offene Stallfütter bei jeder Witterung, 20 Pfund Heu und 12 Pfund Häcksel bzw. Futterstroh. Der Hunger der Maultiere nach Kraftfutter ist sehr groß. Während der Winterruhe und verkürzter Arbeitszeit wird die Ration natürlich eine entsprechend andere.

Es scheint (sonach) das Maultier tatsächlich als Pferdeersatz gelten zu können. Ob sich nun die Maultierzucht im eigenen Lande besser lohnt, als die Zucht der Tiere — das wird wohl erst eine spätere Zeit lehren.

werden. Man ist jedoch nicht an diese Zeit gebunden, da viele Stauden in vollem Triebe gepflanzt werden können.

Die einfachste Vermehrungsart ist für den Kleingartenbesitzer das Teilen der Stauden im Frühjahr und Herbst, evtl. auch das Vermehren durch Stecklinge, die man zum Beispiel bei sich bildenden Stauden nach der Blüte in feinen Sand stecken kann.

Die Verwendung der Stauden ist eine mannigfaltige. Sowohl zu Begleitpflanzungen, wie bunten Rabatten, Bepflanzung von Böschungen, Hecken, Trockenmauern und Schnittrabatten lassen sie sich verwenden. Für den Kleingartenbesitzer kommt die Stauden wohl nur als Schnittblumen, zu Begleitpflanzungen und bunten Rabatten in Betracht.

Als Schnittblumen eignen sich alle halbhohen und hohen Stauden, während dagegen die polsterbildenden mehr als Begleitpflanzung und Bepflanzung verwendet werden. Unter solchen polsterbildenden Stauden finden wir im Frühjahr zum Beispiel die weißblühende Gämelrose (*Rosa alpina*) und *Theris sempervirens*, das gelbe Stachelkraut (*Allysum roseum* oder *saxatile*), die blauen und lila gefärbten Rubrietten (*Antennaria dioica*), die verschiedenen bunten *Prunella*-arten, die vielblühenden niedrigen *Phlox*-arten (*Phlox setacea* und *nivalis*) und *Saxifraga* und das immerblühende blaue *Campanula* (*Viola cornuta*). Im Sommer haben wir dann die blauen und weißen Glockenblumen (*Campanula trachelium*), die rote Stachelrose (*Armeria alpina*), sowie die rote Veilchen (*Lychnis viscaria*).

Für bunte Rabatten und zum Schnitt eignen sich aus der übergroßen Fülle nur einige heraus. So bringt uns der Frühjahrsblüher die weißblühende *Aquilegia vulgaris*, das große brennendrote orientalische *Rosa pavonialis*, den blauen Eisenhut (*Aconitum napellus*), später die wunderschönen *Rubra* in allen möglichen Mauer Schattierungen (*Dolichopodium belladonna* und *capri*), die weiß gefüllte Sommermauerblume (*Chrysanthemum maximum*), die bunten Frühblüher (*Schwermetalle*), die mannigfaltigen Glockenblumen, wie *Campanula persicifolia* und die gelb- und orange gefüllte Tagelilie (*Homerochloa flava* und *fulva*). Im Spätsommer bis zum Herbst erfreuen uns die bunten *Phlox*-arten (*Phlox decaisnata*), die gefüllten Goldballraben (*Rudbeckia hirta*), und die einfachen *Rubra* (*Antennaria dioica*), ferner die vielen *Stachys*-arten, wie *Stachys germanica*, *Stachys annua* und *Stachys recta* (von *Rondeletia* usw.) und die *Goldraute* (*Thalictrum flavum*). Fast alle genannten Arten, auch *Rosa*, können durch Teilung vermehrt werden.

Die Pflanzung für bunte Rabatten kann gruppen- oder streifenweise geschehen. Es ist natürlich stets die Gartenzusammenstellung und die Höhe der Pflanzen zu berücksichtigen. Die Stauden sollen möglichst im Winter ruhen, während die niederen und halbhohen mehr noch gepflanzt werden. Bei richtiger Kultur ist es möglich, das ganze Jahr über Blüten im Garten und somit auch Schnittblumen für die Vase zu haben.

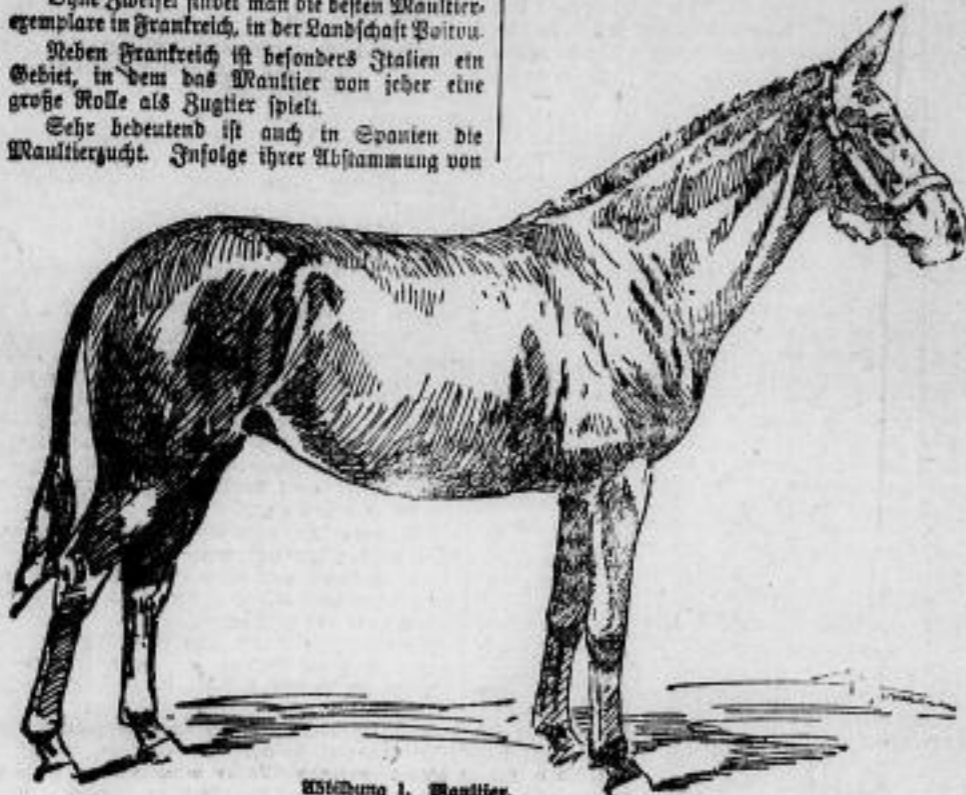


Abbildung 1. Maultier.

andalusischen Stuten erlangen die Tiere eine selten schöne Körperform und eine außerordentliche Größe.

Ein weiteres Zuchtgebiet, in dem sich die Maultiere von jeher bewährt haben, ist die Schweiz. Sie verbreiteten dort fast völlig die Gese, weil sie ebenso anspruchslos, dabei aber leistungsfähiger als diese sind. Auch Portugal unterhält eine große Zahl Maultiere, die sich ebenso wie in Spanien durch schnelle Gangart auszeichnen.

Absinken, Tunis, Mexiko und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, sowie Brasilien und Argentinien haben der Maultierzucht ein erhebliches Interesse zugewandt und ihr finanzielle Unterstützung zuteil werden lassen. In Deutschland hat besonders das Landgestüt Celle sich mit der Maultierzucht befaßt.

Mancher Leser wird vielleicht nicht wissen, was eigentlich Maultiere sind, und wird sie leicht mit Maulselein verwechseln.

Maultiere sind Bastarde vom Felsengst und Pferdestute, Maultiere die Kreuzung vom Pferdehengst und Felsstute. Beide Bastarde sind nicht fortpflanzungsfähig. An der Leistungsfähigkeit sind beide Bastarde gleich.

Das Maultier kann groß und schwer gehalten werden und wird dann wirtschaftlich wertvoller als der Fels. Je schwerer die Pferdestute ist, um so schwerer das Maultier.

Wie schon gesagt, nimmt die französische Bastardstute Poitou den Ruf in Anspruch, das flächste Land der Maultierzucht zu sein und führt man die Zucht des Maultiers in Poitou bis ins 10. Jahrhundert zurück.

Der im Poitou „Baudet“ genannte Felsengst hat einen schweren, mächtigen Kopf. Die langen stark behaarten Ohren müssen vorn gut

schlecht gestülpten Ställen, die sie nur verlassen, wenn sie in einem ebenfalls halb dunklen Räume zur Bedarbeit verwendet werden. Er wird reichlich gefüttert, erhält etwa die halbe Dosisration des Pferdehengstes. Vom Stalle führt eine Tür direkt auf eine Tanne, den Dektor. Hier befindet sich ein Sprunggestell. Zwischen den Schenkeln desselben ist der Boden ausgehöhlt und die Höhlung mit Dünger ausgefüllt. Wird nun das Weib zum Beden einer Stute benutzt, so wird der Dünger einfach entfernt und die Stute steht dann entsprechend tiefer als der kleinere Felsengst. Soll jedoch eine Felsin gedeckt werden, so wird der Dünger so angehoben, daß die Felsin nötigenfalls etwas höher steht als der Felsengst.

Wird nun die Stutlär des Felsengstes geöffnet, tritt er langsam heraus, wird bald lebhaft und läßt an zu schreien. Wenn man dies kräftige Felsengst mit dem wimmernden Tone vergleicht, den die bei uns gehaltenen Felschen selten genug ausstoßen, so gelangt man rasch zur Erkenntnis, daß der Begriff, den wir uns schlechthin vom Fels machen, hier nicht mehr zutrifft. Es ist ein ganz anderes, gewaltiges und intelligentes Tier, das hier vor uns steht.

Die Poitou-Felsin ist um etwa handbreit kleiner als der „Baudet“. Gewöhnliche Widerristhöhe 1,35 bis 1,45 m. Die Felsin wird mit 2½ Jahren zum Sprung zugelassen. Die Trächtigkeitsdauer ist in der Regel 13 Monate. Nach der Geburt des Jungen wartet man, um dessen Ernährung nicht zu stören, den Schluß der 6 Monate dauernden Laktationszeit ab, ehe man die Felsin wieder belegen läßt.

Die Paarung der Pferdestute mit dem Felsengst hat naturgemäß manchmal ihre Schwierigkeiten. Der Felsengst ist ein an sich hitziges Tier und daher verhältnismäßig leicht zu dieser widerstandsfähigen Paarung zu bringen. Viele — besonders ältere Tiere — müssen erst durch allseitige Reizungen zum Sprunge veranlaßt werden. Manchmal muß erst eine Felsin vorgeführt und für sie im letzten Augenblick die Stute untergeschoben werden. Das Bespringen durch den Fels findet bei den Pferdestuten, namentlich beim ersten Male, ziemlich Widerstand, da der Felsengst sich durch

Unsere Stauden im Kleingarten.

Von G. B.

Verder gibt es sehr viele Gartenbesitzer, die von der Größe der Stauden noch gar nichts wissen, manche, die sich unter dem Begriff Stauden gar nichts vorstellen können, und sehr viele, die die Vorteile der Stauden den einjährigen Sommerblumen gegenüber nicht kennen.

Da jetzt gerade die Pflanzzeit der Stauden gekommen ist, ist es für manchen Blumenliebhaber wohl ganz interessant, Näheres über unsere Stauden, ihre Pflege, Verwendung und Arten zu hören.

Stauden sind mehrjährige krautige Pflanzen, die als Wurzelstock in der Erde überwintern und jedes Jahr wieder blühen. Im Gegensatz zu den einjährigen Sommerblumen erfordert die Denzucht und Pflege der Stauden viel weniger Arbeit, da sie mehrjährig sind und nicht wie die Sommerblumen jedes Jahr neu ausgepflanzt werden müssen. Ferner haben sie auch unsere einjährigen Sommerblumen in Form von Vorherrschern der Blüte und des Laubes weit übertrifft. Als Schnittblumen haben sie einen großen Wert, da sie sich sehr lange frisch halten. Die ganze Kultur ist also verhältnismäßig sehr billig und lohnend.

Damit sich die Stauden zu ihrer vollen Schönheit entfalten können, bedürfen sie einer richtigen und sachgemäßen Pflege. An Boden und Lage sind sie nicht sehr anspruchsvoll. Sie lieben einen gut bearbeiteten, nährstoffreichen Boden in freier Lage. Ein Winterschutz ist bei den Stauden gewöhnlich nicht notwendig. Nur bei einigen empfindlicheren Sorten ist eine Bedung mit Torfmull oder Strohstreu angebracht, so, daß das Herz frei bleibt. Am besten ist es, wenn Stauden eine Düngerbede im Herbst zu geben, da sie ja doch jedes Jahr gebüht werden müssen und diese Bedung gleich ein Schutz für manche ist. Im Frühjahr wird dann der Dünger nach untergegraben. Bei hohen Stauden ist ein rechtzeitiges Aufbinden der Pflanzen an Pfählen nötig. Im Sommer ist stets für gute Bodenbearbeitung des Bodens, Freihalten von Unkraut und bei Trockenheit für ausreichende Bewässerung zu sorgen. Ein Abschneiden verblühter Blütenstände ist nicht nur der Ordnung halber anzuraten, man hat dadurch oft noch den Vorteil, eine zweite Blüte zu gewinnen.

Die besten Pflanzzeiten sind Frühjahr und Herbst. Im allgemeinen kann man sagen, daß Herbst- und Sommerblüher noch im Frühjahr gepflanzt und Frühjahrsblüher noch im Spätherbst gepflanzt werden können. Im Sommer gepflanzte Stauden, die noch zu wenig Wurzel gebildet haben, sollten mehr der Frost geschützt

Was soll mit eingegangenen Geflügel geschehen?

Von B. Z.

Es ist selbstverständlich, daß jeder Geflügelhalter bemüht sein muß, sich über die Todesursache eines eingegangenen Tieres zu unterrichten. Das ist freilich nicht immer leicht, es ist dem Laien oft ganz unmöglich. In solchen Fällen fragt der Besitzer dann bei der Sachleitung seiner Fachzeitung an. In den allermeisten Fällen aber sind die Angaben zu ungenau. Der sachverständige Mitarbeiter kann sich kein genaues Bild von der Todesursache machen und muß sich vielfach auf allgemeine Angaben beschränken.

Bei allen Anfragen ist zunächst anzugeben, welche äußeren Anzeichen vorhanden waren: Veränderungen im Benehmen usw.; dann aber auch, ob unter ähnlichen Umständen vielleicht schon ein Tier eingegangen ist, wenn auch schon vor längerer Zeit. Auch die Art der Haltung und Fütterung zu wissen ist bei solchen Anfragen nicht ohne Bedeutung für den Beantworter. Bevor aber der Rababer befragt wird, soll man ihn öffnen und auch die Veränderungen im Innern des eingegangenen Tieres, so gut es geht, feststellen. Um das zu können, muß man zunächst genau unterrichtet sein über die Beschaffenheit (Baue) der inneren Organe bei einem gefundenen Tiere. Um solche Feststellungen zu machen, bietet sich uns bei jedem geschlachteten, gefundenen Tiere Gelegenheit. Zeigt sich z. B. eine starke Rötung des Herzens, der Lunge, der Gebärmere oder der Leber, so sind das Entzündungserscheinungen, als deren Folgen der Tod eingetreten ist. Auch der Krampf und Mageninhalt ist zu prüfen. Man stelle den Geruch fest. Ein saurer Geruch ist immer ein Zeichen einer Ansammlung unterdauer Stoffe. Bei einer Entzündung der Leber verlagert in der Regel die Verdauungsorgane, und fast alle Schleimhäute nehmen eine mehr oder weniger blasse Färbung an. Um aber bei den Feststellungen ganz sicher zu gehen, sende man den Rababer einem Tierarzt ein oder einer tierärztlichen Hochschule. In solchen Fällen muß aber für eine gute Verpackung gesorgt werden. Man packe den Rababer in Papier und dann in Torfmull (Stroh). Außerdem sei bemerkt, daß die Sachleitung zur Untersuchung von Tierkadavern außerstande ist.

Totes Geflügel werfe man niemals einfach fort, auch nicht in Bäche oder Flüsse, sondern verbrenne es. Will man es verbrennen, dann mache man eine tiefe Grube und überlege den Rababer mit einer sandtragenden Gelfüllschicht. Dabei wird in dieser Hinsicht, besonders auf dem Lande, viel gefündigt. Oft findet man die Rababer herumliegen oder viel zu hoch ge-



Abbildung 2. Nordamerikanische Maultiere.



Nr. 20. 16. Mai 1926

Unsere Heimat

Sonntags-Beilage zum
Sächsischen Erzähler



Glockenweihe in Großdrebniß am 8. Mai 1926.

Sonne liegt auf sanften Hängen,
taucht die Welt in Frühlingsglanz.
Wieder bracht uns neues Hoffen
grüner Saaten voller Kranz.

Um das altersgraue Kirchlein
träumend die Erinnerung spinnt. —
Längstverklungne Weisen raunen
wie ein fernes Lied im Wind. —

Hoch vom Turm die Glocken singen.
Dreiklang, der so lange stumm,
kündet wieder der Gemeinde:
Gottes Will kennt kein Warum.

Unsre kleinste Glocke miften
wir in Jahren harter Not.
Ihre Schwester heut im Dreiklang
den Willkommensgruß uns bot.

Ja ein Festtag ward uns heute,
und im Schmuck grüht jedes Haus.
Durch die Türen unsres Dorfes
geht die Freude ein und aus.

Opferfreud'ge Liebe brachte
willig ihre Gaben dar
für die kleinste unsrer Glocken,
bis sie neugeschaffen war.

Soll zur heiligen Laufe rufen
wie die alte — manch Geschlecht,
das nach bitterer Schmach und Schande
wieder ehrt, was fromm und echt.

Dieser Festtag sei gesegnet
unsrem Dorf in aller Not.
Brausend wie ein froh Bekennen
kling's:

„Nun danket alle Gott!“

Glockenweihe! Das klingt und singt von Freude, von erfülltem Sehnen, Dank gegen Gott. Glockenweihe, Festtag, da die neue Taufglocke dem Herrn geweiht werden soll. Langerhoffter und ersehnter Tag. Keiner wollte zurückstehen. Sie gaben alle, daß endlich der langentbehrte Dreiklang die Gemeinde zum trauten Gotteshause rufe.

Der Morgen des Festtages brach an. Ein goldener Maientag grüht Dorfbewohner und auswärtige Gäste. Ueber dem sonst so stillen Dorfe zwischen grünen Hügeln eingebettet, lag eine freudige Erwartung und Bewegung. Die Häuser prangten im Festschmuck zu Ehren der neuen Glocke.

Heute sollte sie ja ihren Einzug halten. Um die Mittagszeit fuhr der Wagen, von geschäftigen Händen mit Blumen und Grün geschmückt, zur Bahn.

An der Grenze Weikersdorf-Kleindrebniß erwarteten frohe Menschen in Festkleidern die Ankunft der Glocke, um unsere Glocke in feierlichem Zuge durchs Dorf zu führen. Eine Musikkapelle begrüßt mit hellen Freudenklängen den Glockenwagen. Unter einem Buchsbaumbogen funkelte wie leuchtendes Gold durch Blumengewinde und frisches Grün. Sechs weiß gekleidete Ehrenjungfrauen, Fleutränze im Haar, begleiteten den Wagen, breite Ranken in den Händen. Das satte Grün hebt sich wirkungsvoll vom dustigen Weiß ab. Frohe Klänge, wehende Fahnen, festlich gestimmte Menschen. Der Zug setzt sich in Bewegung. Auf glänzendweißen Schimmeln sprengen zwei Reiter dem Zuge voran. Ueberall spannen Ranken und Ehrenportien ihre grünen Bogen über den Weg. Die ganze Gemeinde will die Glocke willkommen heißen. Auf vielseitigen Wunsch bewegt sich der Festzug bis zum letzten Gute des Oberdorfes. Hier ordnen sich die Vereine und Körperschaften aufs neue im Zuge zur Kirche. Man schaut dabei in fröhliche Gesichter und strahlende Kinderaugen. Vom Turme jubeln die Schwestern der neuen Gefährtin zu. Beim trauten Kirchlein auf der Höhe harren die anderen und fordern ihr Teil an der allgemeinen Festfreude. Die Alten vor allem und die Kleinen auf dem Arm der Mutter. Das Lied der Glocken ist verstummt.

Glaube — Liebe — Hoffnung. — Das Gotteswort hebt die Herzen in die Höhe. Im Liede: Zur Glockenweihe schwingt der Dank sich hoch empor. Der Wind trägt die feierlichen Klänge ins Tal hinab. Die Weihe im Ramen des dreieinigen Gottes läßt alle Herzen höher schlagen.

Schon schwebt sie oben im Turm bei den Schwestern, von Mitgliedern des Turnvereins hochgezogen, und grüht uns zum ersten Male. Dann vereinigt sich ihre helle Stimme mit den tieferen Stimmen der anderen Glocken zum Dreiklang. Nach Jahren ruft die kleine Glocke wieder über das friedliche Dorf. Uns allen gilt ihr Grüßen. Den Alten am Feierabend des Lebens, dem Schaffensfreudigen, deren Leben noch auf der Höhe steht, und dem Menschenfrühling der Jugend.

Allmählich zerstreut sich die Festgemeinde. Des Tages laute Stimmen schweigen. Im sinkenden Dämmer des Abends verweht der letzte Glockenton.

Johanna Steude.

Der Trauermantel.

Eine Erinnerung von Oskar Schwär.

Es war so heiß in diesen Sommertagen, daß auch den Schatten der Bäume keine Kühle gewährte. Ich stellte mein Tischchen zwischen die hohen Johannisbeersträucher meinen

Gartens. Zwei hohe Marunfenbäume, deren große, runde Früchte sich zu röten begannen, bildeten einen Schirm, so blendete das weiße Papier wenigstens nicht. Ich schrieb das sechste Kapitel der „Seligen Mayd“. Kein Wunder, daß es an einem heißen Sommernachmittage spielt: „Der Schein lag wie Glas über der Erde, alles stimmerte. Die Vögel schliefen und der Wind.“ Denn so war es auch, als ich das Kapitel begann. Ehe ich mich an den Tisch setzte, begoß ich jedesmal Sträucher und Boden ringsum mit ein paar Kannen Wasser, neben mir zog ja der Mühlgraben heimlich glucksend vorbei. Glückliches Schaffen in der Stille des Gartens, der seit einem halben Jahre mein Land war!

Doch das wurde jäh unterbrochen. Als ich an meinem verschwiegenen grünen Plage schrieb, — eben hatte ich Annel und Heinrich, die beiden jungen Helden des Romans, zum Finsterstein hinaufgeführt —, hörte ich mich rufen. Mein Vater war's. Ob ich den Eins-Zug bemerkt hätte? Ich konnte mich nicht entsinnen. „Das nur kein Unglück passiert ist!“ Damit entfernte er sich. Nach einer kleinen Weile aber flogen aufgeregte Worte von Haus zu Haus, ich horchte auf, unterschied auch die Stimmen meines Vaters und Bruders. „An Aberschbacher Busche. — Gleit hintern irrschten Bahnwarterhäusl. — Mein Gutt, und gleit tut? — An Aeberdurse han sie's ja urndlich krachen gehurt! Wie a kurzer Schlag!“ Mit meiner Arbeit war's vorbei. Ich räumte mein Manuskript auf und ging hinüber in den Hof meines Bruders, wo einige Nachbarn zusammenstanden. Eben lief einer heran, der kam vom Bahnhof und brachte die bestimmte Kunde, der Revisionszug, der von Löbau gekommen war, sei in die Leerlokomotive des Mittagszuges gefahren, der Führer sei getötet worden. Obgleich der Bahndamm nur etwa 150 Schritte von meinem Garten entfernt vorüberführt, hatte ich von dem Revisionszuge nichts wahrgenommen. Doch andere hatten ihn gesehen, so durfte ich die Wahrheit der Nachricht nicht bezweifeln. Ich eilte ins Oberdorf. Viele andere liefen voraus und folgten.

An einer Kurve der Strecke, ein kurzes Stück im Walde, war es geschehen. Hammerschläge erschallten, Winden schnarrten, Schaufeln knirschten. Wie Stimmen friedlichen Fleißes klangen dem Herankommenden die Geräusche. Aus dem Gebüsch tretend, sah man zunächst die zu beiden Seiten der Strecke und auf einer nahen Brücke stehenden Zuschauer, die eine seltsame äußere Ruhe wahrten, nur leise, mehr durch Gebärden als durch Worte, zueinander sprachen. In Frauengesichtern stand blaßes Grauen. Männer und Knaben verfolgten gerade mit sachlichem Interesse die Tätigkeit der mit dem Hilfszuge eingetroffenen Mannschaften. Da, als ich mir eben dachte, daß die Sache wohl harmloser sei, als die erregte Phantasie es sich ausgemalt hatte, sah ich die Lokomotiven, die zwei ineinander verbissenen Raubtieren glichen, vor mir, und ich erlebte, was sich vor einer reichlichen Stunde hier abgespielt, erschauernd nach. Ich sah die tenderlose Maschine rückwärts heranzufahren, den kurzen Revisionszug um die Kurve sausen, hörte gellende Pfiffe, Zischen Schreien und danach ein ohrenbetäubendes, im Walde widerhallendes Krachen; wie eine mordwütige Bestie, die durch keine Menschenkraft zurückgehalten werden konnte, stürzt sich sauchend die eine Lokomotive auf die andere, den Führerstand zertrümmernd, die Männer darauf zermalmend, die Räder in den Sand grabend, wie das kämpfende Tier sich mit den Füßen in die Erde krallt und stemmt, um noch den Rumpf der Tenderlosen zu vernichten. Von den Leuten erfuhr ich, daß der Führer tot, der Heizer aber noch lebend, zwischen die eisernen schwarzen Ungeheuer geklemmt, die Hand an der Kurbel, an Beinen und Leib zerquetscht und verbrannt, ohnmächtig vor Schmerz, vorgefunden worden war. Die Hilfsmannschaft hatte unter großen Schwierigkeiten sofort die Befreiung des Unglücklichen aus seiner furchtbaren Lage durchgeführt. Dann war er nach dem nahen Ebersbach in ein Sanatorium gebracht worden. Der tote lag noch von einer Zeltplane bedeckt, neben der Strecke. Mit ernstern Gesichtern und fast wortlos arbeiteten die Mannschaften, Beamten, Polizei und Arzt. Es gelang, die Lokomotiven voneinander zu lösen. Danach begannen die Leute sich zu entfernen, Vermutungen über die Ursachen des Zusammenstoßes anstellend und die Opfer beklagend. Hinter uns erschallten Hammerschläge, schnarrten Winden, knirschten Schaufeln. . . Am nächsten Tage verkehrten die Züge wieder auf der Strecke.

Ich lag am nächsten Sonntag nachmittag im Schatten eines Birnbaums in der einen Ecke des Gartens. Am Bach spielten die Kinder. Der schöne Sommerfrieden war zurückgekehrt.

Wiederum wurde er unterbrochen. Vier schwarzgekleidete Frauen erschienen am Zaune. Als ich nach ihnen hinsah, entschuldigten sie sich, daß sie meine Ruhe störten, sie möchten mich um eine Auskunft bitten. Ob ich ihnen den Weg zu der Stelle des Eisenbahnunglücks beschreiben könnte. Da riet ich aus ihren Trauerkleidern und ihren geröteten Augen, daß sie die Angehörigen der Opfer waren. Ich versuchte, ihnen genau anzugeben, wie sie zu gehen hatten. Sie würden sich aber trotzdem nicht zurechtfinden, sagte ich mir, und so erklärte ich mich bereit, sie zu begleiten. Das nahmen sie dankbar an, und sie stellten sich vor als die Witwe des Lokomotivführers, die Witwe und die zwei Töchter des Heizers. Ich verabschiedete mich von meiner Familie und ging mit den Frauen das Dorf hinauf.

Ein schwerer Weg, den ich sie führen mußte! Und fast bereute ich, daß ich mich dazu erboten hatte. Die Klagen der Unglücklichen schnitten mir ins Herz. Die Erzählung, wie der schwerverletzte Heizer die letzten Stunden unsäglich qual erduldet und den erlösenden Tod herbeigewünscht hatte, schrieb sich so tief in meine Seele, daß ich sie jahrelang behielt. Aber die Frauen zerbrachen nicht unter ihrem Schmerz. Was der Mensch zu ertragen fähig ist! ging es mir durch den Sinn.

Nicht nur über den Tod der beiden Männer, auch über die ersten Ergebnisse der Untersuchung der Ursachen des Unglücks und über voreilige, falsche Mitteilungen der Zeitungen sprachen die Witwen; denn sie waren überzeugt und die Untersuchung hatte es auch bestätigt, daß die Männer bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht getan hatten, und sie wollten verhüten, daß etwa ein Makel auf dem Andenken der Toten haftete.

„Nein, wer das gedacht hätte! Geht früh von uns wie immer und ist zur Stunde, da er wieder bei uns sein soll, hier draußen eine Leiche!“ Kopfschüttelnd klagte es die eine Witwe.

Da begann die jüngere Tochter der Heizerwitwe zu reden. Am Morgen des Unglückstages, als sie die Wäsche auf die Bleiche legte, beobachtete sie einen ziemlich großen schwarzbraunen Schmetterling, einen Trauermantel. Der umflatterte sie, flog fort und kam wieder. Sie sah ihr lange zu.

„Merkwürdig! An demselben Morgen?“ rief die Führerwitwe.

„Davon hast du uns doch noch gar nichts gesagt!“ sprach die Mutter.

Nein, es war dem Mädchen eben erst wieder eingefallen. Und um uns von der Wahrheit zu überzeugen, erzählte sie alles noch einmal mit allen näheren Umständen, beschrieb auch genau den Schmetterling, dessen Aussehen und Name sie von der Schule her kannte, den sie aber sonst kaum einmal beobachtet hatte. Nur an diesem Morgen, und da hatte sie richtig umflattert.

Darüber war bei den anderen dreien banges Erstaunen.

„Das ist doch gerade —“

„Ein Vorzeichen ist's gewesen! Ihr Leute, da hab ihr's! Man glaubt es oft nicht, wenn man dergleichen hört. Aber hier, wer da noch zweifeln wollte!“

„Mein Gott! Am Morgen war's schon beschlossen, daß es so kommen sollte! Der Schmetterling kam es uns sagen. Ach, wenn du ein Wort davon gesprochen hättest!“

„Es fiel mir auf, ja. Aber ich habe deswegen an nichts Schlimmes gedacht. Mutter. Seht sehe ich, was es bedeutet hat.“

Wir hatten das Dorf hinter uns. Nun gingen wir noch ein Stück die schattenlose Straße nach dem „Friedersdorfer Busche“ zu, dann einen Feldweg ab nach der Bahnstrecke.

Das Gespräch drehte sich jetzt nur um die seltsamen Erscheinungen, die man Anzeichen nennt: Totenwurm, Klopfen, Türenaufklappen, Hundejauern, Träume. Jede der Frauen mußte von solchen Vorfällen. Auch ich kannte eine ganze Reihe, doch gab ich davon nichts zum besten, weil ich nur die Tatsachen, nicht aber die ihnen unterlegte Bedeutung glaubte. Und auch in dem harmlosen Falter, der das Mädchen umflattert hatte, vermochte ich nicht den Vorboten eines Unglücks zu sehen. Zufall, weiter nichts! Wievielen hat sich schon ein Trauerfalter genähert — und nichts geschah. Da

von spricht man nicht. Um die leidwunden Gemüter nicht zu beleidigen, enthielt ich mich aber solcher Einwendungen.

Durchs Gebüsch gelangten wir zu dem Bahnwärterhäuschen, in dessen Nähe sich das Unglück ereignete. Ich führte die Frauen an der Strecke hin. Es wurde kein Wort mehr gesprochen. Der Wald war so fröhlich, Vögel zwitscherten, Hummeln summt. Die Schienen flimmerten im Sonnenlicht. Und uns entgegen klangen lustige Tanzlieder von Burschen und Mädchen. Die ich aber herführte, suchten nicht die Heiterkeit, sie wollten an der Stätte des furchtbaren Geschehens sich dem Schmerze hingeben, sich peinigen. Vor meinem Geiste tauchte das Bild der ineinander verbissenen schwarzen Ungeheuer auf. Ich glaubte, ich müßte noch die Trümmer und die Spuren der aus den Schienen gesprungenen Räder finden. Vor einem Weidenstrauch erschrak ich; denn neben ihm mußte unter einer Zeltplane ein Toter liegen. Aber das war wohl der Strauch nicht, es folgten noch andere, die dem ersten ganz ähnlich sahen. Der Sanddamm wies nirgends Spuren auf. Keine Trümmer gab es mehr. Und doch hatten wir die Stelle des Unglücks erreicht: das Wärterhäuschen hinter uns war dem Blick entschunden, die Brücke erschien vor uns. Wir alle suchten und suchten. Es wirkte durchaus nicht beruhigend auf uns, daß alles, was an das Schreckliche erinnern konnte, völlig verschwunden war. Die Frauen und auch ich begriffen nicht, daß diese Stätte ein Gesicht zeigte, als ob gar nichts geschehen wäre. Die Strecke befand sich in demselben Zustande wie früher. Die Natur ringsum lächelte, als ob der Tod hier nicht auf grausamste Weise zwei teure Menschenleben vernichtet hätte! Kein Mal! Keine Erinnerung! So schnell alles ausgelöscht!

Nun näherten wir uns schon der Brücke. Da begannen die Burschen und Mädels einen neuen Tanz. Ihre hellen Stimmen jubelten. Ich entdeckte die Wandervogel auf einem Rasenplatz bei der Brücke und wollte hingehen, damit sie schwiegen, bis wir diesen Ort verlassen hätten.

In demselben Augenblick aber rief das Mädchen, das sein Erlebnis am Morgen des Unglückstages erzählt hatte: „Hier! Ein Trauermantel!“

Wir eilten gleich alle zu ihr, sie war zurückgeblieben. Wirklich flatterte ein dunkelsamtiger, gelbrandiger Falter vor ihr. Er bewegte sich immer um einen Punkt, so daß wir unwillkürlich auf den Boden blickten, um zu erfahren, was ihn anzog.

„Ein Puffer!“ riefen wir fast zugleich. Eine zerbrochene Eisenscheibe war von den Arbeitern doch übersehen worden und lag als einziger Zeuge im Graben. Wir traten hinzu, der Schmetterling flog davon.

„Haben Sie ihn gesehen, den Trauermantel?“ wandte sich mit zitternder Stimme das Mädchen an mich.

Ich glaube, daß auch ich zitterte. Warum? Ich hätte es nicht sagen können. „Seltsam!“ antwortete ich.

„Er hat uns gewiesen. Er ist uns geschickt!“ sagte die Mutter.

Ich nickte dazu.

Unsere Augen suchten den Schmetterling, entdeckten ihn aber nicht mehr.

Die Stelle, an die er uns gerufen hatte, neigten Tränen, hier hatte der Tod gelauert.

„Ueber den sieben Bergen — — —“

Von Susi Wagner-Arnsdorf.

In diesen blühenden Frühlingstagen bin ich viel frohe Wege gegangen, Wege, wo die jah erstandene Pracht des Lenzes wie ein großes, unsahbares Glück mich überrannte, und das überraschte Herz nicht wußte, wohin mit all der Herrlichkeit — Wege, wo die Gnade und Güte einer unsichtbaren Hand sich so gewaltig offenbarte, daß auch der verhärtetste Mensch hätte die Fülle des strömenden Segens spüren müssen, so er ein wenig nur gewollt hätte, aber keiner dieser Pfade war so schön und so beseligend, wie mein Weg über die sieben Berge. Die Reise dahin geschah so:

Von meinem kleinen Dörflein lief das Dampfrohr zwischen den schwarzen Schienensträngen bis Wischheim, einer Haltestelle vor der alten Lessingstadt Kamenz. Nun wandere ich die weiße Dorfstraße hinaus nach Gersdorf. Es ist 1. Mai heute und Feiertag der jungen Republik. Aber die Bauern hier kehren sich nicht daran. Der Pflug, von kräftigen Pferden bespannt, gräbt sich tief in den braunen Acker. Hoffende Hände legen die Kartoffelknollen der jungen Erde in den Schooß. Aus dem junggrünen Winterkorn tauchen die roten Kopfstücker der Distelstecherinnen wie große Rohnblumen

auf. Sie erwidern mein fröhliches „Guten Morgen“ und blicken mir neugierig nach, wie ich so langsam bergaufwärts steige zwischen den herrlichen Mairwiesen, die übersät sind von blühendem Steinbrech, Löwenzahn, von Gänseröschen und Wiesenschaumkraut. Immer weiter zurück, immer tiefer im Tal bleiben die blauen und roten Dächer zwischen den blühenden Apfelbäumen, immer näher heran rückt der erste der 7 Berge, der heilige Berg. Ich weiß, daß Bischof Bero, der den Meißner Bischofsstuhl von 1152—1170 innehatte, hier eine Kapelle zu Ehren einer frommen Frau Walpurgis erbauen ließ, die viel im Lande gelehrt und bekehrt hatte und die im Jahre 778 gestorben sein soll. Diese Kapelle der heiligen Walpurgis war Jahrhunderte hindurch — wohl bis 1508 — Wallfahrtsort und Gebetsstätte vieler Gläubigen. Wie ich nun zwischen Brombeerranken und Birkengebüsch die letzten, ganz verwitterten Reste der Kapelle finde, fällt mir ein, daß ja heute der 1. Mai als Ehrentag der heiligen Walpurgis galt! O tempora mutantur! Im Tale unten werden auch irgendwo Truppen mit Musik wandern und kleine Fähnlein wehen, aber das sind nicht mehr die Fahnen der Wallfahrer, und verklungen ist schon längst der Sang ihrer Schallmeien. Rings um das verfallene Ehrendenkmal der toten Frau blühen die kleinen blauen Waldveilchen, und zärtlich schmiegen sie ihre frommen Köpfschen um das einsame, ganz vergessene Gemäuer.

Nun beginnt ein herrlicher Waldweg hinüber zum Wohlaer Berg. Es ist ein unsagbares Gefühl, immer tiefer hinein zu wandern auf ganz unbekanntem, ganz menschenleeren Wegen, wo der Sang der Vögel tönt und das stille, sanfte Rauschen der Waldbäume. Goldne Sonne liegt auf den jungzarten Buchenblättern, die so fein und wolkenartig wie Schmetterlingsflügel sich breiten und deren Grün so durchsichtig und leuchtend ist, daß es wie eine große Erscheinung die Feierlichkeit des Waldes durchstrahlt. Tief im Geäst einer niedrigen Fichte sitzt eine Goldammer. Sie läßt mich sehr nahe heran kommen, und ich sehe deutlich das Schlucken ihrer kleinen, erregten Kehle. Erst wie ich zum Greifen dicht vor ihr stehe, hüpfst sie zierlich und ohne Eile ein Stockwerk höher. Nein! Die Tiere des Waldes hier sind nicht scheu, denn sie kennen keine Menschen und wissen nichts von ihrer Grausamkeit. Deshalb blieb auch das Eichhörnchen so staunend sitzen, als ich vorhin vorüber ging und knackte lustig und unbekümmert zwischen den Zweigen! Das ist gewiß der Märchenweg, den Schneewittchen wanderte, als die böse Stiefmutter es verfließ und der Jäger es verlassen hatte? Wachholdergestrüpp säumt den Pfad und der Wald duftet stark und süß wie köstlicher Honig.

Vom Wohlaer Berg gibts einen herrlichen Blick ins Lausitzer Land. Alles ist von Sonne überstrahlt und der Jubel der Lerchen klingt aus den grünenden Feldern. „Es blüht das fernste Tal, nun armes Herz, vergiß der Qual, nun muß sich alles, alles wenden —“.

Auf dem glatten Waldboden windet sich der Pfad, immer ganz einsam und verschwiegen, hinüber zum Hennersdorfer Berg. Den überquert der Lausitzer Landweg, die einzig markierte Gebirgsstraße, die vom Hutberg nach dem Butterberg bei Bischofsberda führt. Am Nordabhange liegt das freundliche Hennersdorf, heute als einsame Sommerfrische gesucht und bekannt. Aus den Effen des friedlichen Dörfleins steigt grauer Rauch, Mittag ist nicht mehr fern, und vor mir liegt noch viel Neuland zum Erforschen! Rasten will ich erst auf dem Rälberberge, der nach kurzem, kräftigen Anstieg mit seinen steilen Felsenhängen bald vor mir liegt. Ja, hier ist gut Sein und Bleiben! Entzückend und weit die Fernsicht über das Wohlaer Ländchen. Da blihen am Himmelsrande die Spiegel der Deutsch-Baseltzer Teiche. Weit laufen die Felder von Hoppersberda, das Spreewaldgebiet grüht in blauer Ferne; aus dem Tale der Schwarzen Elster blinken die roten Dächer von Prietitz mit seinem „Haingarten“ — still ragen die Türme des Klosters Marienstern, und fern im Süden winkt der Baitenberg. Auf dem Plateau entdeckte ich einen Wallgraben. Er soll Befestigung und Schutz der flüchtenden Einwohner aus der Zeit der Völkerwanderung gewesen sein, wie namhafte Archäologen festgestellt haben. Zwischen den Mauerresten dieser ehemaligen Heidenchanze huschen jetzt flinke Eidechsen, und buntschillernde Käfer klettern schwerfällig und wichtig in den Rinnen der grauen Steine. Es gibt einen schönen Platz zwischen den rotblühenden Heidelbeersträuchern, da werfe ich mich hin und will Rast halten, denn unten aus dem Tal klingen die Mittagsglocken herauf. Ich weiß, daß bis zum Endziel meiner Wanderung kein Gasthaus mich bewirten wird, aber es ist schön so und soll hier garnicht anders sein. Wer das Vergnügen eines Picknicks im Walde kennt, wird mich verstehen können! So ein zauberhaftes „Tischlein deck dich“ ist das Schönste, was es gibt, und kein Festessen auf Silber und Damast mundet so köstlich wie das einfachste Mahl bei jenem berühmten Wirte Wundermild.

Hochzeitlich geschmückte Birken, schon ganz pfingstbereit, wehen über den Weg zum Schwarzen Berg. Ueberall zwischen den Kiefernstämmen stehen junggrüne Lärchen, ihre exotischen Zweige greifen scharf und hell in den dunklen Fichtenwald hinein. Ganz fern klingt der Schlag eines Holzhauers. Ich muß ein Stück Wegs zurück und weiß nicht mehr recht, wo ich bin. Da begegnet mir die erste Menschenseele in dieser Bergeinsamkeit. Langsam kommt mit schwerer Last auf dem Rücken ein Weiblein bergan mir entgegen. Wie ich ihm nahe bin, seh ich unter dem tief hereingezogenen Kopfe

tuch ein runzliches Gesicht. Harte und scharfe Falten sind eingegraben und die knochigen Hände umfassen einen rohen Fichtenstock. Ein wenig bin ich doch erschrocken und denke, am Ende ist es die böse Königsstiefmutter, die hier, als Händlerin verkleidet, über die sieben Berge zu den sieben Zwergen wandert, um das schöne Schneewittchen zu verderben. Aber nein — das holde Märchen ist längst gestorben bei den kalten Menschen, und die Königinnen, ach, sind alle landesvertrieben. Ihre Burgen liegen einsam und verlassen wie das Schloß Boncourt. —

Ich frage die Alte nach dem Schwarzen Berg und erfahre, daß ich mitten darauf stehe. Dann zeigt sie mir den Weg hinunter über die Waldschänke, die blühende Kirchallee hinauf nach dem Dörner Steinberg. Bald liegt Rehnisdorf mit dem Schlosse derer von Bogberg vor mir, und der Weg läuft zwischen blühenden Obstbäumen hinauf zum Steinberg. Dies ist das erste Stück Landstraße am Bergeshang, aber so schön in seiner dufenden Herrlichkeit, daß es mir viel zu kurz dünkt. Schon öffnet sich wieder der Wald — aber zuvor sehe ich noch etwas Wunderbares. Mitten im jungen Kleeeld stehen vier alte Linden, riesige Kronen neigen sich mit ihren zarten Blättern über mächtige Stämme, darunter grün vermooste Steinbänke träumen. Es führt kein Pfad hinüber und ist doch so nahe, daß man den Ginsten, der hier schon blüht, erkennen kann. Wolkenloser Frühlingshimmel strahlt über den alten Bäumen, und eine Drossel singt immerzu herüber. Lange verstand ich ihr Lied nicht, und ich mußte sehr tief hineinhorchen, ehe ich wußte, was sie sang:

„Unter den Linden, tantaradei — — —“.

Mächtige Sandsteinblöcke liegen über dem Plateau verstreut. Es ist beinahe unheimlich hier und grausig anzusehen, wie ein verlassenes Schlachtfeld oder wie ein Hexentanzplatz. Der Wald ist tiefdunkel und ohne Laubbäume. Ich hörte keine holden Vogelstimmen, nur der Ruckuck schrie frech aus unsichtbaren Weiden. Schnell bin ich hier vorbeigeschritten, bis mich das wieder heitere Gelände des sogenannenden Sibyllensteins aufnahm. Sobald ich den markierten Gebirgsweg aufs neue betrat, sah ich, daß auch Menschen hier gewandert waren, aber es war ein trauriges Zeichen: rings lagen zertrümmerte Flaschen, zusammengeknüllte Papierballen und leere Zigarettenpackungen. Deshalb vielleicht gerade hier am Fuße des Hochsteins die erste Mahnung, die ich fand:

„Unser ist der Wald und soll es bleiben! Ruft ihr, recht ist! Aber merket: er wird nur dann und solange euer bleiben, wenn und wie lang ihr ihn zu schätzen und zu schützen wißt als ein köstlich Gut, als den unverfügbaren Jungbrunnen, darin ihr euren besseren Menschen badet.“

Große Farren wachsen über die alten Opfersteine, und die eingehauenen Stufen tragen zu sehr hübscher Fernsicht empor. Nun wird es schon stiller und kühler im Walde, und ich weiß, daß mich noch 3 Wegstunden vom Endziel meiner Wanderung trennen. Da heißt es tapfer ausschreiten und nicht länger verweilen als nötig ist. Aber nun kommt das Schönste. Es ist ein Waldweg, der alle Wunder seiner Wesenheit erschließt. Eigentlich kann man ihn garnicht beschreiben, wie man ja auch eine Offenbarung oder eine Verklärung nur erleben kann. Es ist wie der Rausch eines Festes: der Waldboden tausendfach geschmückt mit Anemonen und Veilchen, eine verblühende Fülle von Dästen, ein lieblicher Wechsel von Licht und Farben. Da strömt eine Macht, da zwingt eine Gewalt, das Herz zu öffnen und zu versinken in all dieser süßen Seligkeit eines heimlichen Frühlingswaldes. Ganz fern liegen alle Räte des Lebens, all die bösen Verwicklungen und Zusammenstöße, all die Lasten des rätselvollen Daseins. Nur ein Gefühl ist da, und nur ein Empfinden überströmt alles andere: losgelöst von allem und das eigene kleine Selbst untergegangen in dem großen wunderbaren All der neu erstandenen Natur.

Der Abend steigt schnell herauf. Schon schwinden langsam Farben und Lichter. Vom Butterberg herunter weht es kühl und feucht. Geheimnisvoll und dunkel lagern die großen Felsenmassen an den Abhängen. Wo sind die Tore zu den vergrabenen Schätzen, die Zwerge hier hüten? Johannismacht ist nicht mehr fern, und wenn die Sonnwendfeuer auf den Bergen der Lausitz angezündet sind, wird der Berg sich öffnen und seine Schätze dem Völkern, der vom Glück dazu bestimmt ist.

Unter den schattigen Kastanien des Berghauses gibt es einen stillen Abendtrunk, dann aber führt der Weg rasch talwärts zur Stadt Bischofswerda. Bald glänzen seine heimlichen Lichter und die Seligkeit eines Frühlingstages erlischt unter dem kalten Flimmern der erwachenden Sterne.

Der Großsedlitzer Verfallswinkel.

Der alte Schloßpark zu Großsedlitz, bekanntlich eine von ersten Kunsthistorikern und Gartenarchitekten anerkannte und wiederholt gerühmte sächsische Kulturstätte und Sehenswürdigkeit Dresdens, der unter der Staatlichen Gartenverwaltung steht, droht ernstlich zu verfallen. Es ist geradezu auffällig, daß in dem herrlichen Schloßpark nicht nur die besonders in die eigentlichen Schönheits- und Stimmungswinkel führenden Wege vernachlässigt werden, sondern daß vor allem an zahlreichen der wertvollen Götterfiguren, be-

sonders in der „Stillen Musik“, an „Apollo und Daphne“, „Juno“, „Mercur“ u. a. durch die unvorsichtige und ungeschickte Art, mit der man vor einiger Zeit die hölzernen Winterschutzgehäuse von diesen Sandsteinfiguren entfernt hat, Finger, Teile von Armen und Beinen, ja ganze Köpfe und Blumenschalen abgebrochen und direkt abgeschlagen worden sind. Auf einigen dieser grausam beschädigten Figuren liegen gleichsam wie zum Hohn für den künstlerisch empfindenden Beschauer die abgeschlagenen Rudimente auf deren Postamenten umher. Es blutet einem das Herz, wenn man solchen Kunstvandalismus feststellen muß und man fragt sich unwillkürlich, wie es möglich war, daß derartige sinnlose Beschädigungen überhaupt vorkommen konnten, zumal der Großsedlitzer Schloßpark mit unter der Verwaltung des Dresdner Großen Gartens steht und obendrein dem verantwortlichen Schloßgärtner genügend Hilfskräfte zur Verfügung stehen, um z. B. die Wege von altem, vertrockneten Laub zu reinigen und um vor allem den wertvollen Steindenkmälern eine pflegliche Behandlung angebeihen zu lassen, die diese im Sinne eines heimatischen Denkmalschutzes verlangen müssen. Es sind durch diese unverständliche Behandlung Schäden entstanden, für die unbedingt die verantwortliche Stelle zur Verantwortung gezogen werden mußte. Der Großsedlitzer Schloßpark hat mit Recht, namentlich in den letzten 4 Jahren, durch die darin unter der künstlerischen Leitung des dortigen Hauptlehrers, Herrn Mag. Zistel, veranstalteten Freilichtaufführungen, namentlich für die Dresdner natur- und kunstliebende Bevölkerung eine neue Anziehungskraft bekommen. Hat doch der Staat selbst von seiner Seite aus dieses Unternehmen fördern helfen, um eben dadurch diesen alten sächsischen Kulturwinkeln wieder mehr der großen Allgemeinheit zugänglich zu machen. Um so schärfer aber muß nunmehr aufgepaßt werden, daß der Schloßpark zu Großsedlitz kein Verfallswinkel wird, sondern weiter jener klassisch-architektonisch berühmte und künstlerische Fleck Erde bleibt, als der er mit Recht gilt. E. S.

Der Hilferuf der Vögel.

In der Vogelwelt gibt es auch ein Signal, das in höchster Not gegeben wird, ähnlich wie das Zeichen S-O-S (Save our Souls), das in höchster Seenot um Hilfe ruft. Der englische Ornithologe Oliver G. Pike erzählt einige seiner beobachteten Vorfälle aus dem Vogelleben, die die Bedeutung dieses Alarmrufes kennzeichnen. Es ist kein allen Vögeln gemeinsamer Ruf, sondern jede Art hat ihr besonderes Notsignal. Aber wenn das Signal ertönt, dann wird es sofort von allen Vögeln verstanden, und sie eilen herbei, um zu helfen.

Eine schwarze Kaze schlich sich leise nach einer Hecke, in der ein Paar Schwarzdrosseln nistete. Im Nest waren Junge, die schon bald ausfliegen sollten. Beim Nahen der Kaze stieß die männliche Schwarzdrossel sofort einen schrillen Hilferuf aus. Der Ruf wurde von einer anderen Drossel gehört, die sofort herbeiflog und ebenfalls zu rufen begann. Ihr Schreien rief andere Vögel herbei, die die Kaze umschwärmten. Dieser wurde das Gewimmel unheimlich, und sie ließ von dem Angriff ab. Während die Kaze davonschlich, erschien eine Misteldrossel auf dem Kriegsschauplatz, die die Kaze aus der Ferne gehört hatte, wo sie für ihre Jungen Futter suchte. Ohne Zögern stürzte sich dieser tapfere Vogel auf die Kaze und schlug ihr mit den Flügeln auf den Rücken, so daß das Raubtier flüchtete.

Als Pike einen Brachvogel im Nest photographierte, griffen ein paar Möwen das Nest an. Der Brachvogel ließ sofort ein weithin vernehmbares Pfeifen ertönen, und darauf kamen andere Vögel seiner Gattung von allen Seiten herbei; auch ein Rotkehlchen verließ sein Nest und erfüllte das ganze Moor mit herzerreißenden Rufen. Die Möwen wurden dadurch so beunruhigt, daß sie fortflohen.

Der Kenner der Vogelsprache wird selten im Walde spazieren gehen, ohne daß er einen solchen S-O-S der Vögel hört. Lange bevor er die Vögel selbst sieht, kann er aus diesen Hilferufen ziemlich genau erkennen, worum es sich handelt. Wenn man einen Fichtelhäher aufgeregt schreien und in den Zweigen herumflattern sieht, so ist das ein sicheres Zeichen dafür, daß ihm eine Gule auf den Fersen ist. Fliegt der Häher niedrig und andere Vögel flattern mit ihm herum, dann jagt eine Kaze im Gehölz. Sihen die Fasanen auf hohen Zweigen und stoßen mit langgestreckten Hälsen Schreie aus, dann kann man sicher sein, daß ein Fuchs seine Beute sucht.

Druck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H., verantwortlich für die Schriftleitung Mag. Fiederer, sämtlich in Bischofswerda.